Volkswille

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 53 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 4. März 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Noch keine Entscheidung

des Reichskabinetts

Berlin, 3. März. (Eig. Drahtbericht.)

Das Reichskabinett hat am Montag nur eine Stunde getagt und hat dann seine Verhandlung auf Dienstag vertagt. Es kann jedoch schon jetzt gesagt werden, daß aller Voraussicht nach auch der Dienstag keine Entscheidung bringen wird. Diese dürfte vielmehr erst für den Mittwoch zu erwarten sein. Schon daraus ergibt sich, daß sich alle Teile des Kabinetts des ungeheuren Ernstes der Situation bewußt sind und daß ein Beschluß, der auf einen Zusammenbruch der bisherigen Regierungspolitik hinausläuft, nicht leichten Herzens gefaßt werden kann. Das Kabinett steht vor einer doppelten Schwierigkeit, daß einmal die Deutsche Volkspartei sich weigert, in der Frage der Steuerpolitik mit Sozialisten und Zentrum auf eine gemeinsame Plattform zu treten und daß, ferner das Zentrum darauf besteht, eine Verabschiedung der Younggesetze nicht zuzulassen, solange die Steuerfragen nicht bereinigt sind.

Man kann wohl sagen, daß in diesem Augenblick die Spannung zwischen Zentrum und Deutsche Volkspartei mindestens eben so stark ist wie die zwischen Sozialdemokratie und Deutsche Volkspartei. Es steht leider keineswegs so, daß die Sozialdemokratie einer geschlossenen bürgerlichen Front gegenüber stände, vielmehr wird ein Vorwärtskommen dadurch verhindert, daß die bürgerlichen Parteien der großen Koalition in einen sehr starken Gegensatz zueinander geraten sind. Daraus kann sich vielleicht für die Sozialdemokratische Partei die Möglichkeit ergeben, die Führerrolle, die ihr in der Koalition dank ihrer Stärke zukommt, doch etwas mehr als bisher zu betonen.

Es muß an das Zentrum der Appell gerichtet werden, daß es die Erledigung der Younggesetze unter allen Umständen zuläßt, es muß ebenso auch von der Deutschen Volkspartei gefordert werden, daß sie sich von dem Druck der hinter ihr stehenden Wirtschaftskreise befreit und dem Gedanken eines Opfers der Besitzenden Rechnung trägt.

In der volksparteilichen Presse herrscht große Aufregung über das Eingreifen des Reichspräsidenten. Die Dinge werden so dargestellt, als ob der Reichspräsident irgend welcher Einflüsterung des Zentrums oder der Sozialdemokratie erlegen wäre. Diese Auffassung ist jedoch vollkommen irrig. Der Reichspräsident von Hindenburg hat sich in diesem Falle nicht zum ersten Male sozialen Erwägungen zugängig gezeigt und was er den bürgerlichen Parteiführern gegenüber ausgesprochen hat, entspricht durchaus seinem eigenen sozialen Empfinden. Es ist im höchsten Grade erstaunlich, daß gerade diejenigen Kreise, die sonst „mehr Macht dem Reichspräsidenten" rufen, sofort gegen den Reichspräsidenten auftreten und ihm am liebsten den Mund verbieten würden, wenn er sich einmal auf die Seite der Schutzlosen stellt. Obwohl die Reichstagsfraktion und der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei sich einstimmig gegen jedes Notopfer ausgesprochen haben und obwohl das Zentrum von seiner taktischen Stellungnahme zu den Younggesetzen noch keine Aenderung erkennen läßt, braucht man, so wie sich die Dinge bis Montag abend gestaltet haben, die Hoffnung auf einen Sieg der Vernunft noch nicht aufzugeben. Die Verantwortung für den Sturz des Kabinetts in diesem Augenblick, für den Fall oder die Verzögerung der Younggesetze würde keine Partei vor dem deutschen Volke zu tragen imstande sein.

*

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

trat am Montag nachmittag zu einer Sitzung zusammen, an der sämtliche der Fraktion angehörenden Minister teilnahmen und in der über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen und über die Regelung der Finanzfragen Bericht erstattet wurde. Es wurden keine Beschlüsse gefaßt, doch herrschte volle Einmütigkeit darüber, daß die Verabschiedung der Younggesetze nicht durch innerpolitische Streitigkeiten verzögert werden dürfe und daß für die schwebenden Finanzfragen eine Lösung gefunden werden müsse, die sowohl die Aufrechterhaltung der sozialen Institutionen, insbesondere der Arbeitslosenversicherung, in dem bisherigen Umfang gewährleiste als auch dem Gedanken eines Opfers der Besitzenden für die Sanierung der Finanzen Rechnung trage.

Illusionspolitik

Als Herr Moldenhauer kurz nach seiner Ernennung zum Reichsfinanzminister vor Pressevertretern seine Deckungsvorschläge entwickelte, fügte er gegen Schluß seiner Ausführungen die Bemerkung hinzu, es sei keine sympathische Rolle die er jetzt spiele. Er habe vor der Uebernahme des Amtes nicht geahnt, wie groß die Schwierigkeiten seien. Es sei nun erforderlich, öffentlich den Ernst der Lage klar zu machen und die Illusionen zu zerstören, die immer noch in weiten Bevölkerungskreisen herrschen. Zu diesen Illusionen gehört der Glaube des Unternehmertums, daß man eine Sanierung der Arbeitslosenunterstützung durchführen könne, die einen allgemeinen Abbau der Leistungen bedeute. Herr Moldenhauer sprach sich damals mit sehr guten Gründen und viel Energie gegen die Absicht aus, die Leistungen der Arbeitslosenversicherung gerade in der Zeit abzubauen, in der die Arbeitslosigkeit am höchsten ist.

Inzwischen ist vieles geschehen zur Zerstörung jener Illusionen, die durch den Steuersenkungsfeldzug des Unternehmertums hervorgerufen sind. Daß Steuersenkungen möglich sind, kann heute keiner mehr glaubhaft machen, die Notwendigkeit von Steuererhöhungen wird überall eingesehen.

Die Deutsche Volkspartei jedoch will eine neue Illusionspolitik einleiten. Da Steuersenkungen nicht möglich sind, will sie nun wieder den Generalstoß gegen die Arbeitslosenversicherung, wobei sich dahinter weiterhin die Absicht verbirgt, einen allgemeinen Lohnsenkungsfeldzug einzuleiten. Der Abbau der Arbeitslosenversicherung soll dem Unternehmertum bringen, was es von der Steuersenkung erwartet hatte: eine Verschiebung des Gleichgewichts der Lasten und Leistungen für den Staat zugunsten des Besitzes.

Eine solche Politik ist nicht nur illusionistisch, weil sie die Machtverhältnisse falsch einschätzt, sie ist es auch unter rein steuerlichem Gesichtspunkt.

Wenn auch die Volkspartei die Arbeitslosen preisgeben möchte, so kann es doch die Allgemeinheit nicht. Die Arbeitslosen müssen leben und die Gesamtbelastung durch die Arbeitslosigkeit wird nicht geringer, wenn die Lasten statt auf dem Reich, dann auf den Gemeinden ruhen.

Die Folge würde nur sein, daß die Realsteuern in den Gemeinden erheblich angezogen werden müßten und dann würde sich wieder das Geschrei des Unternehmertums gegen die Steuererhöhung in den Gemeinden erheben.

Der Wille der Volkspartei, die Arbeitslosen preiszugeben und die sogenannte Sanierung auf ihrem Rücken zu vollziehen, ist nach den letzten Beschlüssen der Volkspartei nicht mehr zu bezweifeln. Er wird unterstrichen durch die betonte Zurückweisung der Meinungsäußerung des Reichspräsidenten, der erklärt hat, daß in der Zeit der Not die besser situierten Bevölkerungskreise den Notleidenden helfen müßten. Die echte Unternehmerbrutalität kennt keine Grenzen und keine Rücksichten. Sie geht ebenso über Staatsnotwendigkeiten hinweg, wie über das Elend der Erwerbslosen. Sie läßt sich von ihrem Kurse nicht ablenken durch die einfache, logische und menschliche Aeußerung eines Mannes, dessen Autorität und staatsrechtliche Macht zu stärken die Volkspartei als einen ihrer wichtigsten Programmpunkte aufgestellt hat.

Die Meinungsäußerung des Reichspräsidenten wird von dem einfachen Manne ohne weiteres verstanden werden, sie enthält die Grundformel jeder sozialen Moral. Daß in der Zeit der Not nicht die Besitzenden geschont und die Notleidenden belastet werden dürfen.

Die Moral der Volkspartei besteht darin, daß die Arbeitslosen preisgegeben werden sollen. Sie nennt das Rettung von Staat und Wirtschaft. Auf der einen Seite steht demnach die Deutsche Volkspartei, die sich als Retterin der Wirtschaft ausgibt, auf der andern Seite der gesunde Menschenverstand, die soziale Moral und der Reichspräsident. So ist die Lage. Die Rolle des Finanzministers Moldenhauer und der Deutschen Volkspartei bei einem Zugeständnis zugunsten der Notleidenden wäre trotz aller vergangenen Steuersenkungspropaganda weitaus sympathischer als die Rolle, die sie heute spielt, denn wer wird behaupten, daß die Rolle des deutschen Unternehmertums gegenüber der Mahnung des Reichspräsidenten zu sozialer Gerechtigkeit sympathisch sei?

Hellpach legt sein Mandat nieder

Berlin, 3. März. (Eig. Drahtbericht.)

Der frühere badische Staatspräsident Professor Hellpach ist aus der demokratischen Reichstagsfraktion ausgeschieden und hat sein Mandat niedergelegt. Hellpach begründet seinen Schritt damit, daß er „Bindungen abzustreifen gedenke, die seine Meinungsäußerungen oder Entschlußfassungen zu den großen innerpolitischen Problemen der Zeit beschränken müssen."

In Berlin verlautet, daß Hellpach schon seit längerer Zeit die Bildung einer neuen bürgerlichen Mittelpartei anstrebt und mit dem jungdeutschen Orden in enger Verbindung steht.

Das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, daß sich Hellpachs Mandatsniederlegung nicht gegen die Demokratische Partei richte. Hellpach habe vielmehr erklärt, daß er unzufrieden mit dem mangelnden Fortschritt wichtigster Arbeiten des Reichstages sei, so u. a. der Reichsreform, der Wahlreform und der Reform des Parteiwesens. Für ihn zeige sich daher im Reichstag keine geeignete Wirkungsmöglichkeit und er glaube, daß er außerhalb des Parlaments und frei von den Pflichten der Parteiämter besser in der Lage sein werde, für seine Ideen auf diesen bedeutsamen Gebieten eintreten zu können.

Rebellion in der KPD.

gegen das Diktat der Zentrale

Berlin, 3. März. (Eig. Drahtber.)

Die kommunistische Opposition hat dieser Tage in Berliner Betrieben ein Flugblatt verbreiten lassen, in dem die KPD.-Betriebsräte aufgefordert werden, die von der kommunistischen Zentrale vorgeschriebenen sogenannten roten Betriebsrätelisten mit unorganisierten Kandidaten abzulehnen und statt dessen für die einheitliche freigewerkschaftliche Liste einzutreten. Das Flugblatt ist von einer Reihe noch in der KPD. stehender Betriebsvertrauensleute unterzeichnet.

Nach der Tageszeitung der Brandler-Gruppe stehen hinter dem Aufruf die kommunistischen Funktionäre und Zellen der größten Berliner Betriebe, so beispielsweise der Siemenswerke, der Betriebe von Schwarzkopf, Ludwig Loewe, Ullstein usw. Diese Bewegung kommunistischer Funktionäre gegen die Zerstörungspolitik der KPD.-Zentrale soll im ganzen Reich fortgesetzt werden.

Stalin warnt

vor der Ueberspannung der Kollektivwirtschaft

Berlin, 3. März. (Eig. Drahtbericht.)

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Moskau: Stalin, der in letzter Zeit wiederholt durch Verordnungen des Zentralkomitees der Partei und durch programmatische Artikel in der Presse seine ganze Autorität eingesetzt hat, um die Verstaatlichung der Landwirtschaft und die sogenannte Kollektivbewegung unter allen Umständen in planmäßige Bahnen zu bringen, veröffentlicht jetzt in der gesamten Sowjetpresse einen Leitartikel, der von prinzipieller Bedeutung ist. Stalin bremst darin die Kollektivisierung ab. Der äußere Erfolg, so schreibt Stalin, daß nämlich bis heute bereits die Hälfte der 25 Millionen russischer Bauernwirtschaften zu Kollektiven zusammengeschlossen seien, also zweimal mehr als der Jahresplan am Ende seiner Periode vorgesehen hätte, verführe viele Kommunisten dazu, die Kollektivisierung geradezu im Rausch zu betreiben. Der Tatsache, daß dieser Erfolg sehr leicht und teilweise mühelos erreicht wurde, scheint sehr viele schwindlig zu machen, so daß sie jedes Maß und jede Erwägung nüchterner Notwendigkeiten aus den Augen verlören. Stalin warnt vor einer Fortsetzung der rapiden Kollektivisierung und fordert auch dazu auf, die Terrormaßnahmen gegen die Bauern zu mildern.

Für die Abrüstung

Berlin, 3. März. (Eig. Drahtbericht.) **Der Vorstand der Sozialistischen Arbeiterinternationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes werden am 4. März an einer gemeinsamen Sitzung zur Londoner Flottenkonferenz, dem Abrüstungsprogramm und der Genfer vorbereitenden Abrüstungskonferenz Stellung nehmen. Die Konferenz, die erst für Berlin vorgesehen war, tagt in Paris. Ihre Einberufung erfolgte auf eine Anregung der holländischen Sozialisten.**

Krise in der Tschechei

Unerhörte Zollforderungen des ländlichen Grundbesitzes

Prag, 3. März. (Eig. Drahtbericht.)

Die erst vor wenigen Wochen unter Teilnahme der Sozialdemokraten gebildete tschechische Regierung droht von einer Krise erfaßt zu werden, ja wäre wahrscheinlich schon davon erfaßt worden, wenn nicht der 80. Geburtstag des Staatspräsidenten Masaryk bevorstehen würde. Die Agrarier fordern die Durchführung ihrer zollpolitischen Pläne, während die Sozialdemokraten ebenso wie die Vertreter des Handels und der Industrie sich dagegen entschieden wehren. Die Agrarier wünschen die Verwirklichung eines Getreidemonopols. Die Möglichkeit, daß die Agrarier mit ihren Forderungen ein Fiasko erleiden, ist durchaus gegeben. Damit würde das Kabinett, vielleicht auch das Parlament gefährdet. Es kommt hinzu, daß weite bürgerliche Kreise eine Krise geradezu herbeisehnen, um nach Möglichkeit die alte, bürgerliche Regierungskoalition auferstehen zu lassen. Die tschechischen und deutschen Agrarier haben inzwischen im Parlament einen gemeinsamen Arbeitsausschuß gebildet. Diese Maßnahme wird als erster Schritt zur Verschmelzung der beiden agrarischen Parteien betrachtet. Die Agrarier führen als Grund ihrer Verständigung die Notwendigkeit einer gemeinsamen Lösung der Agrarkrise an. In Wirklichkeit dürften sie jedoch bestrebt sein, gegen den sozialistischen Block ein Gegengewicht zu schaffen.

Eine Verlegenheitslösung

in der Genfer Kommission

Genf, 3. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Kommission für die Ausarbeitung eines Programms der wirtschaftlichen Zusammenarbeit nahm am Montag in öffentlicher Sitzung die noch ausstehenden Berichte ihrer Unterausschüsse entgegen. Es zeigte sich wiederholt, daß nur durch Formulierungen, die die gegensätzlichen Anschauungen unentschieden nebeneinander stellen, eine Genehmigung der Berichte zu erreichen ist. Das Hauptinteresse sammelt sich zur Zeit jedoch um die vertraglichen Verhandlungen zwischen dem Vorsitzenden der Konferenz, den anwesenden Mitgliedern des Wirtschaftsausschusses und den Beamten des Sekretariats über ein Ersatzprogramm. Die Pläne kristallisieren sich dahin, daß man die sogenannten Freihandelsstaaten nur dazu verpflichtet, ihre Freihandelspolitik nicht ohne weiteres aufzugeben, während die Staaten, deren Handelsverträge Zollsätze enthalten, ein gegenseitiges Uebereinkommen abschließen sollen, die Bindungen für eine bestimmte Zeit aufrecht zu erhalten und die nicht gebundenen Zölle erst nach gegenseitigen Verhandlungen zu erhöhen.

Gymnasialdirektor Siefert

wieder im Amt

Weimar, 3. März. (Eig. Drahtber.) Der kürzlich von dem Putschisten Frick seines Amtes enthobene Gymnasialdirektor Siefert ist am Montag mit allen früheren Funktionen wieder in sein Amt eingesetzt worden.

Das seiner Zeit von Siefert verfügte Verbot des rechtsstehenden Schülerbundes „Adler und Falke" bleibt jedoch aufgehoben.

Reichsanwalt Jorns noch beurlaubt

Eine kommunistische Lüge

Berlin, 3. März. (Drahtmeldung.) Kommunistische Zeitungen verbreiten unter Angabe von Einzelheiten die Behauptung, daß der Reichsanwalt Jorns wieder Dienst tue. Die Behauptung ist in vollem Umfang frei erfunden. Reichsanwalt Jorns ist nach wie vor beurlaubt und nach wie vor in keiner Form, weder mittelbar noch unmittelbar, mit Dienstgeschäften befaßt.

Der deutsche Beamtenbund gegen das Notopfer

Berlin, 3. März. (Eig. Drahtbericht.) Der geschäftsführende Vorstand des deutschen Beamtenbundes befaßte sich am Montag mit der Frage eines Notopfers für die Festbesoldeten und gab der Auffassung Ausdruck, daß jede Sonderbelastung der Beamtenschaft vermieden werden müsse. Man könne den außergewöhnlichen Verhältnissen am besten nur dadurch gerecht werden, daß man die leistungsfähigen Volksschichten gebührend heranzieht.

Die Gewerkschaften für die Beteiligung der Sozialdemokraten an der sächsischen Regierung

Dresden, 3. März. (Eig. Drahtbericht.) Eine Konferenz der Dresdner Freien Gewerkschaften beschloß heute einstimmig eine Resolution, in der die Beteiligung der Sozialdemokratie an der neu zu bildenden Koalition für Sachsen gefordert wird.

Kommunistenverhaftungen in München. Montag früh wurden in ihren Wohnungen in München der kommunistische Landtagsabgeordnete Götz und die kommunistische Stadträtin Sarnecki von der Polizei verhaftet. Als Grund der Verhaftung wurde von der Polizeidirektion angegeben, daß die beiden Verhafteten verdächtig sind, an dem Landfriedensbruch am vergangenen Mittwoch in der Münchener Vorstadt Giesing beteiligt gewesen zu sein. In der gleichen Angelegenheit wurde auch der Ehemann der kommunistischen Stadträtin verhaftet.

Entrüstung auf der Linken

Wie das zweite Kabinett Tardieu aufgenommen wird

Paris, 3. März. (Eig. Drahtbericht.)

Als Tardieu im November sein erstes Ministerium bildete, das die damals unerhörte Ziffer von 28 Mitgliedern und 20 Staatssekretären aufwies, erzählte man, der alte Clemenceau hätte über diesen Geniestreich seines einstigen Schützlings einen Lachkrampf bekommen und sich besonders über die Schaffung eines Unterstaatssekretärs für Ackerbau vor Heiterkeit kaum fassen können. Clemenceau ist inzwischen gestorben. Dem ersten Ministerium ist ein zweites Ministerium Tardieu gefolgt. Aus dem Ministerium der 28 Minister wurde ein Ministerium der 34. Dem Unterstaatssekretär für Ackerbau folgte ein Unterstaatssekretär für Gesundheitswesen sowie für Sport, einer für Juristik usw. Tardieu hat damit nur sein Prinzip konsequent weitergeführt, das ihm wahrscheinlich als Sinnbild für seinen oft zitierten Amerikanismus erscheint, nämlich das Prinzip, bei der Besetzung der einzelnen Ministerposten nicht auf Grund der fachlichen Eigenschaften und der Tüchtigkeit der Kandidaten vorzugehen, sondern bei deren Auswahl sich ausschließlich von der Absicht leiten zu lassen, durch Einbeziehung möglichst vieler kleiner Kliquen eine Majorität zusammenzukratzen. Die Erweiterung des Kabinetts um 6 Minister, für die die entsprechenden Ressorts eben geschaffen werden müssen, könnte Tardieu unter Umständen je fünf Stimmen pro Kopf des neuen Ministeriums einbringen und Tardieu scheint es mit dem Spruch zu halten, „wer fünf Stimmen nicht ehrt, ist die Majorität nicht wert". Zieht man zu alledem noch die politischen Hintergründe in Betracht, so ist begreiflich, daß die neue Regierung im Lager der Linken nicht eine sachliche Opposition, sondern einen beispiellosen Sturm der Entrüstung und der Erbitterung ausgelöst hat, so daß für die nächste innerpolitische Zukunft in Frankreich die pessimistischsten Prophezeiungen gerechtfertigt erscheinen.



Die Stadt Berlin schuf im reichbevölkerten Stadtteil Neukölln eine riesige **Zentralküche für Volksspeisung**, die dieser Tage in Betrieb genommen wurde. 5 Kessel zu je 600 Liter und ein Etagenbratofen mit 6 Röhren können täglich 6000 Personen speisen. Die Küche ist auf das modernste und unter Benutzung der neuesten Erfindungen eingerichtet worden.

Zum Ausschluß reif

Immer noch der Fall Grützner

Die Montag-Ausgabe des Dortmunder Generalanzeigers enthielt eine Notiz des Senatspräsidenten Dr. Grützner, in der dieser erklärt haben soll, daß seine von Berliner Blättern gemeldete Unterredung mit dem Oberverwaltungsgerichtspräsidenten Drews bereits vor einigen Tagen stattgefunden habe. Sie habe eine Handlungsweise des Ministerpräsidenten Dr. Braun zum Gegenstand gehabt, für die dieser wahrscheinlich das gleiche Schicksal erleiden werde, wie der Innenminister Grzesinski.

Wir wissen nicht, inwieweit Grützner etwas Derartiges gesagt hat. Sollte er sich aber tatsächlich so geäußert haben, so scheinen die Zweifel, die man neuerdings an dem Gesundheitszustand dieses Mannes hegt, durchaus gerechtfertigt zu sein. Im übrigen wird Herrn Grützner wahrscheinlich schon am Dienstag Gelegenheit geboten werden, sich zu der Angelegenheit zu äußern. Bis dahin wollen wir uns mit unseren vorläufigen Feststellungen begnügen.

Dr. Grützner machte durch eine Erklärung der Berliner bürgerlichen Presse den Versuch, sein Denunziantentum noch zu rechtfertigen. Was in dieser Erklärung gesagt ist, ist für Grützner ebenso charakteristisch, wie sein Verhalten in Sachen des zurückgetretenen preußischen Innenministers. Seine Feststellungen sind, soweit sie den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei betreffen, unwahr und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß dieser politische Geschäftemacher und Streber für den Ausschluß aus der Sozialdemokratie längst reif ist, dann ist es seine neueste Erklärung. In der Erklärung des Herrn Grützner heißt es wörtlich:

„Der Senatspräsident Grützner hat schon im Jahre 1930 sich an den Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gewandt. Hierbei wurde Herrn Senatspräsidenten Grützner von einem Parteivorstandsmitglied auf seine Anfrage ausdrücklich zugestanden, daß er in der fraglichen Angelegenheit seiner Pflicht als Parteimitglied restlos nachgekommen sei und künftig in seinen weiteren Entschließungen nunmehr völlig freie Hand habe. So kam es, daß Herr Grützner am 3. Februar den fraglichen Brief an Herrn Ministerpräsidenten Braun richtete, aber lediglich in seiner Eigenschaft als Staatsbürger an den Ministerpräsidenten, als besonders sichtbaren Exponenten der Masse des preußischen Staatsvolkes."

Richtig ist an diesen Feststellungen, daß Grützner auch bei dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei, ähnlich wie anders, wohl zweimal versucht hat, gegen Grzesinski zu intrigieren. Seine Behauptung, daß man ihm zugestanden habe, er wäre in der fraglichen Angelegenheit seiner Pflicht als Parteimitglied restlos nachgekommen und habe nunmehr völlig freie Hand, ist ebenso unwahr, wie vieles andere, was Grützner früher oder in diesen Tagen in den verschiedensten Angelegenheiten behauptet hat.

Mädchenschändung

Auch ein Nationalsozialist

Nürnberg, 3. März. (Eig. Drahtbericht.) In Nürnberg wurde der Nationalsozialist Miermann aus Schwerin dieser Tage wegen Kindesraubes und Mädchenschändung zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus verurteilt.

Miermann fuhr anläßlich des Parteitages der Nationalsozialisten in Nürnberg mit seinem Lastkraftwagen auf die Pirsch nach jungen Mädchen. Er fand zwei Kinder, Insassen eines Mädchenheimes, die seiner Einladung mit dem Auto spazieren zu fahren, gern folgten. Abends getrauten sich die Mädchen nicht mehr ins Heim. Miermann behielt sie bei sich und imponiert ihnen als deutscher Held, indem er ihnen versprach, mit einigen Kameraden das Mädchenheim zu stürmen und den Leiter gehörig zu verprügeln. Dann fuhr er mit dem Auto in eine einsame Gegend und machte sich unsittlich an die ahnungslosen Mädchen heran. Er versprach ihnen, sie mit nach Schwerin zu nehmen und ihnen Arbeit und Verdienst zu verschaffen.

Nachts wurden die Mädchen unter 30 Nationalsozialisten auf dem Lastwagen verstaut. Keiner von den Burschen machte sich ein Gewissen daraus.

In Kulmbach setzte der Naziheld die Kinder dann kurzerhand auf die Straße, gab ihnen zwei Mark und den Rat, sich als Mitglieder des Königin-Luise-Bundes auszugeben, dann kämen sie überall unter. Die armen Mädchen getrauten sich nun erst recht nicht mehr nach Hause zurück. Sie wanderten nach Leipzig und Berlin, wo sie endlich aufgegriffen und per Schub heimtransportiert wurden.

Nur zufällig wurde die Sache ruchbar. Jetzt kann der gewissenlose Nazimann im Zuchthaus darüber nachdenken, ob ihm seine Schandtat im „dritten Reich" nicht passiert wäre.



Für den Posten eines deutschen Mitgliedes in der Mandatskommission des Völkerbundes, der durch das Ausscheiden des Geheimrats Dr. Kastl frei geworden ist, wird der frühere deutsche Botschafter in Tokio, Dr. Solf, genannt. Eine Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen.

Links: Geheimrat Dr. Kastl. Rechts: Botschafter Dr. Solf

Nr. 53. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 4. März 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Straßensperrungen.

Die Essener Straße ist seit Sonntag für jeglichen Verkehr, auch für Fußgänger, gesperrt. Der Gleisoberbau wird erneuert. In der Nacht von Samstag auf Sonntag, den Sonntag über und in der Nacht zum Montag wurde die Hauptarbeit geleistet. Neue Schwellen und Schienen liegen bereits. An die Schienen werden noch Rillenschienen angebolzt. Das dürfte sich besser bewähren als die neben die Gleise der Fernstrecken gelegten alten Schwellen. Die Arbeiten dürften am nächsten Sonntag beendet sein. Während dieser Arbeiten wird der gesamte Verkehr durch die Zeppelinalle umgeleitet. Der Fußgängerverkehr zieht sich durch den Stadtgarten. Dazu dürfte es sich gebieten, den Stadtgarten vorübergehend länger geöffnet zu halten. Es zeigt sich bei dem durch die Zeppelinallee flutenden Fahrzeugverkehr, wie wichtig an der Kreuzung der Wittekindstraße dort ein Verkehrsposten ist. Ohne einen Schutzmann würde hier eine Katastrophe auf die andere folgen.

Durch einen anderen Zwang leidet der Wiehagen unter Verkehrssperre. Die Unterführung ist wieder einmal überschwemmt. Und zwar diesmal, wie es scheint, auf die Dauer. Gegen Morgen am Montag trat das Kanalwasser durch einen Einlaufschacht aus dem Straßenkanal auf die Straße und überschwemmte die Straßenbahngleise. Männer mit Stangen haben behelfsmäßig in dem offenbar durch Bruchschaden der Kanalrohre verstopften Kanal eine knappe Durchlauföffnung geschaffen, so daß von dem Wasser etwas wieder ablaufen konnte. Beiderseitig stehen jedoch noch große Lachen. Es ist doch ein wahres Glück, daß das „Dicke" im Kanal bleibt. Der Gerüche sind ohnehin schon genug, und man denkt auch ohnehin an die Büchse der Pandora. Denn es ist über vier Monate her, daß eine stärkere Ueberschwemmung nach Regen hier warnen mußte und dazu zwang, der Sache auf den Grund zu gehen. Es wird nunmehr, da es seit langem nicht regnete und dennoch das Wasser da ist, hohe Zeit, daß diesem fragwürdigen Zustand ein Ende bereitet wird.

Achtung, Eltern der freien Schulgesellschaften!

Achtung, Eltern der Sammelschulen!

In der ersten Märzwoche finden in allen Ortsteilen Elternversammlungen statt, in der zum geplanten Volksschulabbau Stellung genommen wird:

Horst am Mittwoch, dem 5. März, 19 Uhr, in der Schule.
Rotthausen am Mittwoch, dem 5. März, 19 Uhr, in der Brunoschule.
Bulmke am Donnerstag, dem 6. März, 20 Uhr, in der Fichteschule.
Scholven am Freitag, dem 7. März, 18 Uhr, bei Müller.
Ueckendorf am Freitag, dem 7. März, 18.30 Uhr, bei Serres.
Schalke am Samstag, dem 8. März, 19.30 Uhr, bei Heining.
Erle am Sonntag, dem 9. März, 15 Uhr, bei Grünewald.
Hassel: Wird örtlich bekanntgegeben.

Jugendliche aufs Land.

Das Arbeitsamt teilt uns mit, daß in der Landwirtschaft Ostpreußens, besonders in den Kreisen Löhen und Johannisburg, starke Nachfrage nach Jugendlichen im Alter bis zu 16 Jahren als Hüteburschen besteht. Die Stellen sind vom zuständigen Arbeitsamt in bezug auf Unterkunft, Verpflegung und Entlohnung geprüft und als äußerst gut zu bezeichnen. Auch nach der Einstellung der Burschen werden die Stellen laufend durch Fürsorger kontrolliert. Es sei darauf hingewiesen, daß in den letzten Jahren alljährlich Schulentlassene aus Gelsenkirchen-Buer in großer Zahl als Hüteburschen untergebracht waren, die bei leichter Beschäftigung Kräftigung und Erholung fanden und außerdem gute Entlohnung erhielten. Die Löhne für Hüteburschen betragen monatlich 12 bis 15 RM bei freier Station unter Uebernahme der Invaliden-, Kranken- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge. Außerdem erhalten die Jugendlichen zu Martini, soweit sie auf der Arbeitsstelle verblieben, als Treueprämie einen Anzug im Werte von 40 RM, ein Paar Schuhe und eine Mütze. Reinigung und Instandsetzung der Kleidung übernimmt der Arbeitgeber. Hin- und Rückreise ist frei. Das Arbeitsamt beabsichtigt, mit dem Ostpreußen-Sonderzug am 16. März 1930 einen Transport nach Ostpreußen in Marsch zu setzen.

Weiter werden dauernd Mädchen für die Landwirtschaft in Westfalen, Hannover (Kreise Lüchow, Celle, Hildesheim und Hameln) und Sachsen (Dresden) gesucht. Auch hier handelt es sich um geprüfte Stellen mit guten Löhnen.

Meldungen werden täglich für den Stadtbezirk Gelsenkirchen im Arbeitsamt, Hibernastraße 2, Burschen: Baracke, Mädchen: Zimmer 19 sowie bei unsern Zweigstellen in Buer und Horst entgegengenommen. Bei der Meldung mögen die Eltern Jugendlicher mit erscheinen. Vergleiche Anzeige!)

Städtisches Leihamt, Oststraße 1. Am Donnerstag, dem 6. März, findet die erste Versteigerung in den vergrößerten Abfertigungsräumen statt. Der Freiverkauf ist anders eingerichtet und von den Abfertigungsräumen getrennt worden. Dort können jederzeit während der Dienststunden freiverkäufliche Sachen besichtigt und gekauft werden.

Buer

Wer ist der Tote?

Am Sonntag gegen 18.30 Uhr wurde im Resser Wald ein unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Der Tote ist etwa 50 Jahre alt, 1,70 Meter groß, glatt rasiert, hat dünn meliertes Haar, volles Gesicht, ist korpulent und trägt dunkelblauen Anzug, blaue Schirmmütze, weißes Vorhemd mit dünnen, roten Streifen, weißes Leinenhemd, schwarze, hohe Schnürschuhe, graue, wollene Socken. Der Mann trug eine Geldbörse in Brustbeutelform mit einem Fach und einem gelben Messing-Druckknopf zum Schließen bei sich. In dem Geldbeutel befanden sich 1,12 RM, ferner ein Taschenmesser mit Holzschale und Nickelbeschlag. Er hatte ferner ein rotbuntes Taschentuch und einen gelben Rohrstock bei sich. Wer irgendwelche Angaben zur Sache machen kann, möge sich bei der Kriminalpolizei in Buer melden.

Wieder eine Feierschicht. Die Verwaltung der Zeche Nordstern 1-2 mußte für den gestrigen Montag abermals wegen Mangels an Absatz eine Feierschicht einlegen.

Anlage einer großen Wasserleitung. Das Gelsenkirchener Wasserwerk hat neuerdings mit der Weiterlegung der Wasserleitung von Hüls über die neue Kreisstraße Marl—Westerholt—Bertlich bis nach Buer begonnen. Die ersten Fuhren mit Material sind seit einigen Tagen angefahren. Das Baubüro wird im Gemeindegasthaus Göbel errichtet. Die Arbeiten, die von der Firma vom Hof ausgeführt werden, sollen mehrere Monate in Anspruch nehmen. Hierbei wird auch ein gutes Stück von der Gemeinde Polsum berührt, nämlich von der Grenze der Gemeinde Marl durch die Siedlung Bertlich bis an die Grenze Buer. Hoffentlich werden auch bei den geplanten Arbeiten die hiesigen Wohlfahrtsunterstützungsempfänger bzw. Erwerbslose mitbeschäftigt.

Im Rohbau fertig. Vor einigen Wochen haben Bauarbeiter mit der Errichtung einer Großgarage auf dem Gelände östlich des Polizeiamtes an der Verbandsstraße begonnen. Die Flachbauten sind bereits im Rohbau fertiggestellt, so daß in einigen Wochen diese 20 Garagen, die vom Bauunternehmer B. Gladen zur Ausführung gelangen, ihrer Bestimmung übergeben werden können. Nebenan ist ein kleiner Neubau (Notwohnungen) auf dem Gartengrundstück des Schreinermeisters Röchner im Rohbau fertiggestellt.

Horst

So was nennt sich nun Eltern!

Ein sonderbarer Vorfall spielte sich am Samstagvormittag auf der Essener Straße in Horst ab. Ein Ehepaar aus Gladbeck-Brauck bemühte sich ein vierjähriges Mädchen, das es mit sich führte, loszuwerden. Als verschiedene nach dieser Richtung hin gemachte Versuche scheiterten, schickten die beiden das Kind in ein Geschäft und begaben sich dann selbst in eine nahegelegene Wirtschaft. Das Kind stand nachher auf dem Amtshausplatze und suchte seine Eltern. Von Straßenpassanten auf deren Verbleiben aufmerksam gemacht, eilte das Kind auf die beiden zu, wurde aber von diesen zurückgestoßen, wobei sie den sich ansammelnden Zuschauern gegenüber erklärten, das Kind nicht zu kennen. Allem Weinen und Jammern des Kindes gegenüber verblieb das Ehepaar hart, so daß der Polizei nichts anderes übrigblieb, als das Kind bis zur völligen Klärung der Verhältnisse in Fürsorgepflege zu geben.

Die Vestische Arbeitsgemeinschaft tritt zusammen.

Wie unser Mitarbeiter von zuständiger Stelle erfährt, wird die Vestische Arbeitsgemeinschaft, die durch das Gesetz über die Umgemeindungen im Industriegebiet für die Städte Recklinghausen, Gelsenkirchen-Buer, Gladbeck und Bottrop sowie den Landkreis Recklinghausen zur Pflege überkommunaler Aufgaben festgelegt worden ist, am Dienstag, dem 11. März, nachmittags 4 Uhr, im Sitzungssaale des Landratsamts in Recklinghausen zusammentreten. Aller Voraussicht nach wird Regierungspräsident Dr. Ymelmann persönlich die konstituierende Sitzung eröffnen und leiten und in einer einleitenden Ansprache grundsätzliche Ausführungen über die Aufgaben machen, die bei der Arbeitsgemeinschaft zu lösen sind. Die Sitzung ist nicht öffentlich.

Ueberfall auf Polizeibeamte.

In der Notwehr erschossen.

Sonntag morgen gegen 6 Uhr wurden zwei Polizeibeamte des Reviers 14 in Essen-Borbeck nach dem Hause Weidkamp 179 gerufen, wo gelegentlich einer Familienfeier unter den Teilnehmern eine Schlägerei größeren Umfanges entstanden war. Als die Beamten die Schlägerei geschlichtet und sich bereits entfernt hatten, wurden sie plötzlich auf der Straße von zwei Gruppen, etwa 16 Personen, die den Beamten gefolgt waren, angegriffen. Es wurde gerufen: „Schlagt sie tot!" Während der eine Beamte die Gruppe, die ihn angriff, durch Abgabe eines Schreckschusses in Schach halten konnte, wurde der andere Beamte von der zweiten Gruppe zu Boden geworfen. Vier bis fünf Männer knieten auf ihn und entrissen ihm den Gummiknüppel, mit dem sie auf den Beamten einschlugen. Schließlich gelang es dem Beamten, sich loszureißen. Er wurde aber sofort verfolgt und nach etwa 15 Meter Entfernung von den Angreifern wieder eingeholt. Da einer der Verfolger trotz Warnungsrufe des Beamten nicht von ihm abließ, feuerte dieser in höchster Bedrängnis einen Schuß ab, der seinem Angreifer in die Brust drang und ihn tötete. Es handelt sich um den 28 Jahre alten Bergmann Eduard Stanik aus Borbeck. Das Geschoß hatte den Körper glatt durchschlagen und prallte auf dem Straßenpflaster ab, wodurch eine zufällig des Weges kommende völlig Unbeteiligte, die 17 Jahre alte Gertrud Plottek, aus Borbeck, am Kopfe gestreift und leicht verletzt wurde. Sie wurde dem Philipusstift in Borbeck zugeführt.

Ein neuer Schacht wird abgeteuft.

Während ein großer Teil Zechen in anderen Gebieten stilliegt und manche vielleicht noch zum Erliegen kommt, wurde am Mittwochmittag der erste Spatenstich für einen neuen Schacht 4 der Zeche „Adolf von Hansemann" in Dortmund-Mengede getan. Die Anlage soll erstehen auf dem Gelände der Besitzung Baak-Nierhaus in Brünninghausen bei Menaede, das seit 1916 im Besitz der Vereinigten Stahlwerke ist. Damit dringt die Industrie immer weiter in ein Gebiet ein, das bisher noch vorwiegend landwirtschaftlichen Zwecken diente. Die Abteufung wird von oben und unten in Angriff genommen und mit Beschleunigung durchgeführt. Hoffentlich wird durch Fertigstellung dieser Anlage, die allerdings noch einige Jahre beanspruchen wird, weitere Arbeitsmöglichkeit für viele geschaffen.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Es ist durchaus nicht so leicht, eine Tochter unter die Haube zu bringen.

Diese Erfahrung mußte die Ehefrau Else A. machen. Sie hatte sich wegen Kuppelei unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu verantworten. Ihre Tochter glaubte Ende 1928 dringende Veranlassung zu haben, schnell unter die Haube zu kommen. Das Glück schien ihr auch hold zu sein, denn bald machte sie die Bekanntschaft eines jungen Mannes, de... es nach kurzer Zeit der Bekanntschaft wohl ernst mit der Heirat wurde. Zu Ostern 1929 war man nun auch verlobt und hatte sich mit den Ringen versehen. Kurze Zeit später jedoch traten Umstände ein, die den jungen Mann seinen Entschluß bereuen machten. Die eingetretenen Umstände führten schließlich zu einem Alimentationsprozeß, in welchem nicht der fragliche junge Mann zur Vaterrolle verurteilt wurde, sondern sein Vorgänger. Bei diesem Prozeß stellte es sich denn auch heraus, daß die jetzige Angeklagte, wohl in dem Bemühen, für ihre Tochter einen Mann zu bekommen, bei verschiedenen Dingen nicht nur ein, sondern sogar beide Augen zugedrückt hatte, so daß jetzt nachträglich auch noch der Staatsanwalt mit einer Anklage wegen Kuppelei aufwartete. Unter Berücksichtigung mildernder Umstände erhielt die Angeklagte zwei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Ein Sklave seiner selbst.

Aus der Untersuchungshaft wurde der Maler Julius K. vorgeführt. Auf Erregung öffentlichen Aergernisses lautete die Anklage, wegen welcher er bereits einschlägig vorbestraft ist. An sich ist der Mann auf das äußerste zu bedauern, denn eine krankhafte Veranlagung, ein innerer Zwang treiben ihn immer wieder dazu, in aller Oeffentlichkeit schamlose Auftritte herbeizuführen, und selbst vor Jugendlichen schreckt er hierbei nicht zurück. Man fühlt es an dem Menschen, daß ihn dies aufs äußerste quält. Auch gibt er alles unumwunden zu und sieht ein, daß er etwas tun muß, was ihn von dieser Veranlagung befreit. Das Gericht fällte ein verhältnismäßig gerechtes Urteil. Mit seiner bisherigen Strafe von fünf Monaten wird eine Gesamtstrafe von sieben Monaten unter Anrechnung von neun Wochen Untersuchungshaft festgesetzt. Nach Verbüßung von drei Monaten erfolgt Aussetzung der Strafe auf drei Jahre. Das Urteil wurde sofort rechtskräftig.

Was mir nicht gehört, darf ich nicht verkaufen.

Eigentlich müßte das schon jeder wissen, daß man an Sachen, auf die der Gerichtsvollzieher seinen „Kuckuck" geklebt hat, kein Verfügungsrecht mehr hat. Das wußte auch der Kaufmann Bruno E., seines Zeichens Wein- und Spirituosenhändler. Trotzdem glaubte er im Interesse eines Gläubigers zu handeln, wenn er einen Teil der gepfändeten Möbel freihändig verkaufte, da er angeblich im freien Verkauf einen höheren Betrag für den Gläubiger erzielen wollte. Dieser scheint jedoch nicht sehr erbaut von dem Handeln des Angeklagten zu sein, da er heute noch nicht befriedigt ist. Gleichzeitig fühlte sich aber auch ein anderer Gläubiger des Angeklagten geschädigt, so daß die Geschichte zur Anzeige kam und dem Angeklagten die Anklage wegen Pfandverschleppung einbrachte. Mit Rücksicht auf die äußerst schlechte wirtschaftliche Lage wird der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 50 RM verurteilt, die er in monatlichen Raten von 10 RM entrichten darf.

Filmschau

Uhu-Lichtspiele.

Die Pußta-Sängerin Ivanah Atieh, die für ein kurzes Gastspiel in den Uhu-Lichtspielen verpflichtet war, mußte wegen einer plötzlichen Erkältung das Gastspiel abbrechen. Als Ersatz für diesen Ausfall ist es der rührigen Leitung dieses Theaters gelungen, den amerikanischen Instrumentalkomiker Vor zu engagieren. Erquicklich ist dieser Vor. Er holt geradezu ein Möbelwagen voll grotesker Musikinstrumente aus seinem unerschöpflichen Schrankgrammophon heraus und mit neuen originellen, urkomischen Tricks erzielt er die stürmischen Lachsalven. Eine ausgezeichnete Ergänzung zu dem Pat-und-Patachon-Programm.

Schauburg, Gelsenkirchen.

Greta Garbo und John Gilbert

sind die Stars des neuen Metro-Goldwyn-Mayer-Films „Herrin der Liebe", der ab heute in unserem Theater gezeigt wird. Das Schicksal einer schönen und vielbegehrten Frau, die ihr Leben um der Liebe und eines freiwilligen Opfers willen verspielt, wird in einer Bilderfolge von eminenter Eindringlichkeit geschildert. — Der zweite Film bringt Lon Chaney, den Meister der Maske in seinem neuesten Film „Wenn die Großstadt schläft." Lon Chaney ist wegen seiner ausgezeichneten Darstellung eines Geheimpolizisten in diesem Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Wenn die Großstadt schläft" von hundert amerikanischen Polizeistationen zum Ehrenmitglied ernannt worden. —

Das reichhaltige Beiprogramm bringt u. a. die beiden Lustspielkanonen „Dick und Doi", Marich, ins Bett sowie ein amüsanter Kurz-Tonfilm „Die 42 Straße". Alles in allem, ein Programm, das jedem Geschmack Rechnung trägt.

Uhu-Lichtspiele.

Der Besitzer der Uhu-Lichtspiele bereitete am Rosenmontag den Kindern eine Freude, indem er für etwa 150 Waisenkinder in seinem Lichtspieltheater eine freie Vorstellung gab. Die Kinder hatten an den hiesigen Filmen viel Freude, aber auch noch daran, daß sie zum Abschied noch mit Süßigkeiten beschenkt wurden.

Total-Ausverkauf bei

Die Preise sind nochmals herabgesetzt worden

SCHUH Wolff

Bahnhofstraße 17

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Freie Schulgesellschaft Gelsenkirchen.

Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß die diesjährige Jugendweihe am Sonntag, dem 6. April, in der Gelsenkirchener Stadthalle veranstaltet werden wird.

Die Ortsgruppe Gelsenkirchen im Verein für Deutsche Schäferhunde

hielt am 25. v. M., abends 8 Uhr, ihre Jahreshauptversammlung im Vereinsheim Kuhnig ab.

Nach Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden, E. Willms, wurden die Tätigkeitsberichte der Vorstandsmitglieder vorgetragen. Diese wurden von der Versammlung gutgeheißen. Die Ortsgruppe ist trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage allen Anforderungen gerecht geworden, konnte sie doch im letzten Jahre eine Zuchtprüfung, Schutzhundprüfung abhalten und den Wanderpreis vergeben. Der alte Vorstand wurde einstimmig in seiner bisherigen Zusammenstellung wiedergewählt. Hierauf wurden die Richtlinien für das Jahr 1930 festgelegt, außerdem wurde auf das 10jährige Bestehen der Ortsgruppe hingewiesen. Es wird beabsichtigt, im Laufe des Sommers eine interne Vereinsschau unter Hinzuziehung benachbarter Ortsgruppen abzuhalten.

Auftakt der westdeutschen Trabrennsaison.

Eine erfolgreiche Premiere in Gelsenkirchen.

Der Westdeutsche Traberzucht- und Rennverein zu Gelsenkirchen leitete am vergangenen Sonntag die diesjährige westdeutsche Trabrennsaison mit einem in allen Teilen wohlgelungenen Renntag ein. Bei dem schönen Vorfrühlingswetter hatten sich die Freunde des Trabersportes sehr zahlreich auf der Gelsenkirchener Bahn eingefunden, die sich in bester Verfassung präsentierte. Die Trabersreunde werden ihr Kommen auch nicht bereut haben, da der gebotene Sport im Hinblick auf die noch frühe Jahreszeit als sehr gut bezeichnet werden mußte. Die Rennen waren durchweg gut besucht und brachten vor allem spannende Endkämpfe. So mußte der Zielrichter zweimal auf totes Rennen erkennen. Der „Prinz-Karneval-Preis", ein Rennen für die Internationalen, brachte eine Ueberraschung, da der Außenfavorit Leo Watts eine wenig erbauliche Vorstellung gab. Der Hengst, der noch vor kurzem in Hamburg glänzende Rennen absolviert hat, kam sehr spät erst in Schwung und trabte im übrigen auch nicht rein. So konnte die am Platz trainierte Hevina leicht siegreich bleiben. Ein gutes Rennen absolvierte Hagenbeck jun., der große Vorgaben zu leisten hatte, während Bernadus sich wenig bemerkbar machen konnte.

Im übrigen brachte der Tag dem tüchtigen Trainer H. Schürmann einen Doppelerfolg durch Sonntagssunge und Wanderer. Die letztgenannte Stute hat sich gegenüber dem Vorjahre erheblich verbessert und wird auch in größeren Rennen zu beachten bleiben. Trainer Meincke konnte sogar dreimal erfolgreich sein, mußte sich jedoch zweimal in die Siegesehren teilen, da er mit Raphanus und Lebedame nur totes Rennen erzwingen konnte. Es sah im toten Rennen so aus, als wenn Lebedame allein gewonnen hätte, der Zielrichter erkannte jedoch auf totes Rennen.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 4. März. 13.05: Konzert des Funkorchesters. Operettenmusik. ● 15: Kinderspielstunde. ● 16: Bücherstunde. ● 16.25: Hans Tastemka: Wunderkinder. ● 16.50: Peter Kintgen: Erzählungen in Kölner Mundart. ● 17.10: Landw.-Rat Tillmann: Allgemeines über die Fütterung der Milchkühe ● 17.30: Konzert. Gungl: Amorettentänze — Auber: Ouv. „Die Krondiamanten". Humphries: Magischer Mond; Zwischenspiel — Armandola: Erinnerungen an Kairo — Fauchen: Abendpoesie. — Joh Strauß: Eine Ballnacht ● 18.30: Dr. Grotewahl: Die geplante Zeppelin-Polarexpedition 1931 ● 19.15: Französisch. ● 19.40: Stadtobersekretär Wüsthoff: Die Beschäftigung von Schwerbeschädigten in Privatbetrieben ● 20: Meister der Operette. Ein Zirkus mit Schallplatten. ● 20.45: London: Konzert des Londoner Funk-Pasorchesters.

Deutsche Welle. Dienstag, 4. März. 9: Das volkstümliche Wien im alten Berlin. ● 9.30: Wir besuchen den Zirkus Sarrasani. ● 12: Französisch für Schüler. ● 14.30: Tanzturnen für Kinder. ● 15: Schach für die Jugend ● 15.45: Ob.-Reg.-Rat Dr. Ing. Albrecht: Die Technik im Haushalt. ● 16: W. Bauer: Künstlerische Handarbeiten: Die Spritztechnik. ● 16.30: Leipzig: Konzert. ● 17.30: Dr. Günther: Das Lustspiel von Molière bis zur Gegenwart. ● 17.55: Politische Bücher der letzten Monate. ● 18.20: Prof. Dr. Scheunert: Unser täglich Brot. ● 18.40: Französisch für Fortgeschr. ● 19.05: Prof. Mersmann: Schöpferisches Musikerkennen. ● 19.30: Reg.- und Baurat Herrmann: Feuerschutz für Wohn- und Geschäftshäuser. ● 20: Dr. Rüscher: Politische Zeitungsschau. ● 20.20: Breslau: „Faschingsartikel". Eine Sendung durch Eilboten von Max Ophüls. ● 21.30: Heitere Stunde: Blasius: Prinz Karneval, pudelnärrische Fastnachts-Ouv. — Hansen-Kreuder: Ich bin verliebt in meine eigene Frau — Freudenthal: Blond oder Braun — Silvers: Ein Butterbrot mit dir — Boesne: Tausend zu eins. — Dat alte Katharinche. Volkslied aus der Eifel — Die Geiß, die wollt ne lange Stätz han. Alt. Kölner Karnevalslied — Joh Strauß: Karnevals-Botschafter. — Tanzschlager mit Jazzorchester. ● Anschl.: Zeit. Wetter. ● Danach: Fastnachtsball. ● 24: Um Mitternacht beim Sechstagerennen.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Achtung! Volkschor Gelsenkirchen!

Die Beerdigung des Mitgliedes des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung, Hans Frömming, findet heute um 3.30 Uhr auf dem Hesseler Friedhof statt (nicht, wie gestern angegeben, 4.30 Uhr. Die Sänger und Sängerinnen werden gebeten, pünktlich um 3.15 Uhr an der Leichenhalle des Hesseler Friedhofes zu sein.

Volkschor Gelsenkirchen.

Mittwoch, den 5. März, ab 4 Uhr im Gewerkschaftshaus: Gemütlicher Nachmittag für alle Sangesschwestern.

Kaffeetassen und Zubrot mitbringen. Abends kommen die Sangesbrüder nach.

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppe Bulmke.

Heute abend Zusammenkunft im August-Bebel-Haus. Die Genossinnen von der Altstadt und Neustadt sind dazu gleichfalls eingeladen.

Frauengruppe Gelsenkirchen.

Mittwoch nachmittag 3 Uhr: Zusammenkunft im August-Bebel-Haus.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Gelsenkirchen.

Die für Montag abend ursprünglich angesetzte Vorstandssitzung wird auf morgen, Mittwoch, 20 Uhr, ins August-Bebel-Heim verlegt.

Achtung, Sprechchorleute!

Heute, Dienstag, 20 Uhr, Probe im Goldberghaus. Alles muß pünktlich zur Stelle sein.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille". Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Arbeiter-Sport

Die Spiele vom Sonntag.

Aus dem 13. Bezirk.

Da wir jetzt immer Montags kurz die Resultate der 1. Mannschaften bekanntgeben, geben wir heute den Spielverlauf wieder. Es wird sich aber auch hier in der allernächsten Zeit (ab 16. März) eine Umstellung vollziehen müssen, die wir im Laufe der nächsten Woche bekanntgeben.

Titania Essel — Sportfreunde Buer-Hassel 5:2 (1:1).

Sofort nach Anstoß flotter Angriff der Esseler, doch die Verteidigung unterbindet den gutgemeinten Ueberraschungsangriff. Der Gast baut allmählich auf. Seine guten Angriffe werden aber auch hier unterbunden. Ungefähr in der Mitte der ersten Halbzeit bricht das Schicksal herein. Essel kann durch einen Bombenschuß in Führung gehen. Doch kurz darauf wird durch eifriges Drängen des Gastes ein 1:1 erzielt. Bis zur Pause wird an dem Resultat nichts mehr geändert. Nach der Pause gehen die Esseler aus sich heraus, doch scheint sich der Gast durch die gute Abwehr vorläufig als gesichert anzusehen, aber dann war es geschehen. 2:1, kurz darauf 3:1, dann 4:1! Zum Schluß können sie noch ein Tor aufholen, aber nicht verhindern, daß Essel noch ein Tor aufholt, so daß es beim Schlußpfiff des Unparteiischen 5:2 lautet.

Röhlinghausen — Sportfreunde Wanne West 1:2 (0:1).

Was macht unser Bezirksmeister? Die Sportfreunde von Wanne entpuppten sich hier als die besseren. Sofort nach Anstoß geht Wanne West durch, doch der Ball wandert ins Aus. Durch die ungestümen Angriffe der Wanner werden die Röhlinghäuser schachmatt gesetzt und Wanne führt 1:0 durch einen Eckball. Röhlinghausen versucht auszugleichen, doch mit dem Resultat geht es in die Pause. Nach der Pause konnte Röhlinghausen durch wunderbaren Schrägschuß des Rechtsaußen den Ausgleich erzielen. Doch schon 5 Minuten später fällt das Siegestor für Wanne. Durch gute Kombination der Stürmerreihe kann ihr Rechtsaußen das Siegestor treten. Röhlinghausen versucht den Ausgleich zu erzielen, doch alles scheitert an der guten Abwehr der Wanner.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit dem Ergebnis von 4:1 für Röhlinghausen.

Die Jugendmannschaften trennten sich mit 1:1. Die Jünglinge unserer Bewegung, die Schüler? Hier zeigten sich die Röhlinghäuser als die besseren. Ein 2:1 war das Resultat.

Freie Turn- und Sportgemeinde Wanne Grün-Weiß Eickel 3:1 (3:0).

Für Buer-Scholven, durch wirtschaftliche Verhältnisse gezwungen, das Spiel gegen Wanne nicht auszutragen, setzte sich in liebenswürdiger Weise Grün-Weiß Eickel ein. Wanne zeigte wieder eines seiner alten Spiele. Bis zur Pause wird das Resultat auf 3:0 geschraubt. Nach der Pause zeigten die Wanner wieder das überlegenere Spiel, doch Tore werden nicht mehr geholt. Aber unsere Grün-Weißen wissen sich durchzusetzen und kommen zu dem verdienten Ehrentor.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit dem hohen Resultat von 6:1 für Wanne. Die Grün-Weißen hatten erstmalig ihre 2. Mannschaft am Spielen.

Gladbeck-Zweckel — Buer-Scholven 6:1 (1:0).

Beide Mannschaften traten in kompletter Aufstellung an. Der Platzverein zeigte auch hier wieder, daß unbedingt mit ihm gerechnet werden muß, bei der kommenden Serie. Sofort nach Anstoß ein rasender Vorstoß, jedoch ins Aus! Hin und her geht nun das Leder. Die gute Abwehr der Gäste vereitelt vorerst Erfolge. Doch kurz vor der Pause gelingt es dem Platzverein, in Führung zu gehen. Bis zur Pause wird an dem Resultat nichts mehr geändert. In der zweiten Hälfte der Spielzeit wird die erdrückende Ueberlegenheit des Platzvereins so stark, daß sich Scholven nur auf die Abwehr beschränken kann. In kurzer Zeit wird dem Gast noch fünfmal das Leder in das Tor hineingesetzt! Kurz vor Schluß kommen sie zu dem verdienten Ehrentor.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 4:1 für den Platzverein, während die Jugend des Platzvereins ein 1:0 herausholen konnte.

Vorwärts Marl — Sportfreunde Bottrop 4:4 (1:2).

Zwei gleichwertige Gegner entfesselten hier ihre Kräfte. Die Sportfreunde konnten sich bis kurz vor Schluß halten, dann war es aber durch die ungestümen Angriffe seitens der Marler um sie geschehen. Bis zur Pause stellten die Sportfreunde das Spiel auf 2:1. In der zweiten Spielzeit dasselbe Bild. Bis, kurz vor Schluß steht das Spiel 4:1 für Sportfreunde, dann besinnt sich der Platzverein und beim Schlußpfiff des Unparteiischen heißt es 4:4.

Die 2. Mannschaften trennten sich ebenso mit einem unentschiedenen Resultat (2:2).

Schwarz-Weiß Rapen — Spiel und Sport Datteln 1:0 (1:0).

Nur ein knappes Resultat kam hier heraus. Bis zur Pause stellten die Rapener das Resultat, das zugleich das Endergebnis war, auf 1:0. In der zweiten Spielzeit wurde ein spannendes Spiel von beiden Mannschaften vorgeführt, doch die gute Abwehrarbeit beiderseits aus vereitelte Erfolge.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 2:0 für Datteln.

Vorwärts Gelsenkirchen — Freie Turnerschaft Eickel 1:2 (0:2).

Vorwärts Gelsenkirchen mußte auf eigenem Platze eine Niederlage entgegennehmen. Trotz eifriger Spielweise gelang es ihnen nicht, das Resultat auf Unentschieden zu stellen. Die Freien Turner verstanden es, durch eine gute Abwehr den Sieg an ihre Farben zu heften.

Die 2. Mannschaften trennten sich mit 3:0 für Vorwärts. Beide Mannschaften waren nur mit 9 Mann zur Stelle.

Herten — Vorwärts Recklinghausen 3:0 (3:0).

Bis zur Pause konnten die Hertener dem Torwart der Vorwärtler das Leder dreimal in die Maschen setzen. Nach der Pause gehen die Vorwärtler aus sich heraus, doch trotz der größten Anstrengung werden Tore nicht getreten.

Die 2. Mannschaft der Vorwärtler scheint sich schon gefunden zu haben, denn die gute zweite Elf der Hertener konnte hier nur ein 3:0 herausholen.

Rasensport Torfen — Addis Abeba Hara (Negermannsch.) 1:2.

Vor ungefähr 1000 Zuschauern wickelte sich dieses Spiel ab. Ein Zeichen, daß es unserem rührigen Vereinsleiter, Gen. Thiel, gelungen ist, auch finanziell den Verein zu stärken. Das verdient Nachahmung im gesamten Bezirk. Ein Spiel, flott und rassig von Anfang bis Schluß, gewürzt mit spannenden und humoristischen Seiten. Die Negermannschaft entpuppte sich hier als die bessere, und mußte sich die gute Elf der Rasensportler als geschlagen bekennen.

Handball.

Es scheint, als wenn sich innerhalb der Handballbewegung des Bezirks nicht das vollzieht, was wir wünschen möchten zur weiteren Stärkung unserer Bewegung. Sonst könnte es gewiß nicht vorkommen, daß unserm Kreismeister Bottrop sämtliche Gegner ausgeblieben waren. Woran das gelegen hat, soll und muß der Bezirksausschuß feststellen.

Röhlinghausen — Wanne 4:1 (2:1).

Röhlinghausen zeigte auch hier wieder, daß sie eine starke Elf ins Feld stellen. Wanne konnte gegen das raumgreifende Spiel der Röhlinghäuser nicht viel anfangen. Doch war ihnen das Ehrentor vergönnt.

Eintracht Recklinghausen — Freie Turnerschaft Recklinghausen 0:1

Trotz der starken Ueberlegenheit der Freien Turner war es ihnen infolge der verstärkten Abwehrarbeit der Eintrachtler nicht gelungen, noch mehr Tore zu werfen. Schon beim Wechsel war das Ergebnis heraus, 1:0. In der zweiten Spielhälfte wurden keine Tore geworfen. Die Freien Turner dürften also wieder zwei wertvolle Punkte bekommen haben.

Schwimmer Recklinghausen — Eintracht (Reserve) 6:0.

Hier zeigten sich unsere Schwimmer von der besten Seite und konnten mit obigem Resultat die Reserve der Eintrachtler abfertigen. Ein flottes und spannendes Spiel von Anfang bis Schluß.

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

13. Handballbezirk.

Das Spiel Freie Schwimmer Recklinghausen gegen Freie Turner Recklinghausen, das wegen schlechten Wetters abgebrochen wurde, wird am 9. März wiederholt. Platzverein: Schwimmer. Schiedsrichter Tauscher.

Saatkamp, Handballleiter.

Schuh und Strumpf bei Wessling kaufen

Nr. 53. 12. Jahrg. Drittes Blatt. **Volkswille** Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 4. März 1930.

Die Gemeindevertreter der SPD. tagten.

Jahrestätigkeit für 1929. / Kommunen und Arbeitsämter.

Am vergangenen Sonntag tagte die Generalversammlung der Gemeindevertreter-Vereinigung der SPD. des Unterbezirks Recklinghausen im Volkshaus zu Recklinghausen. Es nahmen an ihr 66 Personen teil.

Genosse Rhode (Recklinghausen) eröffnete die Tagung mit Worten der Begrüßung und gab darauf den Vorsitz an die Genossin Pfeifenbring, als zweite Vorsitzende, ab, um den Jahresbericht zu erstatten.

Er führte folgendes aus:

Am 21. März 1929 konnte ich an dieser Stelle vor unseren Kommunalfunktionären in der Generalversammlung einen Bericht erstatten, dem unsere Redaktion bei der Wiedergabe in der Zeitung die Ueberschrift gab: „Ein Jahr positiver Arbeit in der Sozialdemokratischen Gemeindevertreter-Vereinigung im Unterbezirk". Heute stehe ich wieder vor Ihnen, um kurz zusammengefaßt darzulegen, welche Aufgaben das verflossene Jahr unserer Organisation stellte und wie wir sie zu meistern versuchten.

Zunächst ein paar Worte zum organisatorischen Aufbau: Sämtliche Kommunalfunktionäre sind stimmberechtigte Mitglieder der Vereinigung. Die Führung ist einem engeren Vorstand übertragen, dem Arbeitsausschüsse zur Bewältigung der Aufgaben zur Verfügung gestellt sind. Die Vorsitzer der Ausschüsse bilden mit den Mitgliedern des engeren Vorstandes den erweiterten Vorstand. Die Wahlen besorgt die Hauptversammlung, sie werden durch die Generalversammlung der Partei bestätigt. Die Aufgaben für die Vereinigung, die ein dienendes Glied der Partei ist, ergeben sich aus unseren programmatischen Richtlinien und aus der Praxis der Kommunalpolitik. Es kommt deshalb besonders darauf an, die Organisation beweglich und damit schlagfertig zu erhalten.

Aus dem vergangenen Geschäftsjahr ist folgendes beachtenswert: Bereits im Februar 1929 sandten wir einen Fragebogen an die Fraktionen, der sich mit den Bau- und Siedlungsfragen und mit der Wohnungsnot im Unterbezirk befaßte. Das Ergebnis der Rundfrage wurde, übersichtlich zusammengestellt, den Fraktionen zugeschickt. Im gleichen Monat ging ein Fragebogen über den Verlauf des sogenannten „Volkstrauertages" hinaus. Das zusammengestellte Ergebnis wurde dem Parteivorstand des Unterbezirks zur etwaigen weiteren Verwertung überreicht.

Am 3. Mai 1929 fand eine Sitzung des erweiterten Vorstandes statt, die den Arbeitsplan für das laufende Geschäftsjahr grundsätzlich festlegte.

Am 15. Mai stellten wir den Fraktionen das Material über den Skandal beim Straßenbauamt Gelsenkirchen zur Kenntnisnahme und etwaigen Nachahtung zu.

In den Monaten Juli, September und Oktober besichtigten wir Anlagen des VEW., Anlagen und Betriebe der Großstadt Gelsenkirchen-Buer und des Landkreises Recklinghausen. Die Besichtigungen sollten uns über bestimmte Zweige der praktischen Kommunalpolitik durch Inaugenscheinnahme, Vorträge an Ort und Stelle und spätere Aussprachen schulen. Ich muß betonen, daß wir überall willkommen waren und manche dankenswerte Anregung für uns buchen konnten. Ueber die Besichtigungen selbst hat unsere Parteipresse Ihnen allen ausführlich Bericht erstattet.

Am 30. Oktober 1929 tagte der Ausschuß für Finanzfragen und kommunale Betriebe in Recklinghausen. Wir nahmen Stellung zu den kommunalen Gastwirtschaftsbetrieben. Die erarbeiteten Richtlinien wurden unter dem 2. November den Fraktionen zugesandt. Ich darf hier wohl die Erwartung aussprechen, daß die Rundschreiben der Vereinigung bei den Fraktionen gebührende Beachtung finden. Es steckt nämlich allerhand Arbeit dahinter.

Am 6. November 1929 fand eine Sitzung des engeren Vorstandes statt, die vorsorglich festlegte, welche Aufgaben sich sogleich nach der Wahl für die Vereinigung ergeben würden. Der Vorstand war darin einig, daß — abgesehen von der „Gemeinde" — auch unsere Parteipresse konzentrierter in den Dienst der Kommunalpolitik zu stellen sei.

Volles Verständnis und dankenswerte Bereitwilligkeit fanden wir bei Schrift- und Geschäftsleitung unserer Blätter. Wir hoffen in absehbarer Zeit dahin zu kommen, daß wir beim Bezirk ein selbständiges kommunales Blatt und für die speziellen Bedürfnisse des Unterbezirks einen regelmäßig erscheinenden Zeitungsteil aufzeigen können. Vorerst wird zentral beobachtet, wie die kommunalen Berichte aus den einzelnen Orten im „Volksfreund" und im „Volkswillen" sich präsentieren. In einigen Monaten soll das Ergebnis der Beobachtung den betreffenden Fraktionen zugeleitet werden.

Besonders bedeutungsvoll wurde naturgemäß das vergangene Geschäftsjahr durch die Kommunalwahlen am 17. November. Das Ergebnis befriedigt uns durchaus nicht. Es hat gar keinen Zweck, hier etwas beschönigen zu wollen. Ich stelle folgende Zahlen einander gegenüber:

Die acht Städte unseres Unterbezirks brachten der Partei bei den letzten Wahlen vor 1929, gemeint sind natürlich nur Kommunalwahlen, insgesamt 39 703 Stimmen, am 17. November dagegen nur 32 224.

Die 10 Gemeinden gegen 5 922 Stimmen 9 692.
Die 6 Aemter gegen 9 040 Stimmen 9 756.
Die Kreistagswahl gegen 8 045 Stimmen 11 299.
Die Städte haben einen Verlust von 7 479 Stimmen.
Die Gemeinden gewinnen 3 770 Stimmen.
Die Aemter gewinnen 716 Stimmen.
Die Kreiswahl gewinnt 3 254 Stimmen.

Vor dem 17. November besaßen wir in den Städten, Aemtern, Gemeinden und im Kreise insgesamt 107 Mandate, nach dem 17. November 94. Das ist ein Gesamtverlust von 13 Mandaten. Auf die Städte entfallen davon 9, auf die Gemeinden 3 und auf den Kreis 1. Daß dadurch unsere Arbeitstätigkeit recht lebhaft angespornt werden muß, versteht sich am Rande.

Es ist hier nicht der gegebene Ort, die Ursachen der Verluste nachzuprüfen. Unsere 94 Mandate (10 Frauen und 84 Männermandate) werden von 82 Personen wahrgenommen. Doppelmandatsträgern sind:

Schmidt (Herten): Gemeinde, Kreis.
Krakowczyk (Datteln): Gemeinde, Amt, Kreis.
Frau Korzeniewski (Hüls): Gemeinde, Kreis.
Heiland (Marl): Gemeinde, Amt, Kreis.
Schewel (Waltrop): Amt, Kreis.
Heppke (Datteln): Gemeinde, Amt.
Sausel (Erkenschwick): Gemeinde, Amt.
Schmitz (Henrichenburg): Gemeinde, Amt.
Schwotzer (Hüls): Gemeinde, Amt.
Dubiel (Herwest): Gemeinde, Amt.

Am 23. November 1929 fand in Buer eine Aussprache des erweiterten Vorstandes mit Vertretern sämtlicher Fraktionen statt über taktische Maßnahmen, die sich aus der Wahl für die einzelnen Orte ergaben. Die Richtlinien wurden bereits unter dem 25. November den Fraktionen zugestellt. Es darf gesagt werden, daß, soweit die Meldungen eingegangen sind, die Besetzung der Ausschüsse usw. durch unsere Parteimitglieder im Gegensatz zum Wahlausfall befriedigend ist.

Am 28. November tagte der Vorstand mit dem Schulausschuß und Fraktionsvertretern in Recklinghausen, um zur Sammelschulfrage Stellung zu nehmen. Die erarbeiteten Richtsätze sind unter dem 5. Dezember an die Fraktionen verschickt. Das Gesamtmaterial zur Schulfrage wird in Bälde vom Bezirk als Broschüre herausgegeben.

Am 17. Dezember 1929 fand eine Konferenz in Herten statt, in der Genosse Baurat Hahn aus Essen über den Ruhrsiedlungsverband sprach. Einen ausführlichen Bericht über das bedeutsame Referat hat unsere Parteipresse gebracht. Wir haben die berechtigte Hoffnung, daß unsere Anregungen noch nachhaltige Wirkungen auslösen werden.

In der zweiten Dezemberhälfte erhielt ich den ehrenvollen Auftrag, den Verleumdungen der sozialen Bau- und Wohnungsgenossenschaften durch die katholische Aktion entgegenzutreten. Sie haben den Verlauf des Kampfes in unserer Presse verfolgen können.

Am 20. Januar 1930 haben wir einen Fragebogen betreffend Wohlfahrtsrichtsätze versandt und am 21. Januar einen Fragebogen betreffend kommunale Beamte, Angestellte und Arbeiter. Ich hoffe, daß ich das Ergebnis den Fraktionen in nicht allzuferner Zeit vorlegen kann.

Am 22. Januar fand eine Arbeitsausschußsitzung statt, die eine gründliche Aussprache über Stadtgärtnereien, öffentliche Anlagen, kommunale Friedhöfe und Arbeiterfragen aus diesem Gebiete erzielte. Die Richtlinien sind den Fraktionen unter dem 11. Februar zugesandt worden.

Als letzte Veranstaltung kann ich die Sitzung des Finanzausschusses am 12. Februar dieses Jahres nennen, die sich mit der Behandlung der Etatsfragen befaßte. Die Zusammenstellung der Ergebnisse unserer Aussprache ist Ihnen unter dem 21. Februar zugesandt.

Sozialdemokratische Partei
Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen

Eine

Unterbezirks-Frauenkonferenz

findet am Donnerstag, dem 20. März 1930, nachmittags 4 Uhr, im „Kaiserhof", Herten, Kaiserstraße, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Frauenbewegung im Jahre 1929. (Berichterstatterin: Genossin Brune, Gladbeck.)
2. Vortrag: „Die Frau im politischen Leben." Rednerin: Reichstagsabgeordnete Berta Schulz, Herne.
3. Stellungnahme zur Unterbezirks-Generalversammlung der Partei.
4. Verschiedenes.

Zur Teilnahme verpflichtet sind alle Funktionärinnen der Partei. Jede Frauengruppe muß aber mindestens durch eine oder zwei Genossinnen vertreten sein. Delegationskosten tragen die Gruppen selbst. — Ohne Parteimitgliedsbuch kein Zutritt.

Der Unterbezirksvorstand.
J. A.: Wilhelm Pfeifenbring.

Zu den aufgezeigten Veranstaltungen tritt noch ein sehr umfangreicher Briefverkehr, den ich nur erwähne. Die Akten der Vereinigung sind vollständig und in guter Ordnung. Selbstverständlich bekommen der Bezirk und die Kommunalpolitische Zentralstelle beim Parteivorstand in Berlin über unsere Arbeiten Meldung.

Genossinnen und Genossen, es darf ruhig gesagt werden, daß wir uns redliche Mühe gegeben haben, die Aufgaben, die der Vereinigung im Rahmen der Gesamtpartei gestellt sind, möglichst wirkungsvoll zu lösen. Ich will hier nicht klagen und anklagen. Ich bitte lediglich im Namen des bisherigen Vorstandes nochmals um Unterstützung und Würdigung unseres Tuns. Bringen Sie unsere Rundschreiben stets zur Kenntnis sämtlicher Fraktionsmitglieder, beantworten Sie genau und gründlich unsere Anfragen und beteiligen Sie sich gern und von allen Orten aus an unseren Sitzungen. Nur durch zuverlässige Berichterstattung und gründliche Aussprache können wir bei unserer sozialdemokratischen Kommunalpolitik das erreichen, was wir unbedingt bewirken müssen, nämlich möglichste Durchführung unseres Kommunalprogramms. Der Vorstand wird Ihnen hernach den Plan zum Neuaufbau der Organisation unterbreiten, damit jetzt nach der Wahl sofort die kommende nächste Wahl gründlich vorbereitet werden kann.

Ich danke allen treuen Mitarbeitern für ihre Zeit- und Geldopfer im Dienste unserer Sache und hoffe, daß der Organisationsgedanke der Sozialdemokratischen Gemeindevertreter-Vereinigung auch in unserem Unterbezirk immer fester verankert wird zu Nutz und Frommen unserer Partei und damit zum Wohle der schaffenden Bevölkerung!

Eine Diskussion wird nicht beliebt. Genosse Rhode richtet dann noch einen Appell an die, die es angehe, doch die ausgesandten Fragebogen regelmäßig zu beantworten, ohnedem eine ersprießliche Tätigkeit nicht möglich sei.

Es folgt die Neuwahl des Vorstandes und der Ausschüsse. Es werden gewählt:

a) Für den engeren Vorstand:

Vorsitzer: Rhode (Recklinghausen),
Beisitzer: Wollschläger (Gladbeck),
Schewel (Waltrop),
Pfeifenbring (Recklinghausen),
Wiese (Recklinghausen),
Brüntink (Gelsenkirchen-Buer),
Zingler (Gelsenkirchen-Buer),
Chemnitz (Gelsenkirchen-Buer).

b) Für den erweiterten Vorstand:

Zu den Mitgliedern des engeren Vorstandes treten die Führer der Arbeitsausschüsse, nämlich:
Heiland, Marl (Finanzausschuß),
Krahn, Gladbeck (Kommunale Betriebe),
Wille, Datteln (Wohlfahrtsangelegenheiten),
Dahlhoff, Bottrop (Wohnungs- und Siedlungsfragen),
Schmidt, Herten (Verfassungs- und Besoldungsfragen),
Oppermann, Gelsenkirchen (Bildungsfragen und Leibesübungen).

Die Ausschüsse werden folgendermaßen besetzt:

1. **Ausschuß für Finanzfragen:**
   Heiland (Marl)
   Israelski (Gelsenkirchen-Buer)
   Halbfell (Gelsenkirchen-Buer)
   Wille (Datteln)
   Leßmann (Recklinghausen)
   Thiemann (Haltern)
2. **Ausschuß für kommunale Betriebe:**
   Krahn (Gladbeck)
   Ludwig (Bocholt)
   Sigalar (Gelsenkirchen-Buer)
   Töneböhn (Recklinghausen)
   Baran (Bottrop)
   Krakowczyk (Datteln)
3. **Ausschuß für Wohlfahrtsangelegenheiten:**
   Wille (Datteln)
   Brune (Gelsenkirchen-Buer)
   Frau Vorreiter (Gelsenkirchen-Buer)
   Frau Brune (Gladbeck)
   Frau Endmann (Recklinghausen)
   Rasch (Bottrop)
4. **Ausschuß für Wohnungs- und Siedlungsfragen:**
   Dahlhoff (Bottrop)
   Suerkamp (Gelsenkirchen-Buer)
   Sausel (Oer-Erkenschwick)
   Schade (Recklinghausen)
   Prell (Gladbeck)
   Strangfeld (Herten)
   Sachberater: Enke (Gelsenkirchen-Buer)
5. **Ausschuß für Verfassungs- und Besoldungsfragen:**
   Schmidt (Herten)
   Bohle (Holsterhausen)
   Halbfell (Gelsenkirchen-Buer)
   Dahlhoff (Bottrop)
   Schwotzer (Hüls)
   Leyhe (Waltrop)
6. **Ausschuß für Bildungsfragen und Leibesübungen:**
   Oppermann (Gelsenkirchen-Buer)
   Rosemeier (Gelsenkirchen-Buer)
   Wille (Datteln)
   Bischof (Recklinghausen)
   Dobritz (Gladbeck)
   Dubiel (Herwest)
   Sachberater:
   Adler (Herten-Langenbochum)
   Chudziak (Gelsenkirchen-Buer)
   Schneider (Bottrop).

Daran an schließt sich der Vortrag des Genossen Todenhöfer vom Arbeitsamt Recklinghausen über:

Kommunale Verwaltungen und Arbeitsämter

Er führte aus:

Seit 2½ Jahren ist das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Kraft getreten. Die Ueberführung der bis dahin den Kommunen angeschlossenen öffentlichen Arbeitsnachweise in die neu errichtete Reichsanstalt hat sich im Herbst 1928 verhältnismäßig reibungslos vollzogen. Wenn von dieser Wandlung die Oeffentlichkeit kaum Notiz genommen hat, so war es doch einigen kommunalen Verwaltungen und Stadtoberhäuptern vorbehalten, einer gewissen Verärgerung über die Lösung der Erwerbslosenfürsorge von den Stadtverwaltungen durch mehr oder weniger temperamentvolle Stellungnahmen gegen die neu errichteten Arbeitsämter Ausdruck zu geben. Die Gründe hierfür waren den Außenstehenden kaum verständlich. Und doch sind diese von einer solchen tiefgehenden Bedeutung, daß eingeweihte Kreise und Fachzeitungen sich wiederholt mit der Lösung der Erwerbslosenversorgung von den Kommunen bzw. der Neuerrichtung der selbständigen Arbeitsämter auseinandersetzten. Um die Zusammenhänge verstehen zu können, muß man in die Zeiten der öffentlichen kommunalen Arbeitsnachweise sich zurückversetzen. Es ist bekannt, daß diese Erwerbsloseneinrichtungen von Reich und Staat finanziert wurden. Dadurch, daß diese so finanzierten Arbeitsnachweise und die den kommunalen Etat belastenden Wohlfahrtsämter ein und derselben Verwaltung angeschlossen waren, ja sogar an vielen Stellen denselben Dezernenten als Leiter beider Abteilungen hatten, war es menschlich verständlich, daß eine gewisse Verwässerung der verschiedenen Gebiete sich entwickelte. Menschlich erklärlich war es, daß der Dezernent als städtischer Beamter — oft vielleicht unter dem Druck seines Vorgesetzten — nach Mittel und Wege sann, die Belastungen des Wohlfahrtsamtes möglichst niedrig zu halten. Möglichkeiten hierzu boten z. B. die Beschäftigungen arbeitsfähiger Wohlfahrtsunterstützungsempfänger bei Notstandsarbeiten. Sobald diese Wohlfahrtsunterstützungsarbeiter die vorgeschriebene Anwartschaftszeit für die Erwerbslosenfürsorge durch Arbeitsverrichtung bei Notstandsarbeiten erreicht hatten, konnten sie wieder der Erwerbslosenfürsorge und dadurch der Staats- und Reichsunterstützung zugeführt werden. Auf diese Weise war es möglich, viele Wohlfahrtsunterstützungsempfänger auf dem Wege über die Notstandsarbeiten in die Erwerbslosenfürsorge zu bringen und dadurch den städtischen Wohlfahrtsetat wesentlich zu entlasten. Daß diese Wege den maßgeblichen Reichs- und Staatsstellen auf die Dauer nicht unbekannt blieben, bedarf wohl keiner Frage. Dazu kam noch weiter, daß die Unterbringung der Erwerbslosen in Arbeit durch die kommunalen Arbeitsnachweise nicht in so großzügiger Weise möglich war wie heute, weil der Bewegungskreis innerhalb der kommunalen Grenzen sehr eng gesteckt war. Wollte man die Erwerbslosen über das eigene Gemeinde- oder Stadtgebiet in Arbeit verhelfen, so kam man in eine gewisse Konkurrenz mit den Nachbargemeinden. Neben anderen Gründen haben diese genannten wesentlich dazu beigetragen, das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 in seiner heutigen Gestaltung und die Errichtung der Reichsanstalt als Selbstverwaltungskörper zu begünstigen. Dazu kam weiter, daß aus der Erwerbslosenfürsorge — getragen von Reichs- und Staatsmitteln — eine Arbeitslosenversicherung — begründet auf Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer — sich entwickelte und die Beitragszahler bzw. ihre Vertreter ein starkes Mitwirkungsrecht in der Reichsanstalt bekamen. Wenn auch die kommunalen Verwaltungen bei den Behördenvertretern ebenfalls in Erscheinung geblieben sind, so bedeutet die Drittelung Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Behörden, daß innerhalb dieses letzten Drittels die Kommunen nur einen Teil-Einfluß haben und gegenüber früher in ihrem Bestimmungsrecht stark zurückgegangen sind. Die Wohlfahrtsfürsorge als kommunale Einrichtung und die Arbeitslosenversicherung sind heute sowohl als Körperschaft, als auch in finanzieller Hinsicht völlig getrennt. Eine Verschiebung der Belastungen von der einen zur anderen Stelle ist ausgeschlossen. Für die Erwerbslosen selbst bedeutet der heutige Zustand einen wesentlichen Fortschritt. Aus dem Fürsorgecharakter ist ein Versicherungsrecht geworden. Dazu kommen auf dem Gebiet der Arbeitsvermittlung ganz andere Möglichkeiten, um den Ausgleich herzustellen. Die heutigen Arbeitsämter sind Glieder ein und derselben Körperschaft der Reichsanstalt und an kommunale oder provinziale Grenzen und En-

gungen nicht mehr gebunden. Es findet ein freier Austausch der notwendigen Arbeitskräfte von einem Bezirk zum anderen und von einer Berufsgruppe zur anderen statt. Wenn wir nur unseren engeren Bezirk betrachten, so können wir feststellen,

daß die Möglichkeiten zur Arbeitsvermittlung sich seit Errichtung der Reichsanstalt verdoppelt haben.

Ein völlig verändertes Leben ist in die heutigen Arbeitsämter gegenüber den früheren Arbeitsnachweisen eingezogen. Das Primäre ist nicht mehr die Unterstützung, sondern die Vermittlung in Arbeit, Verhütung der Arbeitslosigkeit und Schaffung von Arbeitsgelegenheiten. Dazu entwickelt sich eine geordnete Berufsberatung, die ebenfalls im Interesse der Arbeitnehmer liegt. Wenn früher infolge der willkürlichen politischen Grenzen die Betreibung einer großzügigen Arbeitsmarktpolitik unmöglich war, so kann selbstverständlich keiner Kommune ein Vorwurf gemacht werden. Im Gegenteil soll nicht verschwiegen werden, daß manche Leiter öffentlicher Arbeitsnachweise trotz gegensätzlicher Konkurrenz der Kommunen die größten Anstrengungen zur Lösung des Problems gemacht haben.

Daß trotz der Lösung der Arbeitsnachweise von den Kommunen zwischen den heutigen Arbeitsämtern und Stadtverwaltungen noch eine Reihe von Berührungspunkten bestehen, ist erklärlich. Einmal sind es die ausgesteuerten Erwerbslosen, welche der kommunalen Wohlfahrtspflege zuströmen, zum andern sind es Arbeitslose, denen Wartezeiten oder Sperrfristen auferlegt wurden und die nunmehr versuchen, ihren Lebensunterhalt für diese Zeiten von den Kommunen zu erlangen. Aber auch die Pflicht- und Notstandsarbeiten bringen eine Reihe von Berührungspunkten zwischen Stadt- oder Gemeindeverwaltungen einerseits und Arbeitsämtern andererseits. Das Gesetz sieht in § 217 die **Aufstellung gemeinsamer Richtlinien zur Durchführung der Beschäftigung von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern vor,** die ebenfalls zur Zusammenarbeit zwischen Wohlfahrts- und Arbeitsämter zwingen.

Kurze Zeit nach Errichtung der selbständigen Arbeitsämter wurden diese zwangsläufig veranlaßt, Arbeitsgemeinschaften mit den Wohlfahrtsämtern ihres Bezirks zu bilden, um alle berührenden Fragen gemeinsam praktisch zu behandeln und zu lösen. Einmal war es notwendig, Verwaltungsmaßnahmen zur gegenseitigen Unterrichtung zu vereinbaren, um die Auswirkungen der von den Arbeitsämtern verhängten Wartezeiten und Sperrfristen nicht illusorisch zu machen. Weiter war es notwendig, die Wohlfahrtsämter über die ausscheidenden, ausgesteuerten Arbeitslosen unterrichtet zu halten und schließlich haben die Wohlfahrtsämter ein großes Interesse daran, daß ihre arbeitsfähigen Unterstützungsempfänger in der Kartei der Arbeitsuchenden bei den Arbeitsämtern eingefügt werden, damit letztere zum Zwecke der Arbeitszuweisung die Wohlfahrtsunterstützten ebenso wie die sonstigen Arbeitsuchenden betreuen. Da weiterhin die Möglichkeit besteht, auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung arbeitsfähige Wohlfahrtsunterstützungsempfänger bis zu einem gewissen Umfang bei Notstands- und Pflichtarbeiten mit zu beschäftigen, so ist hier ein weiteres gemeinsames Arbeitsfeld vorhanden, welches zur Zusammenarbeit zwingt. Die Arbeitsämter betreuen heute durch regelmäßige Kontrolle die arbeitsfähigen Wohlfahrtsunterstützungsempfänger genau so wie die eigenen Arbeitslosenunterstützungsempfänger. Für die Wohlfahrtspflichtarbeiter werden auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen bestimmte Meldezeiten festgesetzt, um auch diese seitens des Arbeitsamtes für evtl. Vermittlung in Arbeit nicht aus dem Auge zu verlieren. Bei der Verwendung von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern bei Notstands- und Pflichtarbeiten wachen die Arbeitsämter darüber,

daß diese zugewiesenen Unterstützungsempfänger als Vollarbeiter behandelt, tariflich entlohnt und wo kein Tarif besteht, ortsüblich bezahlt werden.

Weiter achten die Arbeitsämter darauf, daß die von den Wohlfahrtsämtern zugewiesenen Arbeitnehmer wirklich eingestellt werden, unter Einhaltung der zugestandenen Anzahl, und daß eine angemessene Arbeit verlangt wird. Selbstverständlich bringt diese Ueberwachung mit sich, **daß eine Vortäuschung künstlicher Beschäftigungsverhältnisse unterbleibt,** ein Moment, das bei Beschäftigung von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern oft eine besondere Rolle gespielt hat. In welcher Weise sich die Mitarbeit der Arbeitsämter bei Behandlung des Wohlfahrtsproblems auswirkt, ist daraus zu ersehen,

daß die Zahl der ausgesteuerten Arbeitslosen, die mit den übrigen Wohlfahrtsunterstützungsempfängern den Arbeitsämtern zur Ueberwachung überwiesen werden, nur etwa 25 Prozent von der Gesamtzahl ausmachen,

also etwa die dreifache Zahl kommt aus dem Kreis der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, die aus gesetzlichen Gründen niemals Arbeitslosenunterstützung bezogen haben. Wenn es trotzdem Wohlfahrtsämter gegeben hat, die anfänglich von den Vermittlungsmöglichkeiten der Arbeitsämter keinen Gebrauch machen und selbst vermitteln wollten, so lag darin die oben bereits berührte Verärgerung bzw. Kurzsichtigkeit, welche aber heute im Allgemeinen als überwunden angesehen werden kann. Das gegenseitige Vertrauen hat im letzten Jahre einen guten Schritt vorwärts gemacht. Wenn heute trotzdem noch kommunale Verwaltungen der Reichsanstalt vorwerfen, die Wohlfahrtsämter müßten letzten Endes durch Aufnahme der Ausgesteuerten nach wie vor an den Arbeitslosenlasten mittragen, so ist dem entgegenzuhalten, daß **jedoch heute nur ein Bruchteil der wirklichen Arbeitslosen bis zur Aussteuerung gelangt.** Die nachweislich erhöhte Vermittlungstätigkeit seit Bestehen der Reichsanstalt dürfte mehr und mehr dafür,

daß nur solche Ausgesteuerten den Wohlfahrtsämtern zugeführt werden, die aus Gesundheits- oder Altersgründen heute für den Arbeitsmarkt kaum noch in Frage kommen.

Das zahlenmäßige Verhältnis der arbeitsfähigen Wohlfahrtsunterstützungsempfänger zur Gesamtzahl der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger überhaupt, wird nach und nach kleiner werden. Nur durch intensiven Ausbau der Arbeitsvermittlung, wie dies heute durch die Arbeitsämter geschieht, war eine Besserung des Arbeitslosenproblems zu erreichen. Die früher oft beobachtete Lastenverschiebung von der Wohlfahrtsfürsorge zur Erwerbslosenfürsorge diente zwar unter Umständen der eigenen Gemeinde, aber nicht dem Gesamtstaat bzw. der deutschen Wirtschaft. Wenn heute die Arbeitsämter sich mit allen Kräften bemühen, den Arbeitsmarkt in ihre Hand zu bekommen, um dadurch die Vermittlung in Arbeit zu fördern, so kann dies nur als im Interesse der Gesamtwirtschaft liegend angesprochen werden. Auch der Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitsmöglichkeit der Ortsansässigen wird hierdurch gedient. **Der Verständigung über die Grenzfragen der Arbeitsgebiete der städtischen Wohlfahrtsämter und der Arbeitsämter dient auf alle Fälle die Zusammenarbeit.** Von Zeit zu Zeit müssen sich die Vertreter der Wohlfahrts- und Arbeitsämter zusammensetzen, ihre Beobachtungen austauschen, herausgefundene Mißstände durch gemeinsam geprüfte Maßnahmen beseitigen, sich über die Arbeitsfürsorge der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, Notstandsarbeiten und Pflichtarbeiten unterhalten, Vermittlungs- und Ueberwachungsmöglichkeiten der arbeitsfähigen und erwerbsbeschränkten Personen beraten, Maßnahmen zur Hilfeleistung bei Arbeitszuweisung für Schwer- und Kriegsbeschädigte erörtern, die Berufsberatung der den städtischen Jugendämtern Anvertrauten pflegen und ihre Vermittlung in Lehr- und Hausarbeit sichern. Bei Differenzen in Unterstützungs- und Vermittlungsangelegenheiten müssen die Leiter der Wohlfahrts- und Arbeitsämter beiderseits durch guten Willen unter gegenseitiger Rücksichtnahme auf bestehende Vorschriften und Gesetze eine gemeinsame Regelung erstreben.

Wird auf solcher Grundlage die Berührung zwischen Arbeits- und Wohlfahrtsamt herbeigeführt, aufrechterhalten und eine ergänzende Zusammenarbeit gesichert, dann wird statt der an manchen Orten eingetretenen skeptischen Meinung, ein allgemeines gegenseitiges Vertrauen erwachsen zum Wohl der wirklich unterstützungsbedürftigen und arbeitswilligen Menschheit.

Genosse Rhode spricht dem Redner den Dank für das Referat aus.

In der Diskussion nimmt zuerst das Wort der Genosse Wille (Datteln). Er sagt: Ein Gegenreferat war notwendig, da der Standpunkt der Gemeinde dargelegt werden müßte. In der Kommune sehe es anders aus, als in der Reichsanstalt. Die behauptete Verärgerung der Kommunen sei bei der Gesetzesschmiedung nicht vorhanden gewesen. Aber die Kommunen würden durch die Ausgesteuerten stark belastet. Die Gemeinde sei Arbeitgeber zweiten Ranges. Die Gemeinde könne nach § 217 die Ausgesteuerten nicht beschäftigen ohne Genehmigung des Arbeitsamtes. Das sei ein unhaltbarer Zustand. Die Vertreter der Arbeitsämter müßten teilnehmen an den Sitzungen der Wohlfahrtsämter. Die Statistiken der Arbeitsämter seien sehr schön, aber die Kommunen hätten die Lasten zu tragen. Das Arbeitsamt sei nicht immer der treusorgende Vater.

Genosse Sosny (Herten): Was der Referent sagt, ist noch nicht immer Tat geworden. Verbilligung der Verwaltung ist durch die Reichsanstalt nicht eingetreten. Die Verwaltung durch die Kommune war billiger. Früher wurde die Arbeit im Nebenamt gemacht. Auch wurden früher die Arbeitslosen besser betreut. Die Bezirke waren kleiner und dadurch übersichtlicher. Notstandsarbeiter können auch heute noch in die Versicherung aufgenommen werden. Die Ausgesteuertenbetreuung ist nicht so, wie es von den Arbeitsämtern dargestellt wird. Die Ausgesteuerten sind vielfach ältere Arbeiter, die nachher nicht mehr in Arbeit genommen werden. Eine verkehrte Politik der Kommunen ist, Arbeiter zu entlassen und Pflichtarbeiter zu beschäftigen. Die Pflichtarbeiter werden nicht versichert und so nicht wieder dem Arbeitsamt zugeführt.

Genossin Endmann (Recklinghausen) fragt, ob in den Wohlfahrtsempfängerzahlen auch die weiblichen Kräfte einbegriffen seien.

Todenhöfer antwortet, daß eine Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Arbeitslosen nicht bestehe.

Genossin Endmann fährt fort, daß es nötig sei, die weibliche Betreuung in den Arbeitsämtern besonders vorzunehmen. Eine ganze Zahl weiblicher Arbeitskräfte werde durch allerlei Organisationen vermittelt. Zu erstreben sei, daß die Vermittlung restlos durch die Arbeitsämter geschehe. Die Zusammenarbeit der Wohlfahrtsämter mit dem Arbeitsami sei mehr als bisher zu erstreben. Anscheinend werde das neuerdings eifriger betrieben. In Recklinghausen sei es der Fall. Rednerin tritt ferner für die volle Beschäftigung der Wohlfahrtsempfänger in den Kommunen ein. Allerdings stehe dem die gesetzliche Bestimmung entgegen. Zu begrüßen sei, daß die arbeitsfähigen Ausgesteuerten in die Kartei aufgenommen würden. Dadurch bestehe die Aussicht, sie wieder in Arbeit zu bringen. Worauf es ankomme, sei, Arbeit zu beschaffen.

Genosse Krahn (Gladbeck): Ein Korreferat sei angebracht. Wenn die Gemeinden zunächst Gegner der Arbeitsämter gewesen seien, so sei das erklärlich. Denn die Kommunen seien doch letzten Endes diejenigen, die sehr belastet seien. Darum hätten manche Kommunen noch besondere Arbeitsämter errichtet, um ihre eigenen Arbeitslosen unterzubringen. Heute habe sich der Zustand gebessert. Die Arbeitsämter sollten darauf achten, daß die Kommunen nicht die Abladestelle für die ausgesteuerten Arbeitslosen seien. Denn tatsächlich steigerten sich die Wohlfahrtslasten der Kommunen gewaltig. Das könne nicht so weitergehen. Danach müßten sich die Arbeitsämter einstellen. Die Berufsberatung sei gewiß angebracht, aber man müsse hinter die Art der Beratung ein großes Fragezeichen machen. Akademiker seien nicht geeignet für die Berufsberatung. Mit der Theorie sei es nicht getan, die Hauptsache sei die Praxis. Die Psychoanalyse treffe noch längst nicht immer das richtige. Eigenartig sei, daß die Kommunen die Gebäude für die Arbeitsämter errichten müßten. Das sei abwegig.

Genosse Brüntink (Gelsenkirchen): Ein Korreferat hält Redner nicht für nötig, da die Aussprache das ergebe, was in einem Korreferat gesagt werden könne. Tatsache sei, daß die Wohlfahrtslasten der Kommunen ganz gewaltig gestiegen seien. Redner nennt die Summen von Gelsenkirchen. 30 Prozent der Realsteuern verschlinge der Wohlfahrtsetat. Mit den Steuerüberweisungen des Reiches sei es nicht getan. Denn Reich und Staat befinden sich ebenfalls in finanzieller Not. Der Finanzausgleich sei deshalb Utopie. Reich und Staat seinen statt dessen an den Lasten der Wohlfahrt zu beteiligen. Das sei das Problem. Dadurch, daß die Arbeitslosenversicherung bestehe, sei ein Zwiespalt in der Sache eingetreten. Die Arbeitsämter sähen das Problem mit den Augen der Reichsanstalt an. Es komme aber darauf an, die Sache von der Seite des Volksganzen zu betrachten. Was sei zu tun? Es bilde sich eine neue Klasse. Das sei die der ausgesteuerten Erwerbslosen. Das sei zu bekämpfen. Alle erwerbslosen Menschen seien von einer Stelle aus zu betreuen. Das müsse erreicht werden.

Genosse Rhode (Recklinghausen): Der Extrakt der Aussprache sei, daß die Versammlung den Vorstand beauftragen möge, die Wünsche und das aufgezeigte Material, das die Aussprache ergeben habe, den maßgebenden Personen im Parlament und in der Regierung zuzuleiten. Die Berufsberatung in ihrer heutigen Form und Auswirkung sei reformbedürftig. Es gehe nicht an, daß allerlei Personen und Organisationen ihre Finger darein steckten. Im übrigen möchten die Arbeitsämter sich den Wünschen und der Notlage der Kommunen anpassen.

Genosse Wille (Datteln): Es ist nicht strafbar, wenn die Kommune Notstandsarbeiten durch die Ausgesteuerten ausführen läßt.

Genosse Heiland (Marl): In den Arbeitsämtern sitzen recht reaktionäre leitende Beamte. Man versuche alles, um die Erwerbslosen los zu werden. In der Reichsanstalt bestimmten stark die Vertreter der Großindustrie. Demgegenüber sei die Kommune zu stärken.

Damit ist die Rednerliste erschöpft.

Genosse Todenhöfer nimmt das Schlußwort: Er sagt: Den Vorwurf, daß der Vortrag einseitig gewesen sei, müsse er zurückweisen. Die Stellungnahme einiger Oberbürgermeister sei nicht maßgebend. Der Städtetag nehme da eine andere Stellung ein. Die bemängelte Verärgerung der Kommunalleiter bei Gründung der Reichsanstalt, sei Tatsache. Wenn die Arbeitslosen den Kommunen immer wieder zur Last fielen, so sei das nicht schuld der Arbeitsämter. Die Reichsanstalt sei immer wieder durch das Reich zu bezuschussen. Es sei hier ein Zustand vorhanden, der finanziell schwer zu lösen sei.

Was die Beschäftigung der Ausgesteuerten durch die Kommunen anbelange, so bestehe der § 217. Ueber das Gesetz könne man nicht hinweg. Die Arbeitsvermittlung der Arbeitsämter sei nicht zu unterschätzen. Die Regelung der Berufsberatung sei eine Finanzfrage. Vielfach fehle das Geld für den Ausbau. Daß Mängel vorhanden seien, sei nicht zu bestreiten. Und zwar allgemein. Aber die Reichsanstalt sei noch neu. Da gäbe es Kinderkrankheiten. Gerade die SPD. bemühe sich stark, zu bessern. Man komme allmählich dazu, durch Zusammenarbeit mit den Kommunen Richtlinien herzustellen, um Unzuträglichkeiten nach Möglichkeit auszumerzen. Die Zusammenarbeit mit den sozial eingestellten Parteien sei sehr dringend nötig. Wenn die heutige Aussprache zur engeren Arbeit beitrage, so werde der Fortschritt ohne Zweifel eintreten.

Genosse Rhode unterstreicht die letzteren Ausführungen. Die engere Fühlungnahme werde im Auge behalten werden.

Es folgt der Punkt Verschiedenes.

Genossin Endmann wünscht, daß der Wohlfahrtsausschuß baldigst zusammentritt. Es beständen Klagen, daß die Arbeiterwohlfahrt nicht genügend zu den Fraktionssitzungen und Kursen hinzugezogen würden. Dem sei zu entsprechen.

Genosse Arnold unterstreicht das Bestreben der Schulung. Sehr schwer sei die Finanzierung. Darum möge der Bezirk die Ortsgruppen unterstützen.

Genosse Rhode warnt vor solcher Regelung. Wenn nicht anders, so seien die Sitzungsgelder mobil zu machen.

Genosse Brüntink spricht dem Vorsitzenden der Vereinigung den Dank für seine Tätigkeit aus. Wenn nicht jeder einzelne Genosse immer in den Sitzungen anwesend sei, so liege das an der Ueberlastung. Es sei zu wünschen, daß in allen Gemeinden Sitzungsgelder bezahlt würden, damit der einzelne Genosse bzw. Genossin nicht finanziell zu sehr überlastet werde.

Genosse Bender (Henrichenburg) weist darauf hin, daß die kleinen Gemeinden nicht gewillt seien, Sitzungsgelder zu zahlen. Die Belastung der Genossen sei durch mancherlei Verpflichtungen sehr groß. Rügen sollte man unterlassen.

Genosse Wille regt an, daß alle Wohlfahrtsämter mit den Arbeitsämtern zusammenarbeiten.

Genosse Spitzner (Erkenschwick) fragt an, wie es mit der Zukunft des VEW. stehe. Man habe die Gemeinden veranlaßt, dem VEW. sich anzuschließen, darum müsse die Frage geklärt werden.

Genosse Rhode antwortet, daß demnächst eine größere Sitzung stattfinde, die sich mit der Frage beschäftigen solle. Das Resultat möge man abwarten.

Genosse Buscher regt die baldige Zusammenkunft des Bildungsausschusses an.

Genosse Rhode verspricht, daß die Anregungen gewürdigt werden würden. Er wünscht, daß der Eifer so bleiben möge wie bisher, dann sei der Fortschritt unverkennbar.

Damn Schluß der Tagung mittags 12.15 Uhr, nach annähernd dreistündiger Dauer.

Wer erhält Belohnung für Aufdeckung von Steuerbetrügereien.

Vom Landesfinanzamt Münster wird uns geschrieben:

In verschiedenen Zeitungsartikeln ist unter der Ueberschrift „Steuerspione an der Arbeit" über einen Prozeß berichtet worden, der in letzter Zeit das Reichsgericht beschäftigt hat. Es handelt sich um die Klage eines Kaufmanns, der von dem Reichsfiskus eine Belohnung für Angaben über Steuer- und Abgabenzuwiderhandlungen beansprucht, die er seinerzeit in dem bekannten Spritweber-Prozeß gemacht hat. Der Fall stammt bereits aus dem Jahre 1924, liegt also weit zurück.

Die in den Zeitungsartikeln daran geknüpften allgemeinen Bemerkungen sind nicht richtig. Zunächst sei den immer wieder von bestimmter Seite aufgestellten Behauptungen gegenüber betont, daß es nicht zutrifft, daß Beamte in irgendwelcher Form an dem Mehraufkommen an Steuern und Strafen prozentual beteiligt sind.

Dagegen können Privatpersonen eine Belohnung von höchstens 5 Prozent des in die Reichskasse fließenden Mehrbetrages an Steuern und Strafen erhalten, wenn sie Angaben machen, die zu der Aufdeckung von Steuer- und Abgabenzuwiderhandlungen führen. Bei dem heutigen bedauerlichen Stand der Steuermoral ist es noch nicht möglich gewesen, auf das Material, das aus Anzeigen privater Personen über Zuwiderhandlungen gegen die Steuer- und Abgabengesetze herrührt, zu verzichten. Wie die Praxis zeigt, ist der finanzielle Erfolg derartiger Mitteilungen recht groß; zahlreiche Steuerzuwiderhandlungen werden aufgedeckt, von denen die Finanzämter andernfalls keine Kenntnis erhalten würden. Es handelt sich dabei um Steuerpflichtige, deren Einkommen und Vermögen nicht leicht zu übersehen ist, vor allem um solche Personen, denen das erforderliche Staatsbewußtsein fehlt.

Im Interesse einer gerechten Verteilung der Steuerlast zum Wohle der Allgemeinheit wird daher vorerst auf das Anzeigematerial nicht verzichtet werden können.

Wenn die Zeitungsartikel weiter von Bäderüberwachung und Kontrollmitteilungen über Personen, die besonderen Aufwand treiben, sprechen, so schildern sie Maßnahmen der Inflationszeit, die seit langem abgebaut sind.

Betrügerische Geschäftsgründungen vor Gericht

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Essen spielte sich in zweitägiger Verhandlung ein umfangreicher Betrugsprozeß ab, dessen Mittelpunkt seit Jahr und Tag betriebene Kreditschwindeleien bildeten. Auf der Anklagebank saßen, aus langdauernder Untersuchungshaft vorgeführt, der 44 Jahre alte Kaufmann Wilhelm Stohmann, der 33 Jahre alte Kaufmann Anton Griesebach und die geschiedene Ehefrau Antonie Dohmes, jetzige Ehefrau Wilhelm Stohmann. Außerdem sind noch angeklagt ein halbes Dutzend Berliner Kaufleute, die in die Betrügereien als Hehler verstrickt sind, aber erst in einem demnächst inländen Prozeß gesondert abzuurteilen sind. Die Angeklagten haben ihre Kreditschwindeleien in der Weise betrieben, daß sie in einer großen Anzahl deutscher Städte sog. Stoßgeschäfte gründeten. Derartige Geschäftsgründungen kennzeichnen sich dadurch, daß die Inhaber von einer Stadt zur anderen ziehen, sich Ladenräume mieten und in ihnen Geschäftsbetriebe eröffnen. Dann erschwindeln sie sich bei Großfirmen Waren auf Kredit, die fleischermäßig zu Spottpreisen verschleudert. So handhabten es auch die Angeklagten. Wenn die Lieferfirmen Referenzen über die Kreditwürdigkeit haben wollten, dann wurden sie an eine bestimmte Auskunftei verwiesen, die glänzende Auskünfte gab. Nunmehr wurden die Waren geliefert. Die Firmen hatten keine Ahnung, daß die Auskunftei von dem Schwindelgeschäft selbst unterhalten wurde. Die erschwindelten Waren, die sofort nach der Ankunft am Bestimmungsort weitergeschoben und dort an Geschäftsleute zum Preise von durchschnittlich 40 Prozent des normalen Wertes abgesetzt wurden, waren ausschließlich Erzeugnisse der Textilindustrie. Diese Stoßgeschäfte dauerten nur wenige Wochen und dann waren die Betrüger bei Nacht und Nebel verschwunden, um in einer anderen Stadt unter anderem Namen ein anderes Geschäft nach derselben Methode aufzumachen. Im Januar vorigen Jahres kamen sie auch nach Essen und gründeten in der Andreasstraße ein Stoßgeschäft in Textilwaren. Am 1. März wurde der Laden wieder zugemacht. Inzwischen war die Kriminalpolizei den Geschäftsgründern auf den Fersen und einige Zeit später saßen sie hinter Schloß und Riegel. In der Verhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht wurde festgestellt, daß die Angeklagten mehr als 100 Fabrikanten und Lieferanten um etwa 600 000 RM betrogen haben. Die Angeklagten, die eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich haben, waren im wesentlichen geständig. Der Staatsanwalt beantragte gegen Stohmann, der vorbestraft ist, 6 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 900 RM Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Griesebach ein Jahr Gefängnis und gegen die Ehefrau Stohmann ein Jahr neun Monate Gefängnis. Das Gericht versagte dem Angeklagten Wilhelm Stohmann die mildernden Umstände und erkannte gegen ihn auf eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren und 5 Jahren Ehrverlust und 3000 RM Geldstrafe, die durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt ist. Der Angeklagte Griesebach bekam 10 Monate Gefängnis und die Ehefrau Stohmann ein Jahr zwei Wochen Gefängnis. Ferner beschloß das Gericht, den Haftbefehl gegen Griesebach und Frau Stohmann aufzuheben. Die erlittene Untersuchungshaft wurde sämtlichen Angeklagten angerechnet.

Zollerhöhungen für Kaffee und Tee.

Mit Wirkung vom 5. März 1930 ab wird der Zollsatz für rohen Kaffee auf 160 RM, für nicht rohen usw. Kaffee auf 300 RM und für Tee auf 350 RM erhöht. Kaffee und Tee, die sich am 5. März 1930 im freien Verkehr befinden, unterliegen einem Nachzoll, der für einen Doppelzentner Kaffee 30 RM, für einen Doppelzentner Tee 130 RM beträgt. Vom Nachzoll befreit sind Kaffee und Tee im Besitz von Haushaltungsvorständen, die weder Kaffee verarbeiten, noch mit Kaffee oder Tee oder daraus hergestellten Getränke Handel treiben, sofern die Gesamtmenge nicht mehr als je 5 Kilogramm beträgt. Formblätter für die Anmeldung von nachzollpflichtigem Kaffee und Tee, die vom 5. März ab binnen einer Woche zu erfolgen hat, werden von den Zollstellen unentgeltlich abgegeben.

Unterhaltung und Wissen

Matrosen in der Kneipe

Heute sind Matrosen in der kleinen Kneipe, in der ich hier in Nizza immer esse. Es ist hier in der Nähe des Hafens lächerlich billig. Für noch nicht eine Mark gibt es ein Essen von vier Gängen, ein Viertel Rotwein und Brot, so viel man will, einbegriffen. Nur die Serviette muß, wie in Frankreich üblich, extra bestellt und extra bezahlt werden.

Es ist hier zum Brechen voll in den Stunden der Mahlzeiten. Besser bezahlte Hafenarbeiter essen hier, und draußen an der Türe hängt ein Schild, auf dem steht, daß die Handlungsreisenden, die in den nahen Kontoren zu tun haben, dieses Lokal frequentieren. Die 18 Tische hier bedienen drei Kellnerinnen. Die blonde, in deren Revier ich sitze, ist stolz auf ihren Beruf und auf ihre etwas primitive Kenntnis der englischen Sprache. Ich muß bei ihr alles englisch bestellen; das macht ihr mehr Freude als der ganze, armselige Franken, den ich ihr anstatt der hier üblichen 50 Centimes gebe.

Heute nun sind Matrosen in der kleinen Kneipe, sechs Matrosen. Irgendein französischer Kreuzer, der hier im Mittelmeer herumgondelt, hat angelegt, und die blauen Jungens spüren wieder einmal heimatlichen Boden unter ihren Füßen.

Diese sechs Gestalten füllen das ganze Lokal. Wir anderen 50 versinken ins Nichts. Wir sitzen zu fünf und sechs um einen Tisch. Die sechs Matrosen haben an zweien kaum Platz. Die blonde Kellnerin hat nur für diese beiden Tische zu tun. Die beiden Kolleginnen teilen sich mühelos in die 16 anderen. Zwölf Essen bestellen die Sechs, zwölf Viertelflaschen Wein stehen auf den Tischen. Bald sind es 30. Die braungebrannten, wetterfesten Kerle lachen und scherzen, plündern die Vasen, die auf den Tischen stehen, und stecken sich die Blumen an, halten die Kellnerinnen fest, wenn sie mit den gefüllten Tellern und Platten zu ihren Gästen wollen. Das ganze Lokal dreht sich um die sechs, und alles lacht mit. Scherzworte fliegen von Tisch zu Tisch; plötzlich spricht man mit seinen Nachbarn, die man tagelang stumm neben sich sah; alles ist eine Gaudi. Länger als sonst bleibt man sitzen; die ewig gleichen Gespräche alltäglicher Sorgen haben heute nicht Platz.

Nach einer Stunde gehen die sechs Matrosen. Durch die Tür sieht man, wie sie sich zu einer Kette einhaken, und noch ein paar Straßenzüge weit hört man ihre lustigen Lieder aus rauhen Kehlen. Die beiden Tische, an denen die sechs saßen, sehen aus wie ein Schlachtfeld: Flaschen, Flaschen und Flaschen, Teller, Brotreste, verschütteter Wein. Die sonst so unermüdliche Kellnerin sinkt müde auf einem Stuhle zusammen, und in der kleinen Kneipe hat man jetzt wieder für drei Tage einen lustigen, alle verbindenden Gesprächsstoff.

Mario Mohr.

Besuch in einer Balkanhauptstadt / Kein Platz für Tugendmöpse

Nächtliches Bukarest

Von unserem Bukarester Korrespondenten

Nächtliches Bukarest bedeutet einen Begriff, der so buntschillernd ist wie das Gefieder eines Kolibris, so dehnbar wie ein Gummiband und so unsichtbar wie der Magen eines Schweins. Eine fromme Stadt mit vierhundert Kirchen, mit —zig Tempeln und dem Sitz eines Bischofs und eines Metropoliten, Oberrabbiners und eines Nuntius mit großem Einfluß und beträchtlichem Bankguthaben zur Propagierung eines besseren Jenseits.

Eine gute Stadt, nach dem Aeußeren zu schließen, eine gute Bürgerschaft, die den Bettlern und Armen mit vollen Händen unter grellstrahlenden Bogenlampen gibt, zum Frieden der Seele und zum Erkaufen der ewigen Seligkeit.

Eine große Stadt mit breiten Straßen und schönen Schaufenstern, die in ihren Auslagen so eisern-nüchtern sind, daß man sie oft mit unbefleckten Jungfrauen vergleichen könnte, die Bluse bis zum obersten Wirbel geschlossen und die Röcke bis zur Sohle, um nur gar fein jeden Anstoß zu vermeiden. Die Häuser streng in der Architektur ohne Kubismus und Expressionismus, die Plätze fein rund und nicht eckig, die Kutscher mit strengen Gesichtern, die Hunde an der Leine und die Schutzleute mit blütenreinen Wollhandschuhen und knusprig-braunen Schokoladenuniformen: eine Sinfonie einer anständigen Stadt, ein Chor Madonnen und eine Männergilde Blaukreuzler. Und wenn diese Wandler auf den Hauptadern der Metropole auch ein strenges, direkt sorgenverzerrtes Gesicht zeigen, mit steifem Kragen darunter, wattierten Schultern und ein bißchen Pariser Moderomantik aus englischen Tuchen, wenn die Frauen mit ihren russischen Pferdeknechtsmänteln, den hohen Schulterpelzen und den Lackstiefeletten Kutschern ähneln, denen der Wagen geklaut oder das Gespann davongesaust ist, so erregen diese Gestalten eher Mitleid als Spott. Wenn sie dann vor den Kirchen ihre Kreuze schlagen, so glaubt man ihnen trotz roten Schnuten und braunem Teint, trotz fortrasierten Augenbrauen und dicken, blauen Balken auf den Lidern, trotz dem Monokel und den mit Spucke auf die Stirn geleimten Haarzacken, daß ihr Erdenweg keine Asphaltstraße ist, sondern ein Scherbenweg, der gen Golgatha führt. Die Frauen erscheinen als biedere Mütter der Nation, die Männer als tapfere Soldaten, Diplomaten, Advokaten, Schlächtermeister und Grundstücksmakler. So scheint es am Morgen, am Mittag und am Nachmittag, so scheint es bei Tageslicht und mit dem Blicke des Fremden.

Bukarest ist eine Welt für sich, und erst das Dunkel der Nacht kann aus einem Tugendmops eine Sirene formen.

Die Schlote, an denen diese Sirnen heulen, sind freilich so zahlreich, so mannigfaltig, daß man sie über jedem Zigarettenstand errichten könnte, und selbst damit, obgleich sie Bukarests zahlreichste Läden sind, noch nicht auskäme. Ueber den Bäckereien und Metzgereien, Bücherläden und Kaufhäusern, Brillengeschäften und Grünzeughändlern steht mengenmäßig die Zahl der Restaurants und Kaffeehäuser, der Musikhallen und Variétés, der Tingeltangel und Bars, Kutscherkneipen und Dirnenlokale, meist Tag und Nacht geöffnet. Doch hier beginnt der Tag erst um acht Uhr, neun Uhr abends, während die Nacht auch um sechs Uhr ihr Ende findet. Ein eigener Berufszweig, eigene Menschen mit eigener Bildung und eigenen Sitten und Gebräuchen, eine eigene Hausordnung, die je nach der Klasse des Lokals weltmännischer oder kommißartiger den Arm der Gerechtigkeit verkörpert, wobei als Vollzugsorgane der Wirt, die Kellner, die Spülbuben und die Schankmamsell fungieren, während als Verfahren Zaunlatten und Ochsenziemer dienen und nur im schlimmsten Falle eines Kapitalverbrechens und bei Zechenschuld über hundert Leu die nächste Polizeiwache angerufen wird.

Meist warten die Stätten der Abwechslung auf den Abendstern, das Rasseln der Rollbalken in ehrbaren Branchen und das Fluten der Masse Mensch aus engwinkligen Büros und von den Fiesen unter dem Tresen.

Der Ehemann findet meistens den Weg zum heimischen Herde und zum gedeckten Abendtisch, Pärchen essen Bockwürst' mit Salat oder Kaiserschmarren mit Powiedel in den kleinen Beiseln, und Junggesellen besehen vorm Spiegel die Farbe ihrer Hemdbrust und die Nuance des Kragens, die Stoppeln an Wange und Kinn und den fehlenden Rockknopf, um nach dem Grade der Abschabung von Hintern und Ellenbogen den Grad des Amüsements auszubalancieren, in dem man nicht wegen Schäbigkeit an die Luft gesetzt oder gar „Herr Baron" tituliert wird.

Musik ist im Lande zu Hause, ist billig und arbeitet mit Aufopferung.

Zigeuner und verkrachte Bankjünglinge, ehemalige Stabstrompeter und Maurergesellen schließen sich zu Banden zusammen, erstehen sich beim Vater Ibrahim einen alten Baß, zwei Fiedeln und ein Zymbal, machen Generalprobe und bieten sich einem der zahllosen Agenten an, die für billige Kunst und ein musikalisches Gehör größtes Interesse haben und sich auf den Buckeln der Musikanten ein Palais errichten.

Alle Lokale dieses Bukarester nächtlichen Treibens sind sich gleich, zwar nuanciert und in verschiedenen Gewändern, aber doch dem Siedepunkte zustrebend, den der Wein, das Zymbal und die Liebe mit sich bringen.

Kein Platz für Tugendmöpse und für Pastoren, für Stiftsdamen und Pfarrhausköchinnen. Ueberall die Freude am Heut', die Lust zum Leben, die Sehnsucht zum Schlürfen der Schale des Augenblicks und die Angst vorm werdenden Tage. Die Zellen und Kojen, Kabinen in Séparés hinter der Theke oder über den Hof werden aufgesucht, um noch abgeschiedener von Welt und Menschen den Traum zu durchbeben. Diskrete Kellner und dicke Vorhänge, ein Schloß zum Schließen und Lichter zum Löschen, der wichtigste Bestandteil eines jeden Bukarester Nachtlokals, allabendlich ausverkauft, besetzt, im voraus zu bestellen. Von ferne das Donnern der Bässe, das Girren der Fiedel vor sich den Tokayer, Orangen und Mandeln.

Viktor Hugo und Dumas als Sieger

Theaterrevolution vor hundert Jahren

In diesem Jahre feiert die französische Romantik das hundertjährige Jubiläum ihres Siegeszuges. Diese große literarische Revolution gegen die verkalkte und in Regeln gepreßte Produktion der französischen Klassiker wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingeleitet durch die freiheitsdurstigen jungen Dichter, die sich eine literarische Bevormundung nicht mehr gefallen lassen wollten, durch die Chateaubriand, Viktor Hugo, Alexander Dumas, Musset, Alfred de Vigny und ihre Anhänger.

Der Höhepunkt dieser Revolution, die bei der leidenschaftlichen Anteilnahme der Franzosen an ihrer Literatur in sehr heftigen Kämpfen geführt wurde, war die Aufführung von „Hernani", dem bekannten Stück von Viktor Hugo, im Théâtre Français am 25. Februar 1830.

Seit dem Erscheinen dieses Stückes spitzte sich die Situation zwischen den Anhängern der neuen Bewegung und den Verteidigern der klassischen Literatur immer mehr zu. Die Anhänger der alten Tradition, die von ihren Gegnern „Perücken, Langbärte und Barbaren" tituliert wurden, hatten eine regelrechte Verschwörung gegen das Stück organisiert und bedrohten sogar Leib und Leben des Autors, der stets von zweien seiner Freunde nach Hause begleitet werden mußte. Einer der Jungen, Gérard de Nerval, sammelte seinerseits einen Trupp begeisterter Kampfhähne und bildete mit ihnen den — wie man heute sagen würde — Saalschutz am Abend der Premiere.

Schon um 2 Uhr nachmittags bezogen die „Romantiker", ausgestattet mit einem roten Ausweis auf dem das spanische Losungswort „hierro" (Eisen) stand, ihre Stellung im Théâtre Français, vor allem im Parterre und auf der Galerie. Kleine Gruppen hielten die Eingänge besetzt; Théophile Gautier, in karmoisinroter Weste und hellgrünen Hosen, kommandierte das Ganze.

Nach den zwei ersten Sätzen des Stückes brach bereits der Sturm los. Die Mehrzahl der Schauspieler ließ sich jedoch nicht verwirren und sprach weiter. Die Protestrufe wurden übertönt von dem Beifall der um sich schlagenden jungen Dichter, die an ihren langen Haaren kenntlich waren. Man pfiff, man schrie Bravo, man prügelte sich. Der Souffleur mußte schreien, um sich überhaupt verständlich zu machen. Die einen verlangten Wiederholung einzelner Verse, die anderen schrien: „Vorhang! Vorhang!"

„Hernani" wurde dann aber doch nicht weniger als 32 mal aufgeführt, eine für damalige Gewohnheiten phantastische Zahl. Und jeden Abend wiederholten sich die gleichen Lärmszenen.



6] Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

Fouché schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Lefèvre? . . . Dann wissen Sie wohl nicht, Herr Chefingenieur, daß er erst seit drei Monaten verheiratet ist und sich nur deswegen nach Brest hat versetzen lassen, um seine praktischen vier Monate in der Familie seiner Frau zu verleben. Es ist ziemlich heikel, ihm einen solchen Vorschlag zu machen . . ."

„Mein Gott!" begann Herr von Croixdalle wieder, „wie unangenehm! . . . Alle Zeitungen haben das Datum mitgeteilt . . . Wir werden wie Ignoranten oder Dummköpfe dastehen! . . . Und was wird erst der Generalinspektor dazu sagen? . . . Im Ministerium wird man uns lächerlich machen . . . Wir hatten einen solchen Trumpf in der Hand, und gerade in der letzten Minute muß uns das passieren!"

„Noch ist nicht alles verloren", entgegnete Fouché. „Ich werde kameradschaftlich mit Lefèvre sprechen und alles Notwendige erreichen."

„Sagen Sie ihm, daß er sich einen Mann mitnehmen kann, falls ihm die anstrengenden Reinigungsarbeiten zuwider sind, was ich ihm keineswegs verdenken würde."

„Gut, verlassen Sie sich auf mich, Herr Chefingenieur; ich werde nichts unversucht lassen, um ihn für unseren Plan zu gewinnen." —

Daniel Lefèvre hatte sein zweites Studienjahr hinter sich. Im Jahre vorher hatte er sich auf einer Studienreise in Brest während der Musik auf der Cours d'Anjou in ein junges Mädchen verliebt. Von diesem Tage hatte es für ihn nur noch seine Liebe gegeben. Yvonne Cadio war keusch. Außerdem hatte der aufrichtig Liebende nicht im geringsten an eine Verführung gedacht. Der alte Cadio, ein angesehener Küstenschiffer, nahm seine Werbung günstig auf, und man hatte die Hochzeit einfach, aber von Herzen gefeiert.

Man kann sich daher Lefèvres Freude vorstellen, als es hieß, nach abgeschlossenem Studium die vier praktischen Monate in Brest zu absolvieren!

Fouchés Besuch und Anliegen waren für Lefèvre eine unangenehme Ueberraschung. Er sollte seine Frau mitten in den Flitterwochen verlassen! Die Aussicht auf eine außergewöhnliche Stellung tröstete ihn allerdings etwas. Yvonne, die das Nomadenleben der Schiffer kannte — denn es war das ihres Vaters und Großvaters gewesen —, redete ihm zu. Sie gab ihm zu bedenken, daß ein oder zwei Wochen rasch vorübergehen und daß sein Opfer günstige Beförderungsmöglichkeiten ergäbe. Daniel nahm an.

Und da man ihm eine Begleitung freistellte, wählte er Vincent Cadio, seinen Schwager, einen Burschen von neunzehn Jahren, der Beamter bei der Verwaltung der öffentlichen Straßen war. So könnte er wenigstens von Yvonne sprechen und brauchte die Wohltat des Familienlebens nicht ganz zu entbehren. Vincent war begeistert, denn dieser Vorschlag reizte seinen jungen Abenteurergeist.

So ließ die „Marie-Jeanne" am vorgeschriebenen Tage auf dem Teufelsfelsen die mit Proviant versehenen drei Männer zurück: Daniel Lefèvre, Bernard Guirec und Vincent Cadio.

Für die drei Männer war der erste Tag nicht lang genug, um von ihren Zimmern Besitz zu ergreifen. Daniel schlief im Ingenieurzimmer; die anderen im Zimmer mit den zwei Betten. Man mußte sich auch an die Behausung gewöhnen, besonders an die Steintreppe, die man hinauf- und hinunterklettern mußte, um von einem Zimmer ins andere zu gelangen, und die das Geräusch aller Schritte und Worte in seltsamer Resonanz widergab.

Das Anzünden — zum erstenmal seit Menschengedenken leuchtete ein Licht in dieser Einsamkeit — wurde mit einer gewissen Feierlichkeit begangen.

Die Lampe war gefüllt; der Mechanismus des optischen Apparats war aufgezogen und wartete nur auf die Auslösung. Durch die dunkelbraunen Vorhänge mit roten Streifen filterte die sinkende Sonne ihr warmes Licht, das Kristall, Spiegel und das funkelnde Kupfer in goldenen Dampf hüllte.

Aus einem angeriebenen Zündholz entstand eine fast unsichtbare Flamme. Daniel übertrug sie auf die konzentrischen Dochte. Eine halbe Stunde lang blieben die drei Männer vor der Laterne. Die noch und nach höher geschraubten Dochte umgaben sich mit einer Krone von Licht, die immer strahlender wurde, je tiefer die Sonne sank, und der starke Geruch von erhitztem Metall heizte den bereits überhellen Glaskäfig. Als man nach der auf einer Tafel angegebenen Zeit die Leinenüberzüge fortgenommen hatte, begannen fünf starre Lichtgarben über das dämmrige Dunkel des Wassers zu wandern.

Während Guirec sich ausruhte, denn er mußte um Mitternacht wieder auf Wache ziehen, genossen Daniel und Vincent, an die Balustrade der Terrasse gelehnt, die erfrischende Ruhe.

Zu gleicher Zeit wie der Teufelsfelsen hatten alle anderen Leuchttürme zu leuchten begonnen.

Die Juninacht war so milde, daß Daniel sich nicht entschließen konnte, wieder hineinzugehen. Kein Windeshauch; ein gleichmäßiger und langsamer Atem. Keine Wellen; unter dem dunkelblauen Himmel gab das nur wenig dunklere Meer sein Leben lediglich dadurch zu erkennen, daß es Schaum gegen die nahen Felsen warf, der unter den drehenden Lichtstrahlen jäh erbleichte.

Es war eine Nacht, die müde und weich macht, eine von jenen Liebesnächten, in denen selbst der keuscheste Mensch aus seinem innersten Grunde eine verwirrende Lust nach Zärtlichkeiten emporsteigen fühlt. Daniel, der seine Stirn auf die Hand gestützt hatte, lehnte sich gegen die Rampe, deren Steine noch heiß von der Sonne waren. Yvonnes Bild beunruhigte ihn. In dieser Stunde rief er nach ihr mit allen Kräften seines Seins. Wie groß wäre seine Freude gewesen, sie in seiner Nähe zu fühlen, ihr zärtlich den Arm um den Hals zu legen, sie an sich zu ziehen und Wange an Wange gemeinsam mit ihr die Erschütterung dieser herrlichen Nacht zu genießen . . .

Das Geräusch eines kurzen Hustens riß ihn aus seiner Träumerei. Er sah Vincent neben sich, Yvonnes Bruder, der ihr so ähnlich sah. Und Daniel empfand Zärtlichkeit für ihn, eine Aufwallung von Sorge, als müsse er statt Yvonne deren Bruder schützen.

„Gehen wir hinein. Du erkältest dich sonst."

„Ich? Aber es ist doch so schön . . ."

„Man erkältet sich zu leicht . . . Gehen wir hinein . . ."

Am nächsten Tage erwachte Daniel von dem Lärm, den Guirec nach seiner Wache beim Herunterkommen machte.

Er zog sich an und stieg mit Büchern und Heften in das Dienstzimmer hinauf. Aber sein Vorsatz zu arbeiten kam nicht zur Ausführung. Obwohl Einsamkeit, Stille und Ruhe ihn dazu einluden, konnte er sich nicht sammeln. In dieser zu bewegten und zu weiten Umgebung löste sich sein Wesen gleichsam zu Dampf auf und wurde kleiner. Deswegen begrüßte er mit Vergnügen Vincent, der ebenfalls in das Zimmer kam, dessen mit geheimnisvollen und leuchtenden Gegenständen gefüllte Schränke seine Neugierde reizten.

Vincent hatte trotz seiner neunzehn Jahre noch etwas Jungenhaftes. Er war voller Vertrauen und anständig, aber sehr oberflächlich, sehr dreist und sehr phantastisch. Daniel empfand ihm gegenüber fast väterliche Gefühle.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft und Gewerkschaft

Ein Kohlensyndikat auf 10 Jahre?

Vögles über die Ver. Stahlwerke A.-G.

Die ordentliche Hauptversammlung

erledigte widerspruchslos die Regularien und setzte die sofort zahlbare Dividende auf 6 Prozent fest.

Zum Geschäftsbericht führte Generaldirektor Dr. Vögler ergänzend noch aus, daß die Kohlenförderung im vergangenen Jahr und zwar um rund 3 Prozent hätte gesteigert werden können, während die Roheisen- und Rohstahlerzeugung um 7½ Prozent abgenommen habe. Die Zahlengegenüberstellung unterstreiche die ungünstige Lage der Wirtschaft. Auch für das laufende Jahr lägen leider keine Anzeichen einer Besserung vor. Der Auftragsbestand in der Eisenindustrie sei sehr stark zurückgegangen und betrage heute nur etwa 70 Prozent des monatlichen Durchschnitts des letzten Geschäftsjahres. Die trostlose Lage der Landwirtschaft, die stark gesunkene Bautätigkeit und insbesondere das Fehlen der Bestellungen der Reichsbahn seien die Ursache dieses Rückganges. Als ein günstiges Moment könne hingegen die Bildung der Eisenverbände auf 10 Jahre gewertet werden. Im Zusammenhang damit seien auch internationale Abmachungen zustande gekommen, die Hoffnungen zuließen, daß zum mindesten ein weiteres Abgleiten der Preise auf dem Weltmarkt verhindert werde. Die gute Beschäftigung des Kohlenbergbaues im vergangenen Geschäftsjahr sei ebenfalls ins Wanken gekommen. Von Januar an hätten alle Zechen Feierschichten einlegen müssen. Im Februar habe sich die Absatzkrise ganz wesentlich verschärft. Dabei hätten sich die Kohlenvorräte auf den Werken mehr als verdoppelt. Es lägen bisher keine Anzeichen einer Besserung der Geschäftslage im In- und Ausland vor. Für den Kohlenbergbau seien die Verhandlungen zur Bildung eines neuen, möglichst auch 10jährigen Syndikats im Gange. Die Gegensätze zwischen den einzelnen Wirtschaftsgruppen seien noch sehr groß. Man habe jedoch Hoffnung, daß in gemeinsamer Arbeit der Bergbau sich nach dem Vorbilde der Eisenindustrie wieder fest zusammenschließe. Vögler ging dann auf die bekannten vor einiger Zeit im Zusammenhang mit der Neubildung der Eisenverbände getätigten Konsortialaufkäufe ein. Nachdem heute die Nachprüfung der in Frage kommenden Werke vorgenommen sei, müsse festgestellt werden, daß bei fast allen dieser Werke schon seit Jahren ein großer Verlust entstanden sei. Trotzdem werde man sich bemühen, die Betriebe, wenn auch nur teilweise, weiterzuführen, und nur im äußersten Fall zu einer Stillegung schreiten. Die Arbeiten, diese Werke in den Gesamtbetrieb der Vereinigten Stahlwerke einzugliedern, seien zurzeit im Gange. Man glaube, daß die Werke im Zusammenarbeiten mit den Vereinigten Stahlwerken weiter betrieben werden könnten. Im Zusammenhang mit der Rationalisierung sei wiederholt die Frage angeschnitten worden, daß Quotenhunger der treibende Gedanke gewesen sei. Vögler betonte, daß damit an dem Kernpunkt des ganzen wirtschaftlichen Elends, sowie der falschen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik vorbeigeredet werde. Erst diese hätten die Existenz der meisten Werke soweit untergraben, daß sie ihre Selbständigkeit aufgeben mußten. Diese Entwicklung werde weitergehen, wenn nicht eine grundsätzliche Umstellung der ganzen Wirtschaftspolitik eintrete. Ob dieses nach Annahme des Youngplanes überhaupt noch möglich sei, sei dahingestellt. Man solle annehmen, daß die Wirtschaft von der Oeffentlichkeit in ihrem Kampf gegen die weitere Zerrüttung unterstützt werde; das sei aber leider nicht der Fall. Auch die Gewerkschaften hätten noch bis vor kurzem sich dieser Frage gegenüber völlig verschlossen. Immerhin scheine jedoch unter dem Druck der augenblicklichen Verhältnisse auch in diesen Kreisen das Verständnis für die wirtschaftliche Notlage zu wachsen. Er bedauere, daß es ihm nicht möglich sei, günstigere Ausführungen zu machen. Es sei kein unberechtigter Pessimismus, der ihn zu seinen Darlegungen veranlaßt habe. Es erscheine ihm vielmehr richtiger, die Lage so zu sehen, wie sie sei. Denn nur bei klarer Erkenntnis der Ursache des wirtschaftlichen Niederganges könnten die erforderlichen Maßnahmen ergriffen werden. Die für die Vereinigten Stahlwerke verantwortlichen Kreise hätten sich jedenfalls keine falschen Hoffnungen gemacht über den Gang der Wirtschaft und rechtzeitig in den vergangenen Jahren durch Ausbau und Zusammenfassung die Vorkehrungen getroffen, die die Sicherheit gaben, daß auch in schweren Zeiten der Bestand der Gesellschaft nicht gefährdet sei.

Im Anschluß an die Rede Dr. Vöglers wurde durch den Vertreter des D. H. V. Auskunft über den Rückgang der Ziffern für die gesetzlichen Abgaben verlangt. Es wurde hierauf erklärt, daß dies im Zusammenhang mit der verminderten Arbeiterzahl stehe. Die Versammlung wählte die turnusgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wieder. Bankier Karl Fürstenberg und Bankier Salomonsohn stellten ihr Aufsichtsratsmandat zur Verfügung. Dafür wurden Bankier Sintenis und Dr. Solmßen neu in den Aufsichtsrat gewählt. Ferner wurden Freiherr von Oppenheim, Geheimrat Moritz Schulze, Freiherr von Stein und Geheimrat Otmar Strauß neu in den Aufsichtsrat gewählt.

*

(So im Bausch und Bogen vom „Niedergang der Wirtschaft" zu reden, wie es hier Dr. Vögler tut, ist gänzlich verfehlt. Die deutsche Wirtschaft hat seit 1925 eine mehr als 20prozentige Produktionssteigerung zu verzeichnen bei einer nur fünfprozentigen Steigerung der Beschäftigtenziffer. Dr. F. Mendelsohn nennt dieses Resultat eine erstaunliche, noch nie dagewesene Produktionssteigerung der deutschen Industriewirtschaft. Die deutsche Ausfuhr hat sich weit über alle Erwartungen gebessert. Die Durchschnittsgewinnquote ist heute in der deutschen Industrie höher als in den Vorkriegsjahren, ausgenommen vielleicht die Textilindustrie. Der Geldmarkt ist ziemlich flüssig, die Zinssätze für Leihkapitalien sind stark im Sinken begriffen. Was will denn diesen Tatsachen gegenüber das ewige Schwarzmalen unserer Industriekapitäne bedeuten?)

Der Bund Deutscher Mietervereine e. V.,

Sitz Dresden, hat in einer Denkschrift an den Reichstag und die Reichsregierung zu den gegenwärtigen Beratungen über die Verlängerung des Mieterschutz- und Reichsmietengesetzes Stellung genommen. In der Eingabe wird u. a. darauf hingewiesen, daß auch namhafte Organisationen des Handels und Gewerbes für die Beibehaltung des Mieterschutzes für Geschäftsräume eintreten. Die Forderungen der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hätten deutlich gezeigt, daß maßgebende Wirtschaftskreise eine andere Stellung zum Mieterschutz einnehmen, als es von den Organisationen des Hausbesitzes und den Handels- und Gewerbekammern darzustellen versucht werde. Neben diesen Handels- und Gewerbegruppen hätten aber auch die Beamten-, Angestellten- und Arbeitergewerkschaften sämtlicher Richtungen die Aufrechterhaltung des Mieterschutzes gefordert. Solange das Angebot an Wohnraum die Nachfrage nicht übersteige, seien irgendwelche Lockerungen des jetzigen Rechtszustandes für unsere Volkswirtschaft untragbar. Die im Reichstag gestellten Anträge der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei auf nahezu völlige Aufhebung des Mieterschutzes und Erhöhung der Miete ab 1. 4. 1930 auf mindestens 185 Prozent der Friedensmiete, seien für die Wirtschaft und die Mieterschaft völlig untragbar. Angesichts der Verhältnisse in der Wohnungswirtschaft erwarte die Mieterschaft von dem Reichstage entsprechend der Vorlage die unveränderte Verlängerung des geltenden Mieterschutz- und Reichsmietengesetzes bis zum 30. Juni 1932.

Die Spareinlagen bei den preußischen Sparkassen

haben sich von 4347,9 Millionen Mark Ende 1928 auf 5497,4 Millionen Mark Ende 1929 erhöht. Der Spareinlagenzuwachs ist also von 1371,1 Millionen Mark im Jahre 1928 auf 1149,5 Millionen Mark im Jahre 1929 zurückgegangen. Hier spielen die schlechteren wirtschaftlichen Verhältnisse eine Rolle, außerdem die mit den Pariser Reparationsverhandlungen einsetzende und durch die Hugenberghetze geförderte Beunruhigung der Sparerschaft eine Rolle. Die Anlage der Spareinlagen hat wesentliche Veränderungen erfahren. So haben sich die langfristigen Hypothekendarlehen um fast 600 Millionen Mark auf 2329 Millionen Mark erhöht. Die kurzfristigen Darlehen sind mit 1480 Millionen Mark fast gleichgeblieben. Die Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften erhöhten sich von 664 Millionen auf 996 Millionen Mark.

Seit 1925 zwei Millionen Erwerbstätige mehr in der deutschen Wirtschaft!

Gegenüber der letzten Zählung von 1925 hat der Berufsaufbau der deutschen Bevölkerung wesentliche Veränderungen erfahren. Nach den bisherigen Schätzungen ist die Zahl der Erwerbstätigen 1930 um volle 2 Millionen gegenüber 1925 angewachsen, nämlich von 31,8 Millionen auf 33,8 Millionen. In einer sehr aufschlußreichen Arbeit versucht Dr. Kurt Mendelsohn im Februarheft der „Arbeit" die Frage zu beantworten, auf welche Wirtschaftszweige sich dieser Zuwachs an erwerbstätiger Bevölkerung verteile. Die Landwirtschaft hat an der Aufnahme dieser neu hinzugekommenen Arbeitskräfte keinen Anteil, möglicherweise wurde die industrielle Reservearmee durch ländliche Abwanderung noch vermehrt. Die eigentlichen Großindustriellen, die Montanindustrie, der Maschinenbau, die chemische- und Elektroindustrie, die in den letzten Jahren außerordentlich erstarkt sind und ihren Produktionsumfang um etwa 25—30 Prozent erhöhen konnten, haben diese Produktionserweiterung infolge Rationalisierung ohne Neueinstellung von Arbeitskräften vorgenommen. Dagegen dürften die Verbrauchsgüterindustrien, deren Gütererzeugung infolge der gewachsenen Massenkaufkraft sich erhöhte, eine Zunahme ihrer Beschäftigungszahl um 250 000 Menschen erfahren haben. Im ganzen ist nach diesen Untersuchungen die Zahl der Industriearbeiter um 5 Prozent, das sind 500 000 Erwerbstätige, gewachsen. Auch das Baugewerbe, das seit 1925 durch vermehrten Wohnungsbau, vor allem durch gewerbliche Bautätigkeit infolge Rationalisierung vermehrte Beschäftigung aufwies, dürfte gegenwärtig 300 000 Beschäftigte mehr aufweisen als 1925. Sehr stark zugenommen hat die Zahl der Betriebsangestellten (um 150 000), noch mehr die Zahl der Handelsangestellten um 250 000 und die Zahl der Beschäftigten im Verkehrswesen einschließlich Gastwirtsgewerbe (um 200 000). Insgesamt dürfte sich der Produktionsumfang der deutschen Industrie seit 1925 zumindest um 20 Prozent erhöht haben, während die Industriearbeiterschaft in diesem Zeitraum um 5 Prozent, die Industrieangestelltenschaft um mehr als 10 Prozent, die Arbeitnehmerschaft in Handel und Verkehr um 10—15 Prozent anwuchs.

Die Konzentrationstendenz im belgischen Kohlenbergbau.

Im Lütticher Becken folgt der Ankündigung der projektierten Fusion Hasard-Mairеux die Einberufung der Generalversammlung für die Aufnahme von Basse-Ransy durch Wérister. Damit konzentriert der Kohlenbergbau des Lütticher Reviers sich immer mehr in den Händen der drei Konsortien Wérister, Kessales und Hasard.

Die o. H. V.-V. der Charbonnages de l' Arbo-Saint-Michel zwecks Beschlußfassung über die Absorption der Charbonnages du Pays de Liége wurde wegen Beschlußunfähigkeit auf die zweite Hälfte des Monats März vertagt.

Die a. o. G. V. der Zechengesellschaft Patience et Beaujonc, welche über die vorgeschlagene Verteilung von 1 Aktie der Gesellschaft Charbonnages des Liégeois en Campine je Aktie Patience et Beaujonc Beschluß fassen soll, wurde zum 17. März anberaumt.

Die Charbonnages d'Ans et de Rocour beabsichtigen die Ausgabe von 7000 Namenaktien im Nennbetrage von 100 Fr., die 1 : 1 den alten Aktionären zur Zeichnung vorbehalten werden sollen. Zur Ermächtigung der Verwaltung wird eine a. o. G. V. auf den 13. März einberufen.

Die in 1929 so hervorragend gebesserte Absatzkonjunktur des belgischen Kohlenbergbaues äußert sich weiterhin darin, daß bei der Zechengesellschaft Sacré-Madame ein Dividendenvorschlag von 600 Fr. brutto je Anteilschein verlautet, während das Vorjahr dividendenlos geblieben und für 1927 eine Nettodividende von 156 Fr. ausgeschüttet worden war.

Bei der Zechengesellschaft Poirier verlautet, entsprechend dem (noch unbezifferten) Mehrgewinn für 1929 eine Dividende von 50 Fr. je Anteilschein, während im Vorjahr aus 1 145 000 Fr. Reingewinn eine Nettodividende von 23,40 Fr. verteilt worden war.

Die Biersteuer in England.

Seit dem Krieg hat England die Alkoholbesteuerung außerordentlich ausgebaut. Rund ein Fünftel des gesamten Steuereingangs machen die Steuer auf Bier, Wein und Spirituosen aus. Am einträglichsten ist die Biersteuer, die gegenüber der Friedenszeit eine Verzehnfachung erfahren hat. Gegenwärtig beträgt durchschnittlich die Steuer pro Liter 36 Pfennig. Welche Wirkung hat nun die Steuer auf den Bierkonsum gehabt? Ist er gleich geblieben, so daß durch die Steuererhöhungen andere Bedürfnisse, vor allem kulturelle, eingeschränkt werden mußten? Tatsächlich ist der Bierkonsum erheblich zurückgegangen, seit 1914 etwa um 50 Prozent. Doch trotz des Rückgangs beträgt gegenwärtig der Eingang aus der Biersteuer 1,57 Milliarden Mark, gegen 272 Millionen Mark vor dem Krieg. Aehnliche Wirkungen sehen wir bei der Branntweinsteuer, deren Erhöhung ebenfalls bewirkte, daß der Branntweinkonsum um 60 Prozent zurückging, während die Steuererträge mehr als verdoppelt wurden. Die Einfuhr von Bier, Wein und Spirituosen ist mit hohen Zöllen belastet, die dem englischen Staat eine weitere Einnahme von 175,8 Millionen Mark bringen.

Dividenden

Eisen-Kredit-A.-G., Berlin.

Die Generalversammlung der Eisen-Kredit-A.-G., Berlin, die 1923 zur Finanzierung des Einkaufs von Einschmelzmaterial für die eisenerzeugende Industrie gegründet wurde, beschloß die Verteilung einer Dividende von wieder 10 Prozent.

Ammendorfer Papierfabrik bei Halle.

Die Gesellschaft ist zur Zeit mit Aufträgen reichlich versehen, sodaß das Erträgnis auch auf das erhöhte Aktienkapital nicht hinter dem des Vorjahres zurückbleiben dürfte (i. V. 12 Prozent Dividende).

H. Stodiek & Co. A.-G., Bielefeld.

Rohgewinn 610 708 RM. Reingewinn 262 060 RM. Die Verwaltung schlägt folgende Verwendung des Reingewinns vor: Tantieme für Aufsichtsrat und Vorstand 42 025 RM., 8 Prozent (wie im Vorjahr) Dividende auf 650 000 RM. voll eingezahlte Aktien = 52 000 RM., 4¼ Prozent Dividende (wie im Vorjahre) auf 850 000 RM. mit ¼ eingezahlten Aktien = 36 125 RM., Vortrag auf neue Rechnung 131 910 RM.

Eintracht, Braunkohlenwerke und Brikettfabriken, Welzow, N.-L.

Der Aufsichtsrat beschloß, der am 1. April einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von wieder 10 Prozent vorzuschlagen.

Vereinsbank in Nürnberg. Dividendenvorschlag wieder 8 Prozent.

Vereinsbank in Hamburg. Dividendenvorschlag wieder 10 Prozent.

Portlandzement- und Kaliwerke „Elsa" A.-G., Neubeckum i. W.

Rohgewinn 591 111 (576 557) RM. Nach Abschreibungen in Höhe von 260 011 (247 952) RM. verbleibt nach Vortrag von 14 887 (19 158) RM. ein Reingewinn von 345 987 (347 763) RM., aus dem eine Dividende von wieder 10 Prozent verteilt werden soll.

Westholsteinische Bank Altena-Heide. Dividendenvorschlag 12 Prozent und ein Bonus von 2 Prozent (i. V. 12 Prozent Dividende) auf 2,70 Millionen Reichsmark Aktienkapital.

Vereinigte Zünder- und Kabelwerke A.-G., Meißen. Dividendenvorschlag 14 Prozent (i. V. 12 Prozent).

Ford Motors, Dänemark.

Der Reingewinn des ersten Geschäftsjahres betrug 5 800 000 Kronen. Eine Dividende von 10 Prozent kommt zur Verteilung.

Siegener Aktienbrauerei, Siegen.

Der Aufsichtsrat beantrag für 1929 die Verteilung einer Devidende von wieder 5 Prozent. H.-V. 22. März.

Marktbericht des Röhrenverbandes.

Das Röhrengeschäft im Monat Februar zeigte Anzeichen einer leichten Besserung, sowohl was die Bestellung aus dem Inland, wie auch namentlich aus dem Ausland anbetrifft. Jedoch liegt der Auftragseingang immer noch unter den normalen Durchschnittsziffern der Vorzeit.

Techniker in die Betriebsvertretung!

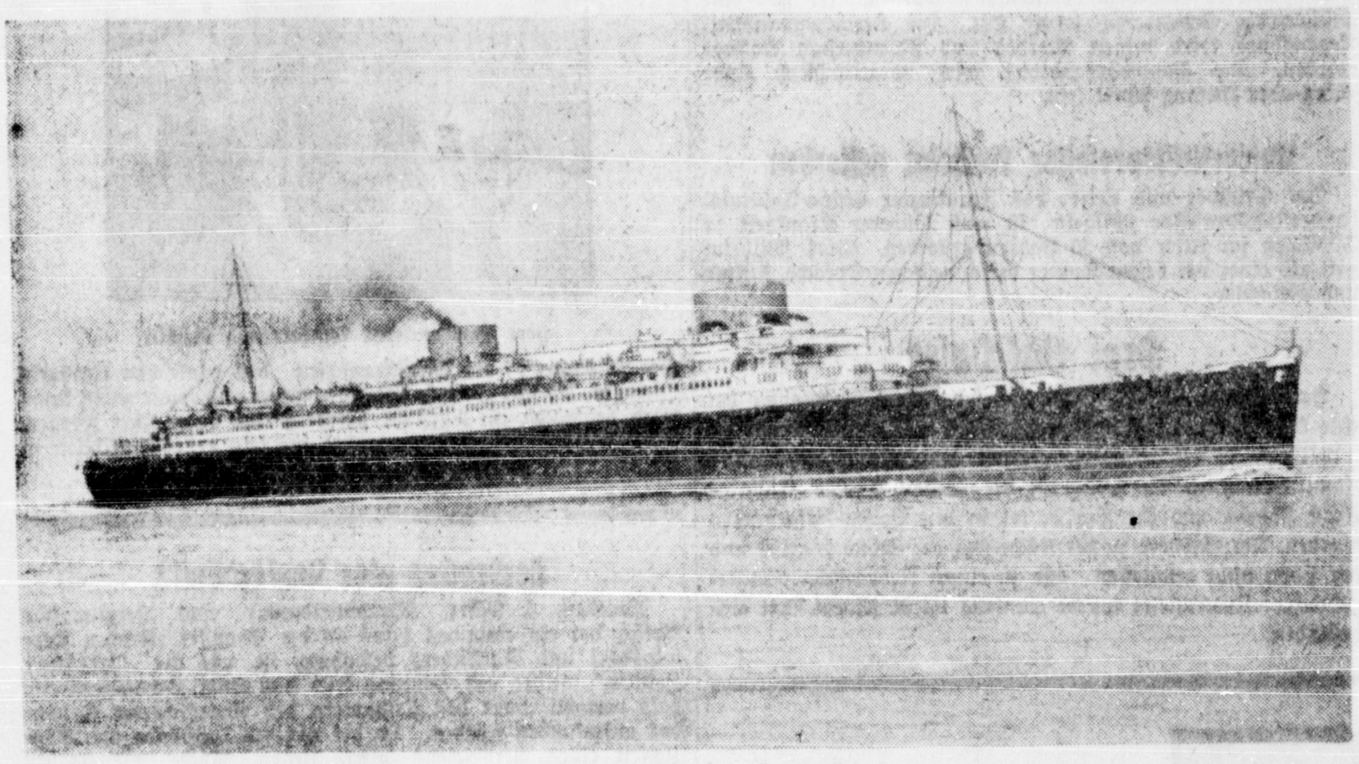
Mehr als 2300 Mitglieder des Bundes der technischen Angestellten und Beamten gehörten Ende des vergangenen Jahres den Betriebs-, Angestellten- und Aufsichtsräten an. Die Feststellungen des Butab haben eben auch ergeben, daß es noch eine erhebliche Zahl von mittleren und kleinen Betrieben gibt, wo der gesetzlichen Betriebsvertretung kein Techniker angehört. Das ist bedauerlich, denn die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren, die Ueberwachung des Betriebs hinsichtlich der Durchführung der gewerbepolizeilichen Bestimmungen und der Unfallverhütungsvorschriften sowie die wirtschaftlichere Gestaltung des Betriebs und der Betriebsleistungen gehören zu dem Arbeitsgebiet des Technikers. Bei den Betriebsratswahlen sollten daher an führender Stelle vor allem auch Techniker als Kandidaten in Vorschlag gebracht werden.

Aus dem Reich der Technik

Schnelldampfer „Europa“ — Eine schwimmende Maschinenstadt

Der Norddeutsche Lloyd wird in diesen Tagen das Schwesterschiff der „Bremen“, den Schnelldampfer „Europa“ auf die Probefahrt schicken. Zusammen mit dem Dampfer „Columbus“ werden diese beiden Schiffe ein neues, einzig dastehendes Schnelldampfertrio bilden, das den Namen „Lloyd-Expreß“ führen wird.

Schnelldampfer „Europa“ hat eine Länge von etwas mehr als 285 Meter, eine Breite von 31 Meter und eine Seitentiefe bis zum oberen Promenadendeck von 27,2 Meter an der niedrigsten Stelle des Mittschiffs. Die Besatzung des Dampfers „Europa“ umfaßt rund 975 Personen. Der Mannschaft stehen Räume für den gemeinsamen Aufenthalt während der Freizeit zur Verfügung. Auch in den Mannschaftslogis ist fließendes Wasser vorhanden.



Gesamtansicht der „Europa“

Die Kesselräume des Dampfers „Europa“ sind in zwei voneinander unabhängige Hauptgruppen geteilt. Aeußerlich ist dies in der außerordentlich weiten Stellung der beiden großen Schornsteine voneinander erkennbar. Diese Anordnung hat neben gewissen Einrichtungsgrundlagen den großen Vorteil, daß selbst im Falle einer schweren Kollision im mittleren Teil des Schiffes die eine der beiden Kesselhauptgruppen stets intakt bleiben wird, das heißt also, daß das Schiff in einem solchen Falle seine Fahrt mit eigenem Dampf selbständig noch mit einer ziemlich erheblichen Geschwindigkeit fortsetzen kann.

Auch die Hauptmaschinen sind in zwei benachbarten, wasserdicht voneinander getrennten Abteilungen untergebracht, die am Trennungsschott noch mit einer starken Kollisionsnische versehen sind, so daß selbst im ungünstigsten Falle ein gleichzeitiges Unterwassersetzen beider Hauptmaschinenräume nicht zu befürchten sein wird. Hinter dem Hauptmaschinenraum ist noch ein besonderer Raum zur Aufnahme der Hilfsmaschinen, insbesondere der elektrischen Zentrale, ebenfalls wasserdicht abgeteilt. Da jede der beiden Hauptkesselgruppen in zwei benachbarten wasserdichten Abteilungen untergebracht ist, ergeben sich im ganzen für die Aufnahme der Maschinen- und Kesselanlage sieben wasserdichte Räume.

Die dem Schnelldampfer „Europa“ verliehene Geschwindigkeit wird durch vier gleich große Getriebe-Turbinen-Aggregate erzeugt. Dampfer „Europa“ ist somit ein Vierschraubenschiff. Zwei Getriebeturbinensätze sind in einem vorderen und zwei in einem hinteren Maschinenraum aufgestellt, und zwar besteht jeder einzelne Turbinensatz aus je einer Hochdruck-, einer Mitteldruck- und einer Niederdruck-Turbine, die bei etwa 2100 Umdrehungen in der Minute auf ein Zahnradübersetzungsgetriebe wirken. Dadurch werden die für Propeller zu hohen Umdrehungszahlen der Turbinen auf je 210 Umdrehungen für die Propellerwellen heruntergebracht. Die Turbinen sind mit einfacher Uebersetzung ausgeführt, da man mit dieser Konstruktion in den letzten Jahren die besten Erfahrungen gemacht hat. Für die Rückwärtsfahrt sind besondere Rückwärtsturbinen eingebaut.

Zum Bau der hochwertigen Anlage ist naturgemäß nur das allerbeste Material verwandt worden. Um allergrößte Wirtschaftlichkeit erzielen zu können, sind die Maschinen- und Kesselanlagen mit den modernsten Meß- und Kontrollapparaten versehen, außerdem sind sämtliche Wärmequellen gegen Wärmeverluste auf das sorgfältigste isoliert. Ein Stab von mehr als 30 Ingenieuren, außer der großen Anzahl von Ingenieurassistenten, Elektrikern und Kühlmaschinenwärtern usw. überwacht die ganze Anlage.

Für etwaige Reparaturen sind die verschiedensten Werkstätten für Maschinenschlosser, Dreher, Schmiede, Kupferschmiede, Elektriker usw. in einer Größe an Bord vorhanden, wie sie mancher Landbetrieb nicht aufweisen kann.

Der für die Turbinen und deren Hilfsmaschinen erforderliche Dampf wird von großen Wasserrohrkesseln, die mit Oel geheizt werden, geliefert. Auch bei der Anordnung der Kesselgruppen ist die Unabhängigkeit jedes einzelnen Turbinen-Aggregats gewahrt und eine Unterteilung in vier Gruppen den vier Turbinenanlagen entsprechend durchgeführt. Jeder der großen Doppelkessel ist mit Glasgespinstmatten isoliert. Die Rauchfänge der beiden vorderen Kesselgruppen führen in den vorderen, die der beiden hinteren Kesselgruppen in den hinteren Schornstein.

Bekanntlich muß in einer Schiffsmaschinenanlage der verbrauchte Dampf wieder zu Wasser niedergeschlagen werden, um ihn als Speisewasser den Kesseln wieder zuführen zu können. Für die Arbeit des Niederschlagens dieses Abdampfes aus den Hauptturbinen-Aggregaten werden z. B. stündlich etwa 32 000 Tonnen Kühlwasser der See entnommen und ununterbrochen durch die Kondensatoren hindurchgepumpt und wieder ins Meer zurückbefördert. Zur Beschaffung des elektrischen Stromes für Licht und Kraft sind vier große kompressorlose Diesel-Dynamos modernster Bauart im Schiff in einem besonderen Hilfsmaschinenraum aufgestellt worden. Es handelt sich hier um eine elektrische Zentrale, die etwa den gleichartigen Anlagen der Städte Heidelberg oder Lübeck entspricht. Dieser Dieselanlage fällt die Aufgabe zu, nicht weniger als etwa 420 Elektromotoren und damit ebenso viele Hilfsmaschinen an Bord des Schiffes in Betrieb zu setzen. Allein für die weitverzweigte Lüftungsanlage des Schiffes müssen stündlich 1 500 000 Kubikmeter Luft bewegt werden können. Der Betrieb der Kessel und die Lüftung der Kessel- und Maschinenräume erfordern weitere 1 700 000 Kubikmeter Frischluft pro Stunde.

In dem Schiff ist ein Kabel- und Leitungsnetz von etwa 1 000 000 Meter verlegt worden. Von ungefähr 10 000 verschiedenen Stellen aus können Klingeln in Bewegung gesetzt werden. Vollständig unabhängig von der gewaltigen elektrischen Anlage in den unteren Regionen des Maschinenraumes sind auf dem Sonnendeck zwei große kompressorlose Not-Diesel-Dynamos aufgestellt, die bei einem etwaigen Ausfall der Hauptstation die Lieferung des Stromes übernehmen.



Zwei der mächtigen Schrauben

Von den vielen für die Sicherheit des Schiffes und die Annehmlichkeiten der Passagiere erforderlichen Hilfsmaschinen und Apparaten, die zum größten Teil in den Maschinen- und Kesselräumen untergebracht sind, seien Apparate und Pumpen für die Warmfrisch- und Warmseewasserbereitung für das große Schwimmbad erwähnt; zwei große Kühlmaschinen dienen der Kühlung der Proviantvorräte in den ausgedehnten Provianträumen sowie der Zuführung von Soleleitungen nach einer großen Anzahl von solchen Stellen im Schiff, an denen Kühlschränke und Trinkwasserkühler und Luftkühler aufgestellt wurden.

Briketts und Koks aus Torf

Das Schimanskysche Verfahren — Bedeutung für Pommern und Ostpreussen

Die Bestrebungen, die deutschen Moore brenntechnisch auszunutzen, sind seit langem im Gange. Norddeutschland verfügt nach zuverlässigen Berechnungen über rund 1 280 547 Hektar technisch nutzbarer Moore (in Kultur befindliche sind nicht berücksichtigt). Bei einer vorsichtig angenommenen durchschnittlichen Tiefe von 3 Meter entspricht diese Zahl rund 38 Milliarden Tonnen Torf (90 Proz. Wasser), das sind im lufttrockenen Zustande (25 bis 30 Proz. Wasser) rund 5 Milliarden Tonnen Torf; bei einem vorsichtig angenommenen Heizwert von 5000 Kalorien sind dies 14 500 Milliarden Kalorien, das ist eine Zahl, die der von 5,8 Milliarden Tonnen Braunkohle bzw. 1,8 Milliarden Tonnen Steinkohle entspricht bzw., in Braunkohlenbriketts umgerechnet, 3,2 Milliarden Tonnen Brennstoff darstellt.

Die Torftechnik richtete ihr Bestreben von jeher besonders darauf, ein den Kohlen gleichwertiges und transportfähiges Brennmaterial zu erzeugen. Die Schwierigkeiten, die diesem Bestreben entgegenstanden, sind in der ungünstigen Verkehrslage, in der Beschränkung auf eine kurze Arbeitskampagne (Sommermonate) und die Schwierigkeiten der Entwässerung des Rohmaterials gegeben. (Eine Entwässerung des Torfes auf 60 bis 50 Proz. würde genügen, um die Rentabilität zu sichern.) Diese drei Schwierigkeiten sind bisher bereits im Kraftwerk Wiesmoor bei Aurich, im Großheseper Elektrizitätswerk (Bourtanger Moor) sowie in einer Anzahl russischer Torfgroßkraftwerke zum guten Teil behoben:

Man hat das Werk ins Moor verlegt,

so daß ein weiterer Transport des Rohguts fortfällt und nur die Fortleitung der elektrischen Kraft übrigbleibt; den Nachteilen der Saisonarbeit geht man durch Beschaffung eines entsprechend großen Vorrates von Torf aus dem Wege, der Unrentabilität einer künstlichen Trocknung durch Anwendung der primitiven Lufttrocknung. Die Verlegung des Werkes ins Moor bedeutet eine ideale Lösung, die auch bei Braunkohlenwerken durchgeführt wird. Hinzu kommt die Ausnützung der Abwärme durch Gewächshausanlagen, die im Falle Wiesmoor ganz wesentlich zu einer günstigen Rente beiträgt. Die notwendige Vorratsbeschaffung stellt eine starke Belastung des Werkes durch Konzentrierung auf wenige Monate Arbeit dar und erfordert daher einen großen Maschinenpark und eine große Anzahl von zeitweise beschäftigten Arbeitern. Die Anwendung der Lufttrocknung bedeutet eine starke Abhängigkeit vom Wetter und eben die Beschränkung der Gesamtarbeit auf wenige Monate des Jahres. Alle Versuche zur

wirtschaftlichen, künstlichen Trocknung

sind bisher — man darf wohl sagen — ausnahmslos fehlgeschlagen. Die Haupthemmnisse für eine in jedem Falle erreichbare Rentabilität bestehen also zur Zeit ungemindert fort. Da scheint ein neues, das Schimanskysche Verfahren die Möglichkeit einer erheblichen Konzentrierung und Rationalisierung zu bieten. Ueber das Schimanskysche Verfahren berichtet die Preußische Geologische Landesanstalt in einer Denkschrift folgendes:

„Das Schimanskysche Verfahren besteht im wesentlichen darin, daß der Wassergehalt des Torfs diesem in gefrorenem Zustande abgepreßt wird, eine Möglichkeit, die nach dem Urteil von Professor Ganßen (Preuß. Geologische Landesanstalt) durchaus gegeben ist. Professor Freundlich (stellvertretender Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, Dahlem), einer der namhaftesten Kolloidchemiker, schließt sich diesem Urteil an. Damit wäre es möglich, nicht nur nach der bisherigen Methode im Sommer, sondern nach der neuen Methode auch im Winter Torf zu gewinnen, sofern es gelingt, mittels technischer Vorversuche die Durchführbarkeit des Verfahrens darzutun. Die Zwischenjahreszeiten wären durch Vorratsstich bequem zu überbrücken. Die Vorteile dieses Verfahrens wären in der Hauptsache: Verringerung des Maschinenparks auf die Hälfte und höchste Ausnutzung, Verringerung der Arbeiterzahl sowie der Soziallasten, Verdoppelung der Arbeitszeit und die Möglichkeit zu ununterbrochener Arbeit, sowie als wichtigster Punkt: Trocknung nahezu unabhängig von der Witterung.

Die nötigsten Voraussetzungen sind trockene Sommer und zuverlässig kalte Winter, Voraussetzungen, die auf das Beste im Kontinentalklima Ostpreußens erfüllt sind. Das Ergebnis des Schimanskyschen Arbeitsverfahrens wäre auf Grund der bisherigen Vorversuche das, daß der Torf auf wenigstens weniger als 60 Proz. Wassergehalt gebracht werden kann, daß im Durchschnitt darüber hinaus voraussichtlich rund 50 Proz. erreicht werden können, womit auf Grund bisheriger Erfahrungen die Rentabilität als gesichert gelten darf (zum Vergleich: Rohbraunkohle hat einen Durchschnittsgehalt von 50 bis 60 Proz.).

Demnach wäre

Torf ohne weiteres auch ohne bindende Zusätze brikettierbar.

Erfahrungsgemäß sind Torfbriketts den Braunkohlenbriketts gleichwertig und in kaum einer Hinsicht von ihnen zu unterscheiden. Uns scheint in diesem Verfahren die Lösung des Torfproblems zu liegen, denn nicht nur die Brikettierung, sondern auch die Verkokung wird dadurch auf eine gesicherte Basis gestellt. Verkokung war bisher bereits trotz Saisonarbeit, Vorratsbeschaffung für den Winter und Abhängigkeit von der Witterung, die besonders in Nordwestdeutschland besonders groß ist, mehrfach möglich. Gewisse Schwierigkeiten, die die Wirtschaftlichkeit beeinträchtigten, sind auf Organisationsfehler zurückzuführen gewesen und lagen nicht im Verfahren begründet. Wieviel sicherer muß die Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit werden, wenn eine billige Vertrocknung den Unternehmer nahezu unabhängig vom Wetter macht. Allerdings ist es fraglich, ob das Schimanskysche Verfahren in dem ozeanischen Klima Nordwestdeutschlands mit der gleichen Sicherheit durchzuführen wäre, wie im kontinentalen Osten. Uebrigens gestattet die Verkokung die Gewinnung einer Reihe wertvoller Nebenprodukte, die die Wirtschaftlichkeit bedeutend zu erhöhen geeignet sind.“

Die Ausnutzung der Moore käme besonders für Ostpreußen in Frage, das einerseits brennstoffarm ist, andererseits jedoch über große Moore verfügt. In seinem Buche „Torfwerke“ geht Bartel ausführlich auf den Plan einer Kraftversorgung der Provinz Ostpreußen aus nur einem der größeren Hochmoore ein. Bartel hat aus den vielen in Frage kommenden Flächen das Zehlaubruch ausgewählt, das auf Grund seiner geographischen Lage inmitten der Provinz am geeignetsten scheint. Hinzu kommt, daß es hinsichtlich der Entwässerung ganz besonders günstig dasteht; auch seine Größe (4500 Hektar), seine Mächtigkeit (durchschnittlich etwa 7 Meter) und die Besitzverhältnisse (fiskalisch) sprechen im gleichen Sinne. Da ein Kubikmeter Rohtorf 125 Kilogramm Trockengut ergibt, so müßte es nach Bartels Ansicht möglich sein, die

gesamte Provinz einschließlich ihrer Bahnen bei einer Lieferung von jährlich 400 Kilowattstunden für etwa 45 Jahre mit Strom zu versorgen.

Bei weiterem Bedarf wäre die Trockentorflieferung aus dem 20 000 Hektar großen Moosbruch in Frage zu ziehen. Noch zweckmäßiger — und auf Grund des Schimanskyschen Verfahrens durchführbar — erscheint dann die Belieferung des Zehlauwerkes mit Torfbriketts.

In Hinterpommern, wo die frachtlichen Verhältnisse ähnlich, zum Teil sogar noch ungünstiger liegen als in Ostpreußen, wo auch die klimatischen Voraussetzungen für das neue Verfahren gegeben sind, würden sich die gleichen Vorteile einer Ausnutzung der reichen Torflager ergeben. Die bisher durchgeführten und weiterhin durchführbaren Anlagen zur Ausnutzung der Wasserkräfte dürften nicht in der Lage sein, den ständig steigenden Strombedarf auf die Dauer zu decken, so daß auch hier die erforderlichen Stein- und Braunkohlenkraftwerke zweckmäßig durch Energiegewinnung auf Torf zu ersetzen bzw. zu ergänzen wären.

Voraussetzung für eine derartig günstige Gestaltung der Kraftversorgung kohlefernerer und torfreicher Gebiete wäre die Errichtung einer kleinen Versuchsanlage, die das theoretisch gesicherte und im Laboratorium erprobte neue Verfahren zum ersten Male in technischem Ausmaße überprüfen könnte. Erst auf Grund der dabei gewonnenen Erfahrung wäre es möglich, für die zu errichtenden Großanlagen die zweckmäßigsten Arbeitsmethoden und Maschinenanordnungen zu verwirklichen.

In der Nordsee gesunken

Hamburg, 3. März. (Drahtmeldung.) Wie aus **Cuxhaven** gemeldet wird, ist Sonntag nachmittag der dänische Dampfer „Ulf" mit dem englischen Dampfer „Iceland" in dichtem Nebel zusammengestoßen und gesunken. Die aus 19 Mann bestehende Besatzung wurde vollzählig auf das Norderneyfeuerschiff in Sicherheit gebracht. Der englische Dampfer setzte die Reise mit eigener Kraft fort.

Das Prager Juwelengeschäft aufgeklärt

Berlin, 3. März. (Drahtmeldung.) Der Bankier Rathke, die Angestellten der Berliner Kreditbank und der Kaufmann Brunner sind im Laufe des Montags wegen des in Prag getätigten Juwelenkaufes von der Kriminalpolizei vernommen worden. Es hat sich ergeben, daß das Geschäft glatt in Ordnung gegangen wäre, denn auf dem Konto des Kaufmanns Brunner liegen 10 000 Mark in bar und außerdem mehrere Schecks als Deckung. Brunner hat sich veranlaßt gesehen, nunmehr von dem Kauf der Juwelen zurückzutreten. Die Prager Juweliere haben ihre Sachen zurückerhalten und bereits die Heimreise angetreten. — Zu der zweiten gegen Brunner erhobenen Beschuldigung der Urkundenfälschung erklärte der Kaufmann, daß er dafür nicht verantwortlich zu machen sei und jedes Verschulden bestreitet. Er ist nach Abschluß der Vernehmung von der Kriminalpolizei sofort wieder entlassen worden.

Verbrecherische Familienväter

Berlin, 3. März. (Drahtmeldung.) In der Ortschaft Michendorf ist eine ausgedehnte Untersuchung gegen mehrere Familienväter wegen Notzucht, begangen an Kindern und Stiefkindern im Gange. In einem Falle handelt es sich um den Schmied des Ortes, der mit seiner 18jährigen Stieftochter unerlaubte Beziehungen unterhalten haben soll. In einem anderen Falle wird ein Arbeiter des gleichen Verbrechens an seiner sechsjährigen Stieftochter beschuldigt. Ebenso ist ein ortsansässiger Händler vernommen worden, weil er mit seiner elfjährigen Tochter und vermutlich auch mit anderen Kindern unerlaubten Verkehr gehabt haben soll.

Die Sekretärin des Favag-Direktors vergiftet sich

Berlin, 3. März. (Drahtmeldung.) In der Nacht zum Montag hat sich, nach einer Meldung des Acht-Uhr-Abendblattes aus Frankfurt-Main, Fräulein Janson, die Privatsekretärin des in Untersuchungshaft befindlichen früheren Direktors der Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft, Becker, durch Einatmen von Gas vergiftet. Fräulein Janson hatte in dem Gebäude der Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft eine kleine Wohnung inne.

Groß-Feuer in New Orleans

Millionenschaden

New-Orleans, 3. März. (Drahtmeldung.) Am Sonntag abend brach auf den Kais am Mississippi Feuer aus, das einen riesigen Umfang annahm. Mehrere Lagerhäuser wurden völlig in Asche gelegt. Der Schaden wird auf drei Millionen Dollar geschätzt. Etwa 35 000 Baumwollballen sind völlig vernichtet und 100 000 beschädigt worden. Drei Personen wurden verletzt.

Freitod zweier Brüder

Berlin, 3. März. (Drahtmeldung.) Die Bäckergesellen Helmuth und Ernst Breit wurden heute früh in ihrer Wohnung in Spandau erschossen aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, haben die beiden Brüder wegen unheilbarer Krankheit den Tod gesucht.

Anklageerhebung gegen Tetzner

Regensburg, 3. März. Der des Mordes und Versicherungsbetruges beschuldigte Kaufmann Tetzner ist vom Untersuchungsrichter eingehend vernommen worden. Er gab eine ausführliche Schilderung seiner Tat. Die Staatsanwaltschaft Regensburg wird wegen Mordes und Mordversuch Anklage erheben. Die Hauptverhandlung wird voraussichtlich Ende März oder Anfang April sein.

Universitätsprofessor Wilhelm gestorben

Der Gründer und Leiter des Frankfurter China-Instituts, Universitätsprofessor Wilhelm, ist nach längerer Krankheit in Tübingen im Alter von 56 Jahren gestorben. Prof. Wilhelm galt als einer der besten Kenner der chinesischen Sprache, Kultur und Geschichte.

Drei Gas-Opfer

Hamburg, 3. März. (Drahtmeldung.) Drei Todesopfer hat eine Gasvergiftung in der Wohnung in der Diederichstraße gefordert, wo in der vergangenen Nacht von einem heimkehrenden Familienmitglied die Besitzerin der Wohnung, eine 42jährige Frau Menser und ihr Bruder tot in den Betten aufgefunden wurden. Am Gasherd in der Küche war der Schlauch gelöst und der Hahn nicht geschlossen. Ein in einem Nebenzimmer untergebrachter Untermieter wurde ebenfalls tot in seinem Bett aufgefunden.



Herr Homunculus kommt nach Berlin

Der „Roboter", die Menschmaschine des englischen Capitain Richards, die ihre Gelenke bewegen, gehen und sogar reden kann, wird demnächst im Berliner Wintergarten vorgeführt werden. Wir wünschen Herrn Homunculus für sein erstes Auftreten in Deutschland Hals- und Beinbruch!

Verbrechen oder Unglücksfall?

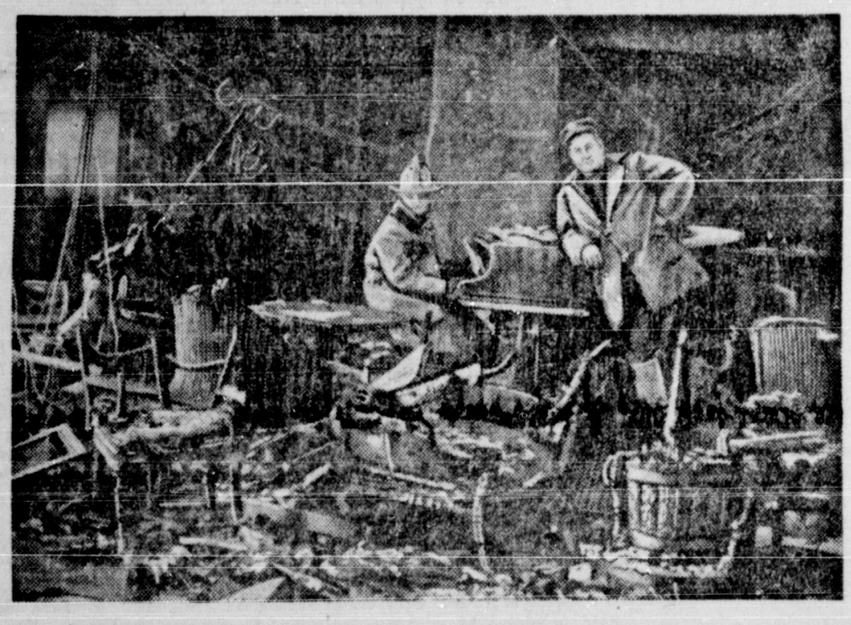
Breslau, 3. März. (Drahtmeldung.) Der Berginvalide Gersch, der ein einsames Haus an der Chaussee zwischen Ludwigsdorf und Falkenberg bewohnte, ist, wie die „Breslauer Zeitung" meldet, am Sonntag früh von einer Landjägerstreife halb verkohlt unter den Trümmern des eingeäscherten Gebäudes aufgefunden worden. Da die näheren Umstände die Möglichkeit eines Verbrechens offen ließen, wurde die Glatzer Staatsanwaltschaft in Kenntnis gesetzt. Gestern nachmittag ist die Brandstätte von zwei Beamten der Breslauer Kriminalpolizei untersucht worden.

Im Alter von 103 Jahren gestorben

Emden, 3. März. (Drahtmeldung.) Auf der Burg Hinta zu Hinte ist heute im 103. Lebensjahr Landschaftsrat Viktor Georg Ernst v. Frese, Rittmeister a. D., gestorben.

Ueberschwemmung in Beziers

Paris, 2. März. (Drahtmeldung.) Die Stadt Beziers ist von heftigen Gewitterregen und Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Die Keller eines großen Teiles der Häuser stehen unter Wasser. Der Fluß Orb ist derart gestiegen, daß das Wasser bis an die Brückenbögen steht. Der Straßenverkehr ist unterbrochen und auch die Stadt des elektrischen Lichtes beraubt. Zum Teil ist die Trinkwasserversorgung unterbrochen, da in den Elektrizitäts- und Wasserwerken die Ueberschwemmung Schaden angerichtet hat.



Ein Bild von den **Aufräumungsarbeiten in dem ausgebrannten deutschen Dampfer „München"**. Amerikanische Feuerwehrleute in dem durch Feuer zerstörten Salon 1. Klasse der „München".



13) (Fortsetzung.)

Nun war sie gewärtig, der Rudi würde fluchen und wettern, wie er öfter wetterte, wenn ihn die Eifersucht plagte. Aber er blieb ganz still. Er zog nur das geängstigte Geschöpfchen dicht an sich, immer dichter, bis sie kaum noch atmen konnte.

„Du willst fort von mir, Hannerle?" fragte er und preßte sie. „Du willst mich verlassen, wie das Reserl es auch getan hat?"

Und dann küßte er sie, und ein Busserl war noch länger als das andere, bis sie hätte aufschreien können vor Lust und Wehe. Aber rühren konnte sie sich nicht aus seinen Armen, die sie festhielten, wie zwei Schraubstöcke. Und dann ließ er sie los und stellte sich plötzlich kerzengrade vor sie hin, die Arme untergeschlagen und ein bisserl hochmütig, wie es dem armen Hannerle deuchte.

„So", sagte der Rudi und sah dabei herab auf das zitternde Mädel, „jetzt hat dich a Wiener Bub geküßt, jetzt sieh, ob du noch loskommst von mir!"

Und das Hannerl lachte glückselig. Nun wußte sie es, daß sie den blöden Kerl nimmer lassen konnte, und sie mischten sich unter die anderen Liebespaare, die nur der Kälte wegen eng und dicht beieinander im Park spazierten; es dunkelte bereits, denn die liebe Sonne ging schon früh zur Ruhe.

Und zum Schluß ging der Rudi in das fesche Restaurant, wo die feinen Leute beisammen saßen, und bestellte seiner schönen Liebsten, um die ihn alle Blicke beneideten, „a Wiener Schnitzel" und für sich „a paar Würstel mit Kren", aber mit recht viel Kren. Denn für zwei reichte es nicht für das vornehme Essen, aber das Mäderl sollte es wenigstens gut haben. Und der rote Tiroler machte es, daß die beiden Augenpaare meinanderfunkelten, und der Rudi hatte es richtig berechnet.

Jetzt, wo er den Mann spielte, war er Sieger geblieben; die Hannerl wischte ihm nicht mehr aus, der Schwester nach, die hatte seine Küsse im Blut.

Als er sie dann nach den Melodien der aufreizenden Jazzband beim Tanzen fest im Arme hielt, da sagte sie es ihm, heimlich und unter Lachen, daß sie ihn niemals mehr lassen könnte, denn sie war hungrig auf neue Zärtlichkeiten geworden.

5.

In Amsterdam, im Vorzimmer der großen Rosaria jagten sich die Ereignisse, wie sie sich einstmals in der Garderobe der Miguella gejagt hatten. Die Modistinnen kamen und legten neue Modelle vor, die Direktion schickte nach dem gestrigen großen Erfolge das von allen Künstlern am Varieté so sehnsüchtig erwartete Neuengagement, das dem Glücklichen ein längeres Verweilen an irgendeinem Orte sicherte und ihm das Gefühl der Heimatlosigkeit nahm.

Reserl schickte die Modistin weg, und den Boten, der den beglückenden Vertrag brachte, ließ sie erst mal wie einen Hund vor der Schwelle stehen. Sie hatte Wichtigeres im Kopfe. Pimpanelli, der Clown, der seine dressierten Hunde, die Lieblinge Rosarias, ein wenig an die Luft führen wollte, kam auf einen Sprung herein zu ihr. Er war der einzige, der immer offene Türen fand, denn die herrlichen Tiere waren ihre Freunde. Und als auch Pimpanelli mit seinen vierbeinigen Gefährten sich verabschiedet hatte, da sahen ihre sehnsüchtigen, lachenden Augen immer öfter auf die alte Uhr da drüben an der Kirche, deren große Zeiger in der Sonne blinkten. Wie langsam verrannen die Minuten, die ihn ihr wiederbringen sollten. Längst war sie fertig, sie erwartete ihn in ihrem schönsten Kleide, vom Kopf bis zu den Füßen eine köstliche kleine Dame, mit der ein verwöhnter Mann sich wohl sehen lassen konnte. Noch einmal der schon unzählige Male gemachte Gang zum Toilettenspiegel, nochmals ein Tupferl Puder auf die Nase, noch ein wenig Lippenrot auf den Mund. Aber schnell wischte sie die rote Salbe wieder ab und lachte bei der Erinnerung.

Damals bei der blauen Redouten hatte es ihm gegraust, wenn die Weiber mit den grell geschminkten Lippen an ihnen im Tanz vorbei gerast waren, und damals hatte er ihr lachend gesagt:

„Ich küß net gern Gemälde!"

Sie hatte das nicht vergessen, daß er nichts Komödienhaftes liebte. Was brauchte sie auch dergleichen, ihr Mund war rot und heiß auch ohne diese Kunstgriffe.

Noch drei Minuten, jetzt nur noch zwei. Hoffentlich war er pünktlich, der liebe Bub, denn das Warten war nicht die Sache des temperamentvollen kleinen Fräuleins.

Bei jedem Geräusch fuhr sie zusammen. Und jedesmal atmete sie erleichtert auf. Endlich, endlich würde er kommen und sie von aller Qual erlösen. Aber es waren nur immer nichtige Dinge, die zu ihr den Weg suchten. Der Photograph und der kleine Boy aus dem Blumenladen, der einen herrlichen Strauß Rosen von Mynheer van der Naarden abgab. Und sie, die Blumen sonst so liebte, ließ den Strauß achtlos liegen, als könne er dafür, daß sie sich hier so maßlos quälte. Längst stand sie am Fenster und sah hilflos auf die Straße. Ein Auto nach dem anderen fuhr vor dem großen Hotel vor und sauste wieder davon, ohne den Ersehnten zu bringen. Viele Leute kamen und gingen, aber niemand, der zu ihr gehörte, war darunter.

„Nur weg von hier und nimmer fragen und warten." In diesem Augenblick war sie nicht die große Rosaria, vor der die Direktoren buckelten und deren Scharm das Publikum sich willig beugte. Sie war nichts als das kleine Mädel, das den Liebsten vergeblich erwartet hatte. Sie hatte an ihn geglaubt, und er hatte sie einfach vergessen!

Das einzige, das noch lebendig in ihr war, war der Wunsch, ihm zu begegnen. Er konnte sich ja verspätet haben, und sie wollte ihm verzeihen. Sie ging durch die sonnenhellen Straßen, an der Herrengracht vorbei, und guckte unter jeden Männerhut, bis die Gewißheit von ihr Besitz nahm, daß alles Lüge gewesen sei, was er ihr gesagt hatte, genau, wie es damals Lüge war.

Sie ging immer schneller, als könne sie dem quälenden Gedanken entrinnen. Sie lief durch das Geschäftsviertel, verfolgt von manchem bewundernden Blick. Sie fragte sich zum Rembrandtplatz durch und ging wie mechanisch durch ein steinernes Tor in ein fremdes Haus, das ihr durch Erzählungen dennoch bekannt war. Sie klingelte zaghaft und sagte einem steif und vornehm aussehenden Bedienten leise ihren Namen, man führte sie durch einen dunkel getäfelten Vorflur in ein helles, schönes Zimmer, in dem unter Blumen ein schlanker Mann mit leicht ergrauten Schläfen stand, der ihr stumm, wie von einem Zauber benommen, entgegenstarrte, als habe ein Märchen den Weg zu ihm gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Das kleinste deutsche Land

Mitten im Herzen des westlichen Deutschland liegt ein Land, das in letzter Zeit durch seine Anschlußverhandlungen mit Preußen von sich reden machte — und das um ein Haar auch preußisch geworden wäre: Schaumburg-Lippe. Durch den Umfall eines deutschnationalen Mannes (konnte das wohl anders sein?) fehlte den Anschlußfreunden eine Stimme zur notwendigen Zweidrittelmehrheit und so verlief die Sache wie das Hornberger Schießen.

Das Ländchen

Man muß schon eine Lupe nehmen, wenn man das kleine, an sich durchaus reizvolle Ländchen, auf der buntscheckigen Landkarte finden will. Tatsächlich zählt Schaumburg-Lippe, dieser kleine Liliputstaat, nur 48 000 Einwohner. Mit seinen 340 Quadratkilometern ist er etwa so groß wie ein gewöhnlicher preußischer Landkreis.

Neben einem eigenen Landtag, der 15 Abgeordnete zählt, lenkt eine aus vier unbesoldeten Mitgliedern und einem besoldeten Staatsrat bestehende Regierung die Geschicke des kleinen Ländchens. Sogar im Reichsrat hat Schaumburg-Lippe eine Stimme, im gleichen Verhältnis müßte Preußen 795 Stimmen haben — es hat aber nur 26! Die Stimme eines Schaumburg-Lippers ist also dreißigmal so wichtig wie die eines Preußen!

Die Städte und das feudale Bad

Nur zwei Städte zählt das Land Schaumburg-Lippe, die sich in ihrer Eigenart wie Feuer und Wasser gegenüberstehen. Bückeburg heißt die ehemalige Residenz — heute die Stadt der Pensionäre! Ehedem führte ein leibhaftiger Fürscht hier das Szepter; fast jeder der 5000 Einwohner kannte ihn und seine intimsten Familienverhältnisse. Unzählige Schilder findet man denn auch heute noch in der „Residenz“. . . . Hoflieferant Seiner Durchlaucht des Fürsten von Schaumburg-Lippe.

Von diesem ehemaligen Fürsten ist auch noch bekannt, daß er zu den reichsten Männern Deutschlands gehört; schon in Vorkriegszeiten schätzte man ihn auf 200 Millionen Mark! Er lebt beileibe nicht dauernd in seiner kleinen Heimat, sondern weiß auch seine Schloßbesitzungen im Süden zu schätzen! Nebenbei bemerkt: der Reichtum dieses Fürsten hinderte durchaus nicht, daß einem der Prinzen vor einigen Jahren der Armenschein bewilligt wurde, weil er nur eine bescheidene Rente von rund 25 000 Mark jährlich bezieht.

Bückeburg beherbergte in früheren Jahren schon bedeutende Menschen: einen Angehörigen der großen Musikerfamilie Bach, den Philosophen Herder, der hier lehrte, und nicht zuletzt Hermann Löns, den großen Heidedichter, der sich nicht schlecht geargert hat über diese zopfige Stadt und seine Duodez-Fürsten.

Noch ein dritter Ort bleibt zu erwähnen: Bad Eilsen! In diesem feudalen Nest, das mit zu dem großen Zyklus der Badeort gehört — Bad Oeynhausen, Bad Pyrmont liegen ganz in der Nähe —, findet sich der Besuch aus aller Welt. Es ist noch nicht allzu lange her, daß sich der Dichterfürst Gerhart Hauptmann mit seinem Sohn Benvenuto hier einfand, und sein Sohn sich in die reizende schaumburg-lippische Prinzessin verliebte. Es kam zu jener bekannten Heirat, die ja nicht von allzu langer Dauer war. Auf den Golfplätzen ganz in der Nähe Bad Eilsens soll die ehemalige Kaiserschwester ja auch den Russen Zoubkoff kennengelernt haben.

Der abgelehnte Anschluß

Schon einmal im Jahre 1926 stand Schaumburg-Lippe vor der Entscheidung, preußisch zu werden. Die Bedingungen waren zu jener Zeit außerordentlich günstig. Dennoch fanden sich sogenannte heimattreue Kreise, die nicht den Rechenstift in die Hand nahmen, sondern rein gefühlsmäßig an die Bevölkerung appellierten. Sonderbare Figuren waren es: nicht nur völkische Abgeordnete, die man sich schnell aus Preußen holte und die ihren Weizen blühen sahen, sondern auch genannte und anonyme Dichterlinge fanden sich, die ihre Harfe stimmten und also sangen:

„Stehst du denn wirklich auf der Kippe,
mein Heimatland, mein Schaumburg-Lippe“

oder aber mit furchtbaren Drohungen folgende Verse hinausschmetterten:

„Im Dulwald wächst noch Eichenholz,
Um Keulen draus zu drehen,
Die Lust wird dann vergehen,
Zum Knecht zu machen einen Herrn!“

So stand es im Jahre 1926. Damals wurde ein Volksentscheid durchgeführt, der mit knapper Mehrheit den Anschluß an Preußen ablehnte. Eine sogenannte „heimattreue“ Regierung kam auf den Thron — merkwürdiger Weise stammten jene Leute aus Preußen!

Aus Preußen stammten auch zum größten Teil jene Leute, die jetzt im Jahre 1930 wiederum die Selbständigkeit Schaumburg-Lippes predigten. Da wurde ein „offener Brief“ in allen bürgerlichen Gazetten veröffentlicht, den stolz ein Kgl. Preußischer Hauptmann a. D. unterschrieb! Es meldete sich ein Major aus Potsdam (ausgerechnet!), der seine Tiraden vom Stapel ließ, und schließlich ließ sich ein Dichtersmann vernehmen, der in Preußen Rektor ist und also dichtete:

„Schaumburg-Lippe soll preußisch werden?
Von der Karte verschwinden und von der Erden,
getilgt und gelöscht als selbständiges Land?
Mich wills schier bedünken, als müßte die Hand,
die wollt unterzeichnen dies Dokument,
Zucken vor Schmerz. Mich dünkt, sowas brennt
auf das Herz, macht Qual und Pein,
drängt dem Mann selbst die Träne ins Auge hinein.“

Nachdem das Gesetz in zweiter Lesung dadurch die notwendige Zweidrittelmehrheit gefunden hatte, daß der deutschnationale Bürgermeister von Bückeburg sich nach langem Zögern für den Anschluß entschied, setzte ein wahres Kesseltreiben gegen diesen Mann ein. Er verlor die Nerven und trat zurück von seinem Abgeordnetenmandat. Sein Nachfolger war Gegner des Anschlusses und so fehlte bei der dritten Lesung die zehnte Stimme zu der erforderlichen Zweidrittelmehrheit. Acht Sozialdemokraten und ein Demokrat stimmten für den Anschluß, fünf bürgerliche Leute sprachen sich gegen ihn aus, der restliche Mann von bürgerlicher Seite war erkrankt.

Finale

So wird Schaumburg-Lippe weiter selbständig bleiben und durch einschneidende Steuermaßnahmen, die bereits angekündigt wurden, diesen Luxus teuer bezahlen müssen. Die Sozialdemokratie hat ihre Pflicht getan und den — allerdings seit 1926 schon bedeutend verschlechterten Anschlußbedingungen ihre Zustimmung gegeben. Wenn die Gegner zu kurzsichtig waren, um der Zukunft die Wege zu ebnen, so mögen sie das verantworten. Die Zukunft wird ergeben, welchen Bärendienst sie ihrer schaumburg-lippischen Heimat erwiesen haben!

Georg Strutz.

Aufgabe der Lohnpolitik

SPD. Der Kündigungsvorstoß der Arbeiterverbände des Baugewerbes hat überraschend schnell das Lohnproblem aktuell gemacht. Hört man die Unternehmer und ihre Presse, dann haben die Arbeiter zurzeit nicht den geringsten Anspruch auf eine Verbesserung der Löhne. In der Stimmungsmache gegen jede Lohnverbesserung wird behauptet, daß die Löhne in den letzten Jahren übertrieben gesteigert worden seien; diese Lohnsteigerung habe die Rentabilität der Wirtschaft gefährdet und eine allgemeine Depression hervorgerufen. Die Arbeiter werden vom Unternehmertum in den Erörterungen über die Ursachen der Arbeitslosigkeit als Sündenbock hingestellt, und ängstliche Gemüter, erschreckt durch die Riesenarbeitslosenziffern, wagen



Georg Ledebour, der bekannte sozialistische Schriftsteller und langjährige Reichstagsabgeordnete, wird am 7. März 80 Jahre alt.

kaum für Lohnverbesserungen einzutreten, obwohl sie solche an sich nicht für unberechtigt halten. Unter diesen Umständen verdienen die soeben in der neuesten Nummer der „Gewerkschaftszeitung“, des Organs des ADGB., mitgeteilten Untersuchungen der statistischen Abteilung des Bundes besondere Beachtung.

Bei der Untersuchung der Bewegung der Löhne handelt es sich nach der Darstellung der „Gewerkschaftszeitung“, ganz abgesehen von allen Erwägungen über die Gerechtigkeit, über den sozialen Fortschritt usw., volkswirtschaftlich vor allem um folgende nüchterne Aufgabe: die Löhne dürfen nicht hinter der Produktivität der Arbeit zurückbleiben, zugleich aber können sie nicht den von der Arbeit geschaffenen Neuwert übersteigen. Wie steht es nun mit dem Ergebnis der statistischen Untersuchungen? Es lautet: Den Gewerkschaften ist es in den letzten Jahren gelungen, eine nicht unerhebliche Besserung der Lohnsätze durchzusetzen, die Stundenlöhne sind nicht nur nominal, sondern auch im Vergleich mit den Lebenshaltungskosten gestiegen. Diese Steigerung bleibt aber bis jetzt hinter dem Fortschritt der Produktivität der Arbeit zurück: der Steigerung der Produktivität der Arbeit in den letzten zwei Jahren um etwa 11 Prozent steht eine durchschnittliche Erhöhung des Reallohnes pro Stunde um 8 bis 9 Prozent entgegen. Dieses Mißverhältnis zwischen den Löhnen und der Produktivität der Arbeit muß auf die gesamte deutsche Volkswirtschaft deprimierend wirken. Da die Rationalisierung der Betriebe und der technische Fortschritt die Produktivität der Arbeit (im Durchschnitt für die gesamte Volkswirtschaft) um 11 Prozent gesteigert haben, wäre nur bei einer Steigerung der Löhne um mindestens 11 Prozent ein neues Gleichgewicht eingetreten. Der Anteil der Arbeit am sozialen Produkt wäre dabei unverändert geblieben, der Mehrwert wäre gleichzeitig, mit dem Lohn und in demselben Maße angewachsen, so daß zugleich auch die Kapitalbildung und die Deckung der Verpflichtungen Deutschlands gegenüber gesichert wären. Die Verlangsamung in der Entwicklung der Löhne mußte dagegen zur Stockung des Absatzes auf dem Binnenmarkt führen. Da die Kaufkraft der Massen hinter der Produktivität zurückblieb, mußten die Belegschaften der rationalisierten Betriebe gekürzt werden. Daraus entstand aber ein neuer Ausfall an Kaufkraft, der durch die Arbeitslosenunterstützung nicht ausgeglichen werden konnte. Auch die gestiegene Ausfuhr konnte die Industrie nicht für das Zusammenschrumpfen des Binnenmarktes entschädigen. Die Lohnknappheit mußte also, abgesehen von allen anderen Depressionsfaktoren, schon für sich allein zu schweren Stockungserscheinungen führen.

Von diesen Feststellungen aus wird von der „Gewerkschaftszeitung“ die Aufgabe einer weitsichtigen und vernünftigen Lohnpolitik, die frei ist von aller Schematisierung und die allen Besonderheiten der Zeit, des Ortes und des Industriezweiges Rechnung trägt, folgendermaßen umrissen:

Der technische Fortschritt und die Rationalisierung der Betriebe haben nicht nur die Produktivität der Arbeit in einzelnen Industriezweigen, sondern auch die durchschnittliche Produktivität der Arbeit der gesamten deutschen Volkswirtschaft sehr stark gesteigert.

Die Produktion an Waren, auf die Einheit der Arbeitskraft bezogen, ist in dem Maße gestiegen, daß nur eine Steigerung der Kaufkraft der Volksmassen den Betrieben den Absatz und die Kontinuität der Arbeit beim alten Beschäftigungsgrad sichern könnte.

Die Kaufkraft der Arbeitermassen ist zwar in den letzten Jahren gestiegen, aber nicht im erforderlichen Maße, sie bleibt hinter der Steigerung der Produktivität der Arbeit zurück und ihr Rückstand gehört zu den Faktoren, die auf die Wirtschaft deprimierend wirken.

Die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes läßt die Gefahr entstehen, daß dieses Mißverhältnis weiter bestehen oder sogar sich verschärfen wird, was für die gesamte deutsche Wirtschaft die schlimmsten Folgen hätte. Das Gebot der Lohnpolitik ist, diese Gefahr abzuwehren.

23. Berliner Sechstagerennen

Berlin, 3. März. (Drahtmeldung.) Eintönig verlief das Rennen bis gegen 3 Uhr, dann löste eine Jagd die andere ab. Lediglich Rieger-Kroschel vermochten ihre Spitzenposition zu behaupten. Um 5 Uhr nachmittags waren 1666,400 Kilometer zurückgelegt und der Stand folgender:

1. Rieger-Kroschel	50 Punkte
Eine Runde zurück:	
2. Ehmer-Tietz	84 Punkte
Zwei Runden zurück:	
3. Krüger-Funda	116 Punkte
4. Preuß-Resiger	77 Punkte
5. Goossens-Deneef	67 Punkte
6. van Kempen-Buschenhagen	56 Punkte
Drei Runden zurück:	
7. Goebel-Pijnenburg	140 Punkte
8. Petri-Hürtgen	83 Punkte
Fünf Runden zurück:	
9. Manthey-Schön	86 Punkte
Sechs Runden zurück:	
10. Meyer-Stübecke	82 Punkte
11. Chourp-Fabre	33 Punkte
Sieben Runden zurück:	
12. Charlier-Duray	95 Punkte.

*

Der Stand des Rennens um 23 Uhr war folgender:

1. Rieger-Kroschel	51 Punkte
Eine Runde zurück:	
2. Ehmer-Tietz	102 Punkte
3. van Kempen-Buschenhagen	56 Punkte
Drei Runden zurück:	
4. Krüger-Funda	136 Punkte
5. Preuß-Resiger	96 Punkte
Vier Runden zurück:	
6. Pijnenburg-Goebel	157 Punkte
7. Petri-Hürtgen	83 Punkte
8. Gooßens-Deneef	66 Punkte
Fünf Runden zurück:	
9. Charlier-Duray	103 Punkte
10. Chourp-Fabre	33 Punkte
Sechs Runden zurück:	
11. Manthey-Schön	95 Punkte
Sieben Runden zurück:	
12. Meyer-Stübecke	99 Punkte

Nach 72 Stunden waren 1809,440 Kilometer zurückgelegt.

*

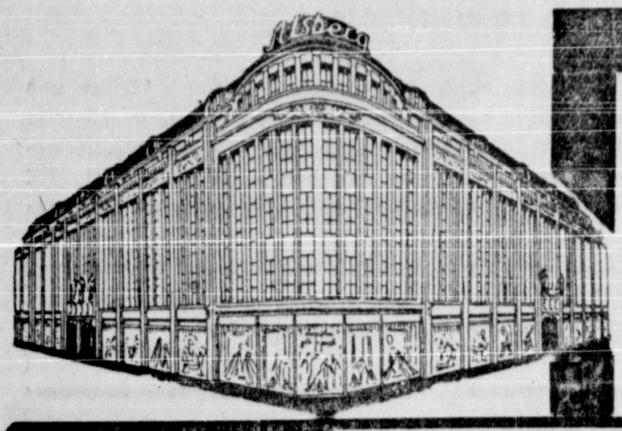
Stand des 23. Berliner Sechstagerennens nach der 2-Uhr-Wertung

1. Rieger-Kroschel	52 Punkte
Eine Runde zurück:	
2. van Kempen-Buschenhagen	74 Punkte
3. Gooßens-Deneef	68 Punkte
Zwei Runden zurück:	
4. Preuß-Resiger	108 Punkte
Drei Runden zurück:	
5. Ehmer-Tietz	109 Punkte
Vier Runden zurück:	
6. Krüger-Funda	139 Punkte
7. Petri-Hürtgen	83 Punkte
8. Chourp-Fabre	35 Punkte
Fünf Runden zurück:	
9. Pijnenburg-Goebel	180 Punkte
Sechs Runden zurück:	
10. Manthey-Schön	101 Punkte
Sieben Runden zurück:	
11. Meyer-Stübecke	121 Punkte
12. Charlier-Duray	112 Punkte

Bis 2 Uhr waren 1946,400 Kilometer zurückgelegt, d. h. nach 76 Stunden.

Hochwasserkatastrophe
in Südfrankreich

WTB. Paris, 3. März. (Drahtmeldung.) Aus Montauban wird berichtet, daß das Hochwasser des Tarn bereits den Stand des Hochwassers von 1875 überschritten hat. Ein Stadtviertel von Montauban steht vollkommen unter Wasser. In der Umgebung stehen zahlreiche Bauernhäuser unter Wasser; mehrere Häuser sind dem Einsturz nahe. Man befürchtet, daß einige Personen ertrunken sind.



Unsere Serien-Tage

bringen immer noch

eine Ausiese von Schlagern in Preis und Qualität

Trotz des Riesen-Andrangs in den ersten Tagen in allen Lägern eine sensationell große Auswahl. Ein Besuch wird Sie davon überzeugen

Die beliebte Liliput-Revue
gibt täglich 3 Vorstellungen mit neuem Programm

Alsberg
Gelsenkirchen Akt Ges

ZURÜCK!

Zahnarzt Dr. Buschmann
König-Wilhelmstr. 26 Telef. 24278
Sprechstunden: 9-1 und 3-5 Uhr

Einige wenig gebrauchte
Pianos
und 2 fast neue
Markenflügel
gebe ich preiswert auch gegen Raten ab.
Neuries
Hans-Sachs-Haus.

B. Kirchfeld
G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8
liefert stückreiche
Hausbrandkohlen
hervorragende
Nußkohlen
der Zeche Alma u. den vorzüglichen
Brechkoks
der Großkokerei Alma-Pluto
sowie
Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen
Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts
frei Haus frei Keller
B. V.-Benzol B. V.-Aral
direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung

Werktätige in Stadt und Land

Euer Versicherungsunternehmen, die
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft
ist die
größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland

Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinnanteile! Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!

Arbeiter, Angestellte und Beamte
versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Essen, Schillerstr. 1-5, Hansa-Haus, Zimmer 88-90 und der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5. An der Alster 58-59. B. Lachmann, Gelsenkirchen, Waltraudstr. 17[1] und in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.

Schauburg
-Theater Gelsenkirchen.

Heute Dienstag ab 3 Uhr der neue Spielplan!

Die fabelhafteste Frau
mit der größten nach Millionen zählenden Verehrerzahl **der Welt**
GRETA GARBO
in ihrem neuesten Großfilm
Herrin der Liebe
Ein herrlicher stummer Film von Metro-Goldwin-Mayer
Das Drama einer schönen, viel begehrten Frau, die ihr Leben um der Liebe und eines freiwilligen Opfers willen verspielt . . . .
Im Mittelpunkt das vollendete Liebespaar:
Greta Garbo und **John Gilbert**

Als zweiter Hauptschlager in Erstaufführung:
LON CHANEY in
Wenn die Großstadt schläft
Ein gewaltiger Kriminalfilm mit dem Meister der Maske: **Lon Chaney.**

Unser Riesen-Beiprogramm
zeigt u. a.
Dick und Dof, marsch ins Bett!
Ein Bombenlachschlager

Als Kurz-Tonfilm!
Die 42. Straße
Ein Tonfilm-Sketsch

Die neue Ufa-Wochenschau.
Aufführungszeiten: Täglich 3.00, 5.30, 8.00 Uhr
Jugendliche haben keinen Zutritt!

Deckt Euren Bedarf an Büchern in der „Volksbuchhandlung"

Hüteburschen
im Alter von 14-16 Jahren für die Landwirtschaft in Ostpreußen (Krs. Lötzen und Johannisburg) gesucht. Geprüfte Arbeitsstellen; Entlohnung monatl. 12-15 ℳ, dazu Treueprämie. Abgang des Ostpreußen-Transports mit dem Ostpreußen-Sonderzug am 16. 3. 1930. — Außerdem

Mädchen
für die Landwirtschaft in Westfalen, Hannover (Kreis Lüchow, Celle, Hildesheim, Hameln) und Dresden gesucht.
Auch dort geprüfte Stellen, Betreuung durch das Arbeitsamt.
Meldungen mit den Eltern für den Bezirk Gelsenkirchen im
Arbeitsamt, Hiberniastr. 2; Burschen: Baracke; Mädchen: Zi. 19 sowie bei uns. Zweigstellen **Buer,** Bochumer Straße 8, und **Horst,** Altes Amtshaus.

Ein evtl. zwei
schön möbl. Zimmer
an Einzelperson preiswert zu vermieten. **Sedanstr. 61** 3. Etg. rechts (Ecke Grenzstr.)

Inserieren bringt Gewinn.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Die beste Reklame ist das Inserat!

Achtung Kaffee u. Tee

Zollerhöhung ab 5. März 1930

Decken Sie noch heute Ihren Bedarf!
Vorräte bis 5 Kilo unterliegen keiner Nachverzollung

Kaffee

Costarica	Pfund 3.80	Guatemala-Misch.	Pfd. 2.40
Guatemale	Pfund 3.60	Haushalt-Mischung	Pfd. 2.00
Venezuela	Pfund 3.20	Santos reinschmeckend	Pfd. 1.95
Columbia-Mischung	Pfund 3,00	Consum-Melange	Pfund 1.80
Perlkaffee	Pfund 3.00, 2.80 2.60	Mischkaffee 20% ¼-Pfd.-Packung	0.40

Schwarzer Tee

lose: Pfund **4.80, 4.00, 3.50, 2.80**
Riquet, Messmer, Teekanne, Lipton, Poppoff
in Original Paketen.

Fischkonserven und Räucherwaren

Bratheringe	1-Liter-Dose 0.72	Bücklinge frisch ger.	Pfd. 0.28
Bismarckheringe, Rollmöpse	1-Liter-Dose 0.78	Makrel-Bücklinge	Pfd. 0.35
Heringe in Gelee, Kronsardinen	½ Lit.-Dose 0.50	Sprotten	1-Pfund-Kiste 0.45
Bratrollmöpse	1-Liter-Dose 0.88	Schellfisch frisch ger.	Pfd. 0.48
		Seeaal in Gelee	Pfund 0.50
		Heringssalat	Pfund 0.85

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Auch Ihnen helfen meine BAREINKÄUFE sparen!

Seiden, Samte, Kleiderstoffe, Mantelstoffe, Modewaren, Kurzwaren, Strümpfe nur von

S. Winter

„Das Haus der Dame"
Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 54 o dem großen Spezialgeschäft